

Gunter Arentzen

PARAFORCE



BAND 33

Der Fluch

Rex

[WWW.GEISTERSPIEGEL.DE](http://WWW.GEISTERSPIEGEL.DE)



Gunter Arentzen

**Paraforce**

Band 33

**Der Fluch**

**Rex**

[www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2018 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: [www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

One dream, one soul, one prize, one goal  
One golden glance of what should be  
One shaft of light that shows the way  
No mortal man can win this day  
The bell that rings inside your mind  
Is challenging the doors of time  
(A Kind of Magic - Queen)

## Damals, vor sechs Jahren

### Prolog

### Vorbilder

*Redbridge, 19. Januar*

»Komm schon! Komm schon! Ich weiß, dass du es kannst, nun ... spring! Spring, verdammt ... *scheiße!*«  
Ich hebe die Computermaus an und schlage sie auf den Tisch. Gleichzeitig fährt meine flache Hand auf die Tastatur nieder.

Sekundenlang starre ich auf den Monitor, ehe ich seufzend beginne, Lara Croft erneut eine Wand entlang hangeln zu lassen. Weiter und weiter, bis zu einem Abgrund. *Schwung nehmen, noch etwas schwingen und ... ja!*

Anders als zuvor landet Lara nun auf einem kleinen Absatz, kann sich dort halten und verharren, während mir die Zeit bleibt, über Laras weiteren Weg nachzudenken.

»Alles in Ordnung?«, ruft meine Mutter. »Was war

das für ein Lärm?«

»Lärm?«, erwidere ich unschuldig. »Ich weiß nicht, was du meinst!«

»Ah ja!«, erwidert Mutter mit ironischem Unterton. »Larissa-Raelyn Lancaster – solltest du auf die Idee kommen, deine Tastatur oder Maus erneut in ihre Bestandteile zu zerlegen, nur weil Lara dieses oder jenes Hindernis *nicht* überwinden konnte, zahlst *du* dein neues Equipment!«

»Als hätte ich jemals Maus und Tastatur zerstört!«, tue ich empört, was uns beide zum Lachen reizt. Anschließend konzentriere ich mich auf das Spiel, sehe den weiteren Weg, den Lara nehmen muss ... und schaffe es, einen eleganten Sprung zu absolvieren, so dass Lara sicher auf der anderen Seite der Kammer landet.

*Genug für heute!*

Wären Computerspiele mein einziges Hobby, Mutter hätte mir längst die Ohren lang gezogen. Aber ich will mehr – ich möchte nicht eines Tages aus einer Trance erwachen und feststellen, dass ich mein Leben verspielt habe; im wahrsten Sinne des Wortes.

Also Sorge ich für gute Noten und vor allem dafür, dass der gesunde Geist in einem gesunden Körper wohnt ... *oder so ähnlich.*

Daher werfe ich einen prüfenden Blick aus dem Fenster und sehe, dass es regnet. Also entschieße ich mich für die Laufschuhe mit besonders viel Grip, streife eine Jacke mit Kapuze über und schiebe mein iPad in eine wasserdichte Hülle.

»Ich gehe laufen!«, lasse ich Mutter auf dem Weg zur Tür wissen, greife nach der Mülltüte, die neben der Tür darauf wartet, zur Tonne gebracht zu werden, und verlasse das Haus.

»Sei vorsichtig!«, höre ich Mutter rufen, dann fällt die Tür hinter mir ins Schloss.

Nachdem die Tüte in der Tonne ruht, starte ich ein Hörbuch; *Herr der Ringe von J.R.R. Tolkien*, und verfallle in einen leichten Trab.

Der Lauf zum Center dient lediglich dazu, die Muskeln und Sehnen auf Temperatur zu bringen, daher habe ich es nicht sonderlich eilig.

Das, was mich erwartet, wird bei diesem Wetter ohnehin schwer genug!

\*

*Die alte Fabrik* gehört ebenso zum Stadtbild von Redbridge, einer kleinen, irischen Stadt nicht weit von Killarney entfernt, wie die 1083 errichtete Kirche St. Mary's und das *Alte Schloss*, in dem einst Fürsten residierten, das aber nun die Bibliothek sowie Gesellschaftsräume beherbergt.

Einst hatte man in der *Alten Fabrik* Metall verarbeitet. Doch mit der Zeit hatten die Kunden die Preise für die mit schweren Maschinen und handwerklichem Geschick geschaffenen Stücke nicht mehr zahlen wollen; Massenproduktion war billiger, wenn auch seelenloser.

Nach einem gescheiterten Versuch, in einem ande-

ren Sektor Fuß zu fassen, hatte der damalige Besitzer beschlossen, dass es Zeit für den Ruhestand wird. Er hatte die Maschinen einem Technik-Museum irgendwo in Irland gestiftet, den Arbeitern eine Abfindung gezahlt und sich mit dem Rest seines Vermögens zur Ruhe gesetzt.

Zweimal hatten sich Interessenten in Redbridge gezeigt, um der *Alten Fabrik* neues Leben einzuhauchen.

Einer war auf die Idee gekommen, man könne daraus einen hippen Club machen. Das Gelände, die Halle und auch die Zufahrt, all das hatte ihm gefallen.

Die Demografie der Region hingegen nicht.

Abgesehen von Killarney gab es einfach nicht genug junge Leute, die einen solchen Club hätten besuchen können. Und Killarney selbst bot bereits erprobte Locations, denen sich die Jugend zuwandte. Der Investor hätte sehr viel Geld ausgeben müssen, bevor auch nur der Gast die Schwelle hätte überschreiten können. Geld, das vielleicht in fünf, vielleicht in zehn Jahren oder vielleicht auch nie hereingekommen wäre. *Von Gewinn ganz zu schweigen.*

Der zweite Interessent hatte nicht die Jugend im Blick, sondern all jene über 18, denn er hatte einen großen, vielleicht sogar *den* größten Swingerclub Irlands eröffnen wollen.

Er war bereit, das notwendige Geld zu investieren, doch die Gemeinde als Besitzer der *Alten Fabrik* hatte keine Lust auf *Horde*n geiler Paare gehabt, die *wie* Fliegen in Redbridge einfallen.

Ob dieser Satz tatsächlich im Rathaus gefallen war

oder ob ihn sich ein Reporter der Redbridge Evening News aus den Fingern gesogen hatte, vermochte nachträglich wohl niemand zu sagen.

Sicher war, dass die Gemeinde nicht verkaufte; kein Swingerclub in Redbridge!

Wären nicht die Freerunner gekommen, die Hallen und Gebäude wären verfallen und irgendwann abgerissen worden.

Doch die Freerunner kamen; erst aus Redbridge, dann aus der Umgebung und schließlich aus Killarney.

Sie nutzten das Gelände, denn für sie war es optimal. Es gab Wände, es gab lange, schmale Verbindungen, Häuser mit unterschiedlich hohen Dächern und in der großen Halle auf drei Ebenen alte, schwere Maschinen, Tanks, Kletter- und Sprunggelegenheiten sowie die Möglichkeit, sehr schnell kurze Distanzen zurückzulegen.

Anfänglich war die Stadt nicht sonderlich angetan von der Idee, dass dort an den Wochenenden Leute herumliefen, herumsprangen, sich über Abgründe hangelten und dabei wilde Pirouetten drehten.

Dann aber traf man sich mit den Freerunnern, sah, was die dort taten, und jemand in der Verwaltung begriff, dass *das* genau die richtige Verwendung für die Alte Fabrik sein könnte.

Also besserte man ein paar Dinge aus, erneuerte hier und etwas und legte die Böden in den Hallen mit einem Belag aus, der Stürze dämpfen konnte. Zudem baute man ein paar zusätzliche Kletter- und Hangel-

möglichkeiten ein, sorgte für einen Campingplatz, und so entstand vor zwei Jahren das erste, offizielle *Freerunning-Center* in Irland.

*Es macht mich stolz, von Anfang an dabei gewesen zu sein!*

Ich betreibe Freerunning seit sieben und Calisthenics seit vier Jahren. Seit ich zum ersten Mal Lara Croft auf der Playstation spielte, *wollte* ich sein wie sie.

Ich wollte all das können, was sie kann; inklusive der teils absurd anmutenden Sprünge oder Hangelpartien.

Inzwischen glaube ich, jeden Level eines jeden Tomb-Raider-Spiels meistern zu können; inklusive der Kampfeinlagen, denn dank meines Onkels bin ich auch Mitglied im Schützenverein von Killarney. *Aber dort habe ich es bisher zu keinen Meistertiteln etc. gebracht!*

Als ich nun das Gelände des Freerunning-Parks erreiche, regnet es stärker. Dennoch stoppe ich das Hörbuch und lasse die Run-Playlist laufen; Musik, die mich antreibt. Guter, alter Rock, den ich einst auf CDs meiner Mutter entdeckte; Oldies der 50er, 60er und 70er Jahre.

Zu Queen starte ich, laufe los und nehme ein Häuschen ins Visier, in dem einst der Mercedes des Fabrikbesitzers stand.

Meine Hände und Füße berühren die Außenmauer, ein Doppelsprung, und ich bin auf dem Dach. Von dort geht es weiter zum nächsten Gebäude, ein Dreifachsprung und wieder auf dem Dach. Ein kleiner

Aufbau, das Gebäude diene als Lager und die Klimaanlage wurde auf dem Dach installiert, ist meine erste Station für etwas Calisthenics. Ein kurzer Anlauf, dann ein Sprung, ein halber Salto und ich kann auf dem Aufbau in einen Handstand gehen. Diesen halte ich sekundenlang, dann beuge ich die Arme, strecke sie wieder, beuge sie ... zehn Wiederholungen, dann ein paar Sekunden Pause, wieder zehn Wiederholungen und erneut eine Pause, ehe die letzten zehn Wiederholungen folgen.

Mit Schwung komme ich aus dem Kopfstand heraus, hüpfte vom Vorsprung und laufe über eine sehr schmale und dank des Regens auch sehr rutschige Stange zum Flachdach des Fabrikationsgebäudes.

Nach einem Sprint werfe ich mich zu Boden, schliddere durch ein halb geöffnetes Oberlicht, falle in die Tiefe und kann mich an eine Stange klammern, die links von mir vom Boden bis hinauf zur Decke reicht.

An ihr gleite ich hinab und beginne meinen Lauf durch die Halle. Mit jedem Sprung, mit jeder Calisthenics-Übung fühle ich mich lebendiger. Mein Puls beschleunigt sich, Adrenalin lässt das Blut durch meine Adern rauschen und meine Muskeln arbeiten rhythmisch unter der Belastung.

Nach mehr als zwei Stunden endet der Lauf. In der ehemaligen Kantine liegen Matten auf dem Boden. Zudem hat die Stadt einen Automaten mit Wasser, aber auch mit isotonischen Drinks, Protein-Shakes und Riegeln aufgestellt, um dem Körper rasch zu geben, was er nach solch einem Training benötigt; Mine-

ralstoffe und Eiweiß für die Muskeln, die nach dem Training um Gnade flehen.

Ich ziehe mir einen Iso-Prime sowie einen Proto-Prime; beides Getränke, und – weil sie sehr gut schmecken – eine Proto-Bar, also einen Eiweißriegel.

Anschließend lege ich mich auf die Matte, wechsele von Musik zu Hörbuch und bleibe eine Stunde liegen, um zu relaxen.

Meine Gedanken wandern zu Mitteleuropa, dann von dort zu jenem kleinen Hügelgrab im hohen Norden Irlands, welches ich mit meinem Onkel William, Rebell der Archäologie, Ausgestoßener aus dem Kreis ehrbarer Wissenschaftler, aber seit dem Tode meines Vaters meine männliche Bezugsperson und *so cool*, dass er im Sommer keine Klimaanlage benötigt.

Und er nimmt mich – Mich! Mich! Mich! – mit auf eine seiner landesweit im Kabelfernsehen zu sehenden Exkursionen.

*Ancient Mysteries* ist der Hit von Irish Gold TV, einem Kabelnetz-Sender, der mit Reality-Shows und uralten britischen Serien versucht, die Herzen der Zuschauer zu erreichen.

Tatsächlich erringt IGTV bescheidenen Erfolg mit seinem Konzept; läuft *Ancient Mysteries*, schalten zudem deutlich mehr Zuschauer ein als sonst.

William Lancaster, der schon lange keine Forschungsaufträge mehr bekommt, da er sich zu oft und mit zu abseitigen Ideen gegen die Kollegen wandte, avancierte von der ersten Folge an zum Star der Show.

Dies ärgerte seine *anerkannten Kollegen* natürlich maßlos, und so ließen sie lange Zeit nichts unversucht, seine Thesen und Informationen zu diskreditieren.

William, cool wie ein Wassereis nach acht Tagen in der Gefriertruhe, nutzte eine Sendung lang nur die Theorien eines *anerkannten Kollegen*.

Dummerweise erkannten dies einige seiner Kollegen nicht, zerpflückten die Theorien ... und gaben somit zu, dass es ihnen nie um die Sache geht, sondern nur darum, eine Person zu diskreditieren.

Williams Popularität erreichte neue Höhen, die Kritiker verstummten schamvoll und ... das ist der Status quo.

Dass er mich auf eine seiner Exkursionen nimmt, macht mich glücklich. Schließlich möchte ich seit vielen Jahren in seine Fußstapfen treten; meine Noten und die Wahl der Schulfächer sind auf ein entsprechendes Studium ausgerichtet.

Dass ich vor laufender Kamera helfen werde, das Grab eines Druiden zu öffnen, ist jedoch eine Kröte, die ich schlucken *muss*. Da ich noch ein paar Jahre bis zum Studium habe, wird hoffentlich Gras über die Sendung gewachsen sein, und niemand an den Universitäten erinnert sich daran, dass ich mit dem unsäglichen William Lancaster vor der Kamera stand.

\*

»War der Lauf gut?«, möchte meine Mutter wissen.

Alice Lancaster, 40 Jahre und *die* Künstlerin der Region, schenkt mir ein erleichtertes Lächeln, als sie mich ohne Verletzungen jedweder Art das Haus betreten sieht.

»Sehr gut!«, erwidere ich. Nach exakt einer Stunde verließ ich den Ruhe-Raum und nahm den Bus nach Hause; meine Muskeln waren zu ausgelaugt, um ihnen einen finalen Lauf zuzumuten. Daher zieht es mich nun sofort unter die Dusche, denn der Schweiß auf meiner Haut ist kalt und verströmt einen unangenehmen Geruch.

Im Bad angekommen lasse ich die Kleider sofort in der kleinen Waschmaschine verschwinden; ein paar Sachen liegen bereits darin, sodass ich sie einschalte.

Wir haben zwei Waschmaschinen; eine sehr große im Keller und eine kleine im Bad – eben für solche Fälle!

Haut und Haare pflege ich mit einer Serie von Dove; auf Duschgel und Shampoo folgt eine Bodylotion, ehe ich ein wenig Deo und Parfüm auflege, in bequeme Kleidung schlüpfe und hinab zur Küche gehe.

Meine Mutter arbeitete den ganzen Tag an einem neuen Bild; sie hat so wenig Lust, sich an den Herd zu stellen, wie ich.

Also löse ich eine Karte von der Pinnwand neben dem Kühlschrank und frage sie, was sie möchte – die Bestellung ginge auf mich!

Da ich ausreichend Taschengeld bekomme, um mich ganz auf meine Schule und den Sport konzentrieren zu können, ist dies nicht nur ein Spruch!

Wir entscheiden uns für eine große Pizza sowie einen großen Salat, gönnen uns eine Flasche Ginger Ale und warten auf dem Sofa sitzend auf den Liefersdienst.

Dabei schauen wir die letzte Folge von *Ancient Mysterys*, um mich auf die bevorstehende Exkursion einzustimmen.

»Was genau werdet ihr untersuchen?«, möchte Mutter wissen, während William zur Hochform aufläuft.

»Das Grab eines Druiden! Zumindest vermutet William, dass wir genau das finden werden!« Ich erhebe mich, denn es klingelt.

Während ich die Speisen bezahle, deckt Mutter den Tisch. Da wir die Sendung schauen wollen, essen wir im Wohnzimmer; nicht die Regel, aber keine allzu große Ausnahme, wie ich zugeben muss.

»Ein Druide? Was wird sich in dem Grab finden?«, möchte Mutter wissen, nachdem wir wieder beisamensitzen.

»Schmuck, vielleicht eine Waffe oder seine Sichel. Die Leiche wohl auch, je nachdem, in welchem Zustand sie sich befindet, mal besser, mal schlechter zu erkennen sein. Nichts Besonderes, denke ich. Nichts, was man nicht bei ähnlichen Gräbern fand.«

*Wie sehr man sich doch irren kann!*

# Kapitel 1

## Eine sensationelle Sendung

*Nähe Downings, 24. Januar*

Eine reguläre Ausgrabung beginnt damit, dass man das Gelände in Quadrate einteilt; die einzelnen Mitarbeiter einer solchen Grabung bearbeiten ihre Quadrate, dokumentieren jeden Fund gewissenhaft mit Kameras und Zeichnungen, ehe die Artefakte von anderen weiterverarbeitet werden.

Manche landen in einem Bad, um den Schmutz der Jahrtausende abzuspülen, andere werden anderweitig gereinigt, katalogisiert, verpackt und an ein Museum gesandt.

Dort verschwinden sie in Magazinen; manche Artefakte werden erst dann wieder das Licht der Welt erblicken, wenn Archäologen in 1.500 Jahren die Ruinen des Museums ausgraben und das Magazin öffnen ...

William Lancaster, Bruder meines vor vielen Jahren verschwundenen oder verstorbenen Vaters, geht *nicht* so vor. Das wäre für die Zuschauer von *Ancient Mysterys* auch *ziemlich* langweilig.

Stattdessen suchen wir den Eingang zum Grab, arbeiten uns vor und öffnen es; fertig. Dann gehen wir mit dem Kamerateam hinein und schauen uns um. William wird eine blutige Story aus der Zeit der Kelten zum Besten geben, die Zuschauer gruseln sich und schalten auch nächstes Mal wieder ein, wenn William etwas ganz anderes öffnet, sucht oder findet.

Das Konzept ist bewährt, William beliebt und ich ...  
*liebe es.*

Zumal ich selbst mein deutlich weniger profundes Wissen zum Besten geben darf.

Wir reisten am Tag zuvor an, richteten uns ein – sowohl für die Crew des Senders als auch für William, sein Team und mich stehen kleine Wohnwagen bereit – und machten uns mit der Region vertraut.

Downings ist die nächstgrößere Stadt, zwischen uns und ihr liegt jedoch ein kleiner Ort namens Rasslin.

In ihm, so geht die Legende, leben noch immer die Nachfahren jener Kelten, die in dieser Region heimisch waren. Mehr noch – William ist überzeugt, dass Rasslin einst jene Siedlung war, in der unser Druide lebte. Luftbildarchäologen konnten bisher im Umkreis etlicher Meilen um das Hügelgrab keine Spuren einer Siedlung auf tun, was William zu seiner Überlegung brachte.

In Rasslin gibt es exakt *einen* Bäcker und *einen* Fleischer. Beide haben wenige Stunden am Tag auf, sind längst reif für den Ruhestand und zeigten sich sehr angetan von der Tatsache, William kennenzulernen.

Beide übernehmen nun das Catering; sie versorgen uns mit belegten Brötchen zum Frühstück, Sandwiches zum Mittagessen und warmen Speisen am Abend.

Dafür werden sie und ihre Spezialitäten lobend erwähnt; bereits vor dem Frühstück wurde ich gebieten, ein wenig *genießend* zu essen und die Brötchen hervorzuheben. Anfangs fragte ich mich, was das soll?

Glaubt jemand, die Menschen aus ganz Irland würden hierher kommen, um Brötchen zu erwerben?

Dann aber erfahre ich, dass Touristengruppen jede in *Ancient Mysterys* erwähnte Location besuchen und dabei auch in den vorgestellten Läden einkaufen. Bäcker und Fleischer können sich also auf einen kurzfristigen Boom freuen.

Es ist ein klarer, aber lausig kalter Tag, der 24. Januar. Ich war bereits früh auf und absolvierte einen kleinen Lauf, um die Muskeln und Sehnen in Form zu bringen. Natürlich fehlt mir mein Center, aber dank Calisthenics genügen mir auch Bäume und ein paar Steine, um ein paar Übungen zu absolvieren.

Was ich nicht wusste, war, dass der Kameramann bereits arbeitete, um ein paar Impressionen einzufangen; inklusive des spektakulären Sonnenaufgangs.

Als er mich nun sah, nahm er die komplette Übung auf.

Ich weiß, dass ich bei den Dreharbeiten jederzeit gefilmt werden darf, aber dass dies auch für private Übungen gilt, war mir neu.

Zu meinem Erstaunen kam Miss Anderson, ihres Zeichens Produktionsleiterin für *Ancient Mysterys*, *Pets – die Haustiershows* sowie für *Fit and Fun* nach dem Frühstück auf mich zu. Sie habe meine Übungen verfolgt; ich hätte nicht zufällig Interesse daran, hin und wieder in der Show aufzutreten und Anfängern wie Fortgeschrittenen Übungen zu zeigen?

*So schnell kommt man „ins Fernsehen“.*

Natürlich habe ich Lust, wir besprechen ein paar De-

tails, und als sie erfährt, dass ich regelmäßig im Free-running-Center anzutreffen bin, kommt ihr der spontane Einfall, mich dort für ein Special zu filmen und so bei den Zuschauern einzuführen.

Wir besiegeln das alles per Handschlag, der Rest, die Verträge, würde folgen. Nun aber, so lässt uns William wissen, sei es *Zeit für ein wenig Action!*

\*

Ein Hügelgrab ist im Grunde eine Aufschüttung, unter oder in der sich Gräber, manchmal aber auch Monumente befinden.

Manche haben einen Eingang, andere nicht. Dieses hier besitzt eine innere Kammer, die den Leichnam und seine Besitztümer schützen sollte. Der Hügel ist oval, etwa 20 Meter lang und 35 Meter hoch.

An der Nordseite befindet sich der Eingang zur Kammer; er liegt unter Erdreich verborgen, welches jedoch bereits im Vorfeld von Arbeitern entfernt wurde, sodass wir nun die Tür öffnen und die Kammer im Hügel betreten können.

Ein anderer Name für ein Hügelgrab ist Tumulus, ein Cairn, also ein steinerner Hügel, ist etwas anderes!

Soweit mein *profundes Wissen*, welches ich ohne große Aufregung in die Kamera sage, während sich William den Zugang anschaut.

Da er weiß, was ich sage, braucht er nicht zuzuhören; er fragte mein Wissen während der Fahrt hierher ab.

Miss Anderson ist zufrieden, der *Take im Kasten* und wir gehen zur Tür, die William noch immer eingehend betrachtet.

»Schau dir das an!«, sagt er leise, ohne mich jedoch anzuschauen. »Was hältst du von der Sache?«

Ich weiß, was er meint. Auf der Tür sind dünne Linien zu erkennen. Linien, die kein Tier oder Symbol darstellen, sondern Schrift.

Und das ist höchst ungewöhnlich. Die Kelten hatten es nicht so mit dem Schreiben; sie entwickelten keine eigene Schrift, nutzten aber hin und wieder die Schrift anderer.

In der Lombardei gab es ein Volk, welches etruskische Schrift nutzte, später kamen in der keltischen Welt unter anderem römische Zeichen hinzu; vor allem zum Ende der Keltenzeit hin.

Das, was wir hier sehen, ist jedoch etwas anderes.

Fast wirkt es wie der Versuch, eine eigene Schrift zu nutzen.

Vorsichtig berühre ich die Linien ... und sehe, dass diese in einem tiefen Grün aufflammen.

Erschrocken weichen William und ich zurück.

Dann aber fasse ich mich wieder und versetze meinen Onkel einen Schlag gegen den Arm. »Witzig!«

»Was?«, fragt dieser, und erst jetzt bemerke ich die tiefe Verunsicherung bei ihm. »Das ... war ich nicht!«

Er wendet sich um. »Also schön, wer hat sich hier einen kleinen Scherz mit uns erlaubt?«

Wirklich wütend klingt er nicht. Offenbar kommt es gelegentlich vor, dass sich die Crew Streiche spielt.

Ich, als *die Neue*, weiß das natürlich nicht.

Dummerweise reicht ein Blick in die Gesichter der anderen, um die simple Wahrheit zu begreifen. *Niemand hat uns einen Streich gespielt.*

Keiner brachte dünne Leuchtfäden an, um sie im passenden Moment zu aktivieren, und niemand ließ sich einen Special Effekt einfallen, um mich auf die Schippe zu nehmen.

Das, was wir gerade erlebt haben, es war kein Trick.

Daher widme ich mich wieder dem Zugang. Die Linien und Zeichen sind verblasst, flammen aber wieder auf, als ich sie berühre.

Diesmal weiche ich nicht zurück. Wir müssen eines begreifen – die Menschen in der Antike waren *nicht* dumm und es ist durchaus möglich, dass sie ein Mineral, einen Saft oder *was auch immer* fanden, das auf Berührung reagiert.

Aber tief in mir, dort, wo hin und wieder die seltsamsten Gedanken geboren werden, *weiß* ich, dass etwas Anderes, etwas wirklich *Mysteriöses* hinter dieser leuchtenden Schrift steckt.

Und William weiß es ebenfalls, das verrät sein flackernder Blick!

Je länger ich den Kontakt mit der Tür halte, umso mehr Linien flammen auf, verbinden sich, bilden eine Schrift.

Aber dabei bleibt es nicht, denn plötzlich erklingt *in mir* eine Stimme; jung und hell. Erst ist es nur Lachen, dann aber höre ich die Stimme singen. Es ist eine Frau, kein Zweifel. Und sie singt zu einer einfachen,

aber lieblichen Melodie.

»Hörst ... du das auch?«, fragt William unsicher. Dabei blickt er mich an, ohne die Hand von der Platte zu nehmen, die den Zugang verschließt. »Diese Stimme ...«

Ich nicke.

»Welche Stimme?«, höre ich Miss Anderson sagen. Sie kommt näher, berührt den Stein ... und blickt uns verblüfft an. Anschließend erklärt sie der Kamera, was wir hören.

Tritt nur näher, komm heran,  
Du bist höchst willkommen uns!  
Als Kias Erbin stehst du hier,  
Verlangst du Eintritt nun von mir?  
Was Kendra war, es sei nun dein,  
Du findest mehr als ihr Gebein!  
Den Stab, den sie gekonnt gebraucht,  
Die Kräuter, die von ihr geraucht,  
Die Waffen, die sie schwang im Kampf,  
Die Salbe gegen Schmerz und Krampf,  
Der Stoff, so kleidsam und so leicht,  
Das Golde, welches stets gereicht,  
Nimm Schmuck und Buche von dem Tisch,  
All das sei dein auf ewiglich,  
Der Weg führt dich ins graue Land,  
Hab jeden Zauber rasch zur Hand,  
Gefahrvoll wird dein Leben jetzt,  
So manch ein Chip auf dich gesetzt!

Die Worte sind so klar, als würde ich mit meiner Freundin Elsa telefonieren; seit dem Kindergarten ist sie meine engste und wichtigste Freundin.

William hingegen scheint die Worte nicht zu verstehen, denn er runzelt die Stirn. »Wenn ich nur wüsste, was man uns mitteilen will!«

»Also ... verstehst du es nicht?«, frage ich vorsichtig.

»Nein, ich verstehe diese Sprache nicht! Ich denke, dass es eine keltische Grundform ist, aus der sich das Gälische entwickelte. Aber was diese Stimme sagt ...«

Miss Anderson blickt mich an. »Sie verstehen die Worte, nicht wahr?«

William hebt eine Braue, als ich vorsichtig nicke. Anschließend fasse ich knapp zusammen, was ich vernahm.

Mein Onkel zweifelt, ich kann es sehen. Er denkt, ich würde mich für die Kamera produzieren, da man meine Aussage ohnehin nicht kontrollieren kann.

Aber das ist es nicht, und aus einem mir unbekanntem Grund *weiß* ich, was nun zu tun ist! Daher lege ich eine Hand auf die Steinplatte. »Ich möchte hinein!«

William will etwas sagen, kommt aber nicht dazu, da sich die Steinplatte vor unseren Augen *auf*löst. Sie verschwindet einfach.

»Im Innern finden wir die Leiche einer Frau!«, sage ich leise. »So, wie es das Gedicht sagt! Waffen, Schmuck ... und etwas, das man in keinem Hügelgrab findet!«

»Und was soll das sein?«, fragt mein Onkel. Die Kamera läuft, aber wer in aller Welt soll glauben, dass

sich die Steinplatte tatsächlich *auflöste*? Sie werden uns billige Effekte vorwerfen und an der Seriosität der Sendung zweifeln.

*Okay, Seriosität! Es ist ein kleiner Kabelkanal und William ein Ausgestoßener. Aber für die Zuschauer ist es echt ... so lange niemand mit allzu deutlichen Effekten arbeitet.*

»Ein Buch!«, erwidere ich. Auch wenn mir klar ist, *wie* unsinnig sich das anhört. Ein Buch in einem keltischen Hügelgrab, klar!

»Das kann nicht sein!«, erwidert William. Offenbar besinnt er sich darauf, dass dies seine Show ist. »Die Kelten besaßen keine Bücher!«

»Ich weiß! Aber die Stimme sprach davon, dass ich es nehmen soll. So, wie alles andere!«

William winkt mich zur Seite. »Hör zu, LaRa, das hier ist ernst! Wir erleben Dinge, die ich nie zuvor erlebt habe! Bitte erfinde nichts dazu!«

»Das tue ich nicht!«, erwidere ich und schaue ihn verärgert an. »Denkst du, mir würden sich nicht gerade die Nackenhaare aufstellen? Aber ich schwöre dir, dass es ist, wie ich es sage!«

Er erwidert meinen Blick. Sekundenlang scheint er unsicher, dann seufzt er. »Also schön, LaRa, ich lasse es dir bis hierher durchgehen. Aber keinesfalls weiter!«

William will sich abwenden, aber ich umfasse seinen Arm. »Was, wenn wir ein Buch finden? Entgegen aller Logik?«

Mein Onkel möchte die Frage abtun, zwingt sich aber dann zu einem Lächeln. »Dann werde ich mich

bei dir entschuldigen!«

Ich sehe, dass er mir nicht glaubt. Mehr noch, er ist enttäuscht, weil er denkt, ich würde die Situation ausnutzen.

Und *das* schmerzt.

\*

Die erste Kammer, die wir betreten, ist *fast* leer. Sie ist oval, knapp drei Meter lang und lediglich zwei Meter breit. Sie endet vor einem weiteren Zugang, und dieser besitzt etwas, das als Schlüsselloch fungiert haben könnte.

Vor diesem Zugang, zu beiden Seiten auf dem Boden, kauern zwei Skelette. Ihre Kleidung zerfiel vor langer Zeit, übrig blieben die Gebeine sowie zwei Schwerter und ein Stab, der eventuell in die Öffnung des Zugangs passt.

»Wächter!«, sagt William, nun an die Kamera gewandt. »Sie sollten sicherstellen, dass der Leichnam nicht gestört wurde.«

»Bestand diese Gefahr?«, fragt Miss Anderson. »Gab es Grabräuberei?«

»Wurden sie mit der oder dem Toten eingeschlossen, so sollten sie die Leiche im Tode bewachen; vor Gefahren, die auf den Geist der Verstorbenen lauerten. Daher glaube ich, dass die Wächter Gift nahmen und ...«

Er hält inne, denn ich schüttele gedankenverloren den Kopf. »Du bist anderer Meinung?«, fragt er und

ich höre eine Gereiztheit, die ich nicht von ihm kenne. Offenbar bereut er in diesem Moment, mich hierher mitgenommen zu haben.

Mein Blick klebt derweil auf den bleichen Gebeinen. Ich ... sehe etwas, und das allein lässt mich bereits erschauern.

Ein grünes Flirren umgibt die beiden Skelette, und ich weiß ... *weiß? Ich weiß? Einen Scheiß! Zumindest sollte ich nichts wissen, denn ich bin keine Expertein!* ... dass es sich dabei um Magie handelt.

Um pure Magie.

Und eines ist mir klar – wenn *das* Magie ist, dann hat sie auch ihren Zweck. Einen Zweck, der mir klar wird, wenn ich mir den Stab anschau.

»LaRa?«, fragt mein Onkel ungeduldig. Was ist?«

»Das sind keine Wächter, welche die Druidin bewachen. Es sind Torhüter, die nur berechtigte Personen einlassen! Darum hält einer von beiden einen Schlüssel in Händen!«

William neigt den Kopf. »Du denkst, er sollte die Banshee einlassen?«

»Nein!« Ich blicke ihn an. »Er soll uns einlassen!«

Sekundenlang herrscht Stille. Mein Onkel verdreht die Augen; meine anfängliche Erklärung hätte ihm vielleicht gefallen können, der zweite Teil jedoch nicht.

Miss Anderson schaut neugierig zu den Skeletten, die nun in einer Totalen aufgenommen werden.

»Also schön, Larissa-Raelyn«, sagt William nach ein paar Sekunden, »ich denke, du solltest nun zu deiner

Unterkunft gehen. Das alles hier ist offenbar zu aufregend für dich. Deine Fantasie spielt dir einen Streich!«

Zorn erfasst mich. William hat noch nie auf diese Weise mit mir gesprochen! Was in aller Welt soll das? Hat diese verdammte Schrift geglüht? Haben wir die Stimmen gehört?

Ich blicke ihn sekundenlang an. »Weißt du!«, sage ich leise, »ich denke, ich gehe nun zu den beiden Skeletten. Wenn du recht hast und nichts passiert, gehe ich hinaus. Wenn ich recht habe, wirst du dich entschuldigen!«

Er möchte etwas erwidern, doch ich wende mich bereits ab. Mir ist klar, dass der Sender dieses Geplänkel nutzen wird. *Und dann kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen William Lancaster und seiner Nichte! Sehen Sie nach der Pause, wer am Ende richtig lag!*

Mir ist eines klar – sollte ich mich irren, kann ich packen und nach Hause fahren. Und ich *werde* packen, denn dann habe ich hier nichts mehr verloren.

Vorsichtig nähere ich mich den Skeletten, den nun wütenden Ruf meines Onkels, diesen *Unsinn zu lassen*, ignorierend.

Noch gut zwei Meter trennen mich von den Toten, als diese ruckartig den Kopf heben. Grünes Licht tritt in ihre Augen, ihre zuvor offenen Münder schließend sich klickend. Knochen bewegt sich auf Knochen, als sie sich langsam zu strecken und zu dehnen beginnen; gerade so, als seien sie aus einem tiefen Schlaf erwacht.

Miss Anderson stößt einen Schrei des Schrecks und

des Entsetzens aus, der Kameramann will fliehen, wird jedoch von meinem Onkel gepackt und festgehalten.

Gleichzeitig stößt William ein paar Laute aus, die ich ebenfalls noch nie von ihm hörte, während ich warte, bis sich beide Skelette erhoben haben und mich mit ihren grün glühenden Augen anstarren.

Schritte erklingen hinter mir, kurz darauf spüre ich Williams Hand auf meiner Schulter. »Ich entschuldige mich bei dir. Offenbar hast du eine sehr viel bessere Ahnung von dem, was in aller Welt hier geschieht! Auch wenn ich fürchte, bald meines Verstandes verlustig zu gehen!«

»Nicht nur Sie!«, höre ich Miss Anderson murmeln. Auch sie kommt hinzu, während der am ganzen Körper schlotternde Kameramann langsam, Schritt für Schritt, zurückweicht.

»Hey, dageblieben!«, ruft ihm seine Chefin zu. »Komm her, damit wir das im Kasten haben.« Sie hebt das Mikrofon. »Was wir hier erleben, lässt sich mit gesundem Menschenverstand nicht erklären! Schon immer hörten wir Doktor Lancaster sagen, dass es mehr gibt zwischen Himmel und Erde, als wir Menschen ahnen. Aber es dauerte 14 Sendungen, bis wir den Beweis erhielten!«

Sie schaut zu mir. »Während wir alle zutiefst erschüttert sind, ist Miss Larissa-Raelyn Lancaster, die kluge wie sportliche Nichte von Doktor Lancaster, sehr viel ruhiger. Vor dem Betreten hörten wir alle eine Stimme in unserem Kopf, doch sie allein empfing

eine Botschaft!«

*Schwupp, habe ich ein Mikro vor dem Gesicht!*

»Die Botschaft lud mich ein! Es war ein Gedicht und es sprach davon, dass hier, in dieser Kammer, eine Druidin ruhe, deren ... Nachfahrin ... ich sei! Diese Skelette, sie sind die Wächter. Da ich eingeladen wurde, werden sie uns nichts tun!«

»Viele Zuschauer werden nun glauben, wir würden mit Hollywood-Tricks arbeiten!«, fährt Miss Anderson, die mir zuvor außerhalb des Kamerabereichs einen erhobenen Daumen schenkte, fort. »Aber das ist nicht der Fall. Das, was Sie hier sehen, ist real! Wir haben keine Szenen nachgestellt, nichts erfunden, keine Tricktechnik angewandt. Diese Skelette, sie erheben sich *wirklich*, nicht wahr?«

*Schwupp, da ist das Mikrofon wieder!*

»Ich wünschte, es wäre ein Trick!«, erwidere ich. »Denn auch wenn ich eingeladen wurde und daher damit rechnete, dass sich die Skelette erheben, trieb es mir doch die Fledermäuse aus den Ohren. Denn das, was wir hier sehen, ist Magie! Eine uralte, keltische Magie!«

William nickt. Er überlässt mir in diesem Moment die Show, und es macht ihm nicht einmal etwas aus. Offenbar hat er begriffen, dass er in diesem einen Fall nur Statist ist.

Die Skelette stehen derweil vollends und mustern uns schweigend. Ein Anblick, so grotesk, wir alle müssten im Grunde schreiend davonlaufen. Dass wir es nicht tun, ist allein der Stimme geschuldet, die wir

zuvor vernahmen.

Freundlich.

Einladend, auch wenn man die Worte nicht verstand.

Zudem müssen zumindest Miss Anderson und William ahnen, dass dies *die* Sensation wird. Entweder, diese Folge wird die Serie begraben oder auf den Olymp günstig gedrehter Dokumentar-Sendungen katapultieren.

Miss Anderson blickt mich abwartend an, das Mikrofon schwebt nicht länger vor meiner Nase. Dennoch ist klar, dass sie darauf wartet, dass *ich* etwas tue.

Also trete ich langsam vor. »Ich wurde eingeladen. Mein Name ist Larissa-Raelyn Lancaster!«

Beide Skelette blickten mich sekundenlang an. Dann neigen sie beide gleichzeitig den Kopf, ehe jener mit der Eisenstange an die Tür tritt und diese mit der Stange öffnet.

Knirschend schwingt diese auf, mit einem Laut, der an ein tiefes Seufzen erinnert, entweicht Luft und in ihr schwingt der Geruch von Moder und Verhängnis mit.

Gleichzeitig flammen in der Kammer hinter dem uns offenen Zugang flackernde Lichter auf; Kerzen oder Fackeln, die uns den Weg weisen und willkommen heißen.

»Geh vor!«, hör ich William wispern. »Du machst das gut!«

Miss Anderson nickt zustimmend. Sie hat Angst, will es aber nicht zeigen. Schweiß perlt von ihrer

Stirn, ihre Hände zittern ein wenig.

Der Kameramann ist derweil in Schnappatmung verfallen und wirkt, als sei er der Ohnmacht nahe. Dennoch unternimmt er keinen weiteren Fluchtversuch, und das ist ein Anfang!

Vorsichtig bewege ich mich auf die offene Tür zu, während die Skelette neben der Tür niedersinken. Ihre Aufgabe ist vorerst erfüllt.

\*

»Schau sich das einer an!«, wispert Miss Anderson, nachdem wir schließlich die große Grabkammer betreten haben.

Sie ist gewaltig; gut 25 Meter lang und nur unwesentlich kleiner. In der Mitte ruht Kia, eine Druidin. Sie wurde nicht verbrannt oder liegend bestattet, wie es bei vielen Stämmen einst Sitte war, sondern sitzend auf einem aus Holz geschnitzten Pferd.

Sie trägt ihre Kleidung; ein weites Gewand, welches ihren Körper verhüllt, sowie einfache Sandalen.

Goldene Spangen zieren ihr Haar, ein Ring und eine Kette, jeweils mit einem Smaragd versehen.

Schon auf den ersten Blick sehen wir, dass hier etwas nicht stimmt!

Die Tote wirkt nicht, als sei sie vor Jahrtausenden gestorben. Ihre Haut ist blass, aber nicht einmal wächsern – geschweige denn, dass sich Fäulnis zeigt.

Andererseits wurde sie auch nicht mumifiziert.

Sie wirkt, als würde sie jeden Moment ihre Augen

öffnen und uns anschauen.

Ein golddurchwirktes Band umschließt ihren Leib wie ein Gürtel. An ihm befinden sich kleine Schlaufen, die wiederum verschiedene Dinge aufnehmen.

Zum einen ist da ein Schwert; der schmale, mit Fell umwickelte Griff wurde für eine Frau geschaffen, die Klinge besitzt eine leichte Wellenform, ist beidseitig scharf geschliffen und funkelt hell im Licht einer Fackel.

Bei näherer Betrachtung sehen wir eine kunstvolle Gravur auf der Klinge; ein stehender Wolf, der den Betrachter seinerseits anschaut.

Das Schwert trägt Kia auf der rechten Seite. Auf der linken Seite sehen wir einen aus dunklem Holz geschnitzten Stab. Auch er besitzt einen Griff, verziert mit Einlegearbeiten aus Perlmutter.

Ein Ring aus Silber teilt den Griff vom glatten, ohne Verzierungen versehenen Rest.

Die Spitze wurde in Silber getaucht, ein Smaragd eingearbeitet.

Neben dem Stab, vom Träger aus gesehen dahinter, befindet sich eine Sichel; auch deren Klinge schimmert hell und scharf, der Griff aus Holz wurde mit Schnitzereien verziert.

Das Pferd, auf dem die Tote sitzt, wurde mit viel Liebe zum Detail gestaltet; ich vermute, dass es dem Pferd der Druidin nachempfunden wurde.

Eine fein gewebte Satteldecke ruht unter einem schicken, oft genutzten Sattel.

Auf dem Boden, rings um das Pferd herum, liegen

Schmuck, Edelsteine und Münzen; mal aus Gold, mal aus Silber und Bronze.

Auch sehen wir einen Tisch; er befindet sich etwa fünf Meter vor der Schnauze des Tiers. Auf ihm ruhen verschiedene Phiolen, die meisten braun, eine jedoch schwarz. Weiterhin stehen dort Krüge und Schalen mit ganz unterschiedlichen Ingredienzien. Zudem liegt dort das, was William kategorisch ausschloss – ein in schwarzes Leder gebundenes Buch.

Unter dem wachsamen Blick der Kamera nähern wir uns dem Tisch und betrachten, was sich darauf befindet. Wir sehen getrocknete Pflanzen, aber auch Teile von Tieren. In den Phiolen befinden sich Tinkturen oder Tränke; manche riechen scharf, andere süßlicher, keiner –*keiner* – riecht, als sei er verdorben.

William streckt die Hand nach dem Buch aus, zieht sie aber wieder zurück. Dann schüttelt er den Kopf und schenkt der Kamera ein verschämtes Lächeln, ehe er mir bedeutet, das Buch aufzunehmen.

Auch ich strecke meine Hand aus ... und stoße einen Schrei aus, als eine Stimme die Kammer erfüllt.

»Nimm es, es gehört dir! So, wie alles dir gehören soll!«

Es ist eine tiefe, weibliche Stimme und es gibt nur eine Person, der sie gehören kann.

Und die ist *eigentlich* seit Jahrtausenden tot.

Wir wirbeln herum zu der Druidin und sehen, dass sich diese auf dem Pferd aufgerichtet hat. Sie schaut uns an, ihre Augen funkeln grün.

»Nein!«, brüllt der Kameramann. »Ich will das nicht

sehen! Ich kann das nicht ertragen, verschont mich mit dem Teufelszauber!«

Er rennt, und auch Miss Andersons wütender Befehl, gefälligst zu bleiben, ändert nichts. Zumindest aber stellt er die Kamera am Ausgang der Grabkammer ab.

Die Druidin scheint den Ausbruch des Mannes erheitert zu finden, denn sie schaut ihm lächelnd nach.

Dann aber verlässt sie ihren Platz und kommt auf uns zu.

Williams Atem geht stoßweise, dicke Schweißperlen tropfen von seiner Stirn. Seine Lippen bewegen sich, aber kein Laut kommt aus seinem Mund.

Miss Anderson hält die Kamera in Händen und filmt, was sich ereignet, während ich der Druidin entgegengehe.

Zu meinem eigenen Erstaunen verspüre ich keine Angst!

Keine Furcht, sie könne mir etwas antun.

*Wir wurden eingeladen! Sie sagte, ich solle das Buch nehmen ... Nein, sie wird uns nicht angreifen!*

Natürlich *müsste* ich Angst haben.

Ich müsste in wilder Panik fliehen, denn das, was hier geschieht, ist eigentlich völlig unmöglich! Wir alle sollten laufen und niemals wieder hierherkommen.

Aber wir laufen nicht, sondern bleiben, und ich verspüre Aufregung, Neugier und ... ein wenig ... Triumph, denn ich hatte mit allem recht.

»Ich grüße dich, Larissa-Raelyn! Ich spüre mein Blut in dir! Es ist noch immer stark, angefüllt mit der mir eigenen Magie!«

»Ich grüße dich, Kia!«

Ohne zu wissen, was ich eigentlich tue, kopiere ich ihr Verhalten. Offenbar gefällt es ihr, denn sie deutet eine Verneigung an, ehe sie die Hand ausstreckt und meine Wange berührt. *Sie fühlt sich nicht einmal kalt an.* »Ja, so heiße ich!«, lässt sie mich wissen. »Man nannte mich Kia vom Hochfels, denn dort, in Hochfels, wurde ich vor langer Zeit geboren!«

»Wie kommt es, dass du ... lebst?«, frage ich daher mit belegter Stimme.

»Ich lebe nicht! Ich starb vor langer Zeit! Die Göttin schützte dieses Grab, indem sie es der Zeit entzog! Und sie gewährte mir die Gnade, für wenige Minuten in meinen Leib zurückzukehren, Hy Braesil für jene Worte zu verlassen, die ich an dich richten möchte!«

Sie legt beide Hände auf meine Schultern. »Was du hier siehst, es sei dein! Vor allem aber nimm das Buch und nimm den Stab! Beides wirst du benötigen, denn nun, da eine würdige Nachfahrin gefunden wurde, wird so manches neu beginnen, was seit meinem Tode ruhte! Besuche die Grey Lands, übe dich in der dir angeborenen Magie und erfülle den Willen der Göttin, wie ich ihn einst erfüllte!«

Sie lächelt. »Ich weiß, dass all das neu und verwirrend ist! Ich sah dich vor langer Zeit diese Kammer betreten, ich sah deine Zweifel, dein Unverständnis, deine Ängste und Nöte!«

Sie deutet auf die einzige schwarze Phiole auf dem Tisch. »Dieser Trunk wird dir Erleuchtung bringen! Trinke von ihm, und mein Wissen wird während eines langen Traumes in dich fließen wie das Wasser eines Flusses in die Mulde im Tal!«

Sie berührt mein Haar. »Du bist hübsch, Larissa-Raelyn! Wisse, dass ich deinen Weg voll Liebe beobachten werde; so, wie ich es bereits tat! Seit meinem Tod sah ich viele von meinem Blute kommen und gehen, doch niemand war wie du!«

Zu meinem Erstaunen tritt sie einen Schritt zurück, löst das Band um ihren Leib und reicht es mir, inklusive der Waffen und der Sichel.

Noch einmal tritt sie an mich heran und küsst mich auf die Stirn. »Beeile dich nun; nimm, was du dir nehmen möchtest! Der Bann, er bricht und die Zeit wird zernagen, was sie nicht zu zernagen imstande war.«

Sie kehrt zurück zu ihrem Pferd.

»Du ... wirst in die Anderswelt gehen?«, frage ich unsicher.

»Ich kehre dorthin zurück, wo ich seit Langem weile! Zurück zu jenen, die mich lieben. Zu meinen Pferden, meinem Teich ...« Sie lacht hell. »Hab keine Angst vor dem Tode, Larissa-Raelyn. Die Göttin schenkt dir ihre Gnade, erfüllst du die in dich gesetzten Hoffnungen aller!«

Sie klettert auf das Pferd und nickt ein letztes Mal.

Ich möchte noch etwas sagen, doch Kias Blick ist starr, ihr Körper steif, wie bei unserem Eintreten.

Rasch hole ich die schwarze Phiole sowie das Buch

vom Tisch, während William beginnt, Schmuckstücke und Edelsteine einzusammeln.

Zum Schluss, schon auf dem Weg hinaus, sehe ich einen großen Beutel. Er ist prall gefüllt, wie es sich anfühlt, mit Münzen.

Auch ihn nehme ich mit.

Kaum haben wir die Kammer verlassen, als sich die Tür schließt. Sie fällt mit einem lauten Knall zu, der Schlüssel rutscht aus dem Schloss und fällt klirrend zu Boden.

Kurz darauf sind wir draußen, und wieder schließt sich die Tür.

»Was ... für ein Abenteuer!«, wispert Miss Anderson, während sie die Kamera sinken lässt. »Das ... haben wir alles nur ... Ich meine ... das war nicht echt, oder? Diese ... Auferstehung oder Rückkehr der Druidin ... Wir waren Gasen oder Dämpfen ausgesetzt, wir haben halluziniert!«

Ein winziger Teil meines Unterbewusstseins *wünscht* sich, dass es exakt so war. Der größte Rest aber weiß, dass dies Unsinn ist.

»Ich denke, die Aufnahmen werden es zeigen! War es eine Halluzination, sehen wir es auf dem Band!«, erwidere ich diplomatisch.

William, der schwieg, nickt nun mechanisch. Ich sehe seinem Blick an, dass er dringender als ich möchte, dass dies alles nur ein Hirngespinnst war.

*Aber das war es nicht!*

*Nein, das war es nicht!*

Nur zehn Minuten und zwei tiefe Züge aus der

Wasserflasche später blicken wir einander an. Die Aufnahmen, sie lassen keinen Zweifel. *Wir haben all das erlebt, was wir zu erleben glaubten.*

Ich bin ... die Nachfahrin von Kia, Druidin eines Stammes im Norden Irlands. Sie spricht von Magie, die in meinen Adern fließt, von Kämpfen und Hoffnungen, welche die Göttin in mich setzt.

*Können wir bitte die Uhr zurückdrehen bis zu jenem Tag, als ich meinen bisher letzten Lauf im Freerunning-Center absolvierte ... und William sagen, dass ich keine Lust auf diese Exkursion habe?*

*Nein?*

*Oh shit, ich habe es befürchtet!*

## Kapitel 2

### Zurück zu Hause

*Redbridge, 27. Januar*

»Was in aller Welt ist in Downings geschehen?« Mutter blickt mich an, ihre Augen sind blank vor Schreck. »William meinte nur, es seien unglaubliche Dinge geschehen, die vor allem dich betreffen!«

Sie umfasst meine Schultern und blickt an mir heran. »Wurdest du verletzt? Hast du einen deiner Stunts gezeigt und bist dabei ...«

»Es ist alles in Ordnung!«, unterbreche ich sie lächelnd. »Ich bin gesund; wirklich! Weder hatte ich einen Unfall beim Laufen, noch wurde ich von einem

Hund gebissen oder von einem Auto angefahren!«

»Gut!« Mutter erwidert mein Lächeln, ich sehe Erleichterung in ihren Zügen. »Ich hatte bereits Angst ...«

Wir betreten das Haus. Ich stelle beide Koffer – jenen mit der sauberen und jenen mit der schmutzigen Wäsche ... neben der Treppe ab. Wie meist werde ich meine Sachen selbst waschen, damit Mutter keine Arbeit damit hat.

Anschließend folge ich ihr in die Küche. Ein Stew köchelt auf dem Herd; dem Duft nach zu urteilen tut er dies bereits seit einer Stunde und wird noch mindestens 30 Minuten auf dem Herd stehen.

»Also, *was* in aller Welt ist bei der Grabung geschehen? Und warum traf vor ein paar Tagen ein großer Umschlag von Irish Gold ein?«

»Beginnen wir mit dem Umschlag!«, schlage ich vor, während wir den Tisch decken. Ich berichte ihr von meinem kleinen Lauf und Miss Andersons Begeisterung.

»Das ist großartig! Kind, du kannst aus deinem Talent am Ende eine Profession machen!«

»Wer weiß!«, erwidere ich ausweichend, obwohl mir dieser Gedanke kurz nach dem Gespräch mit Miss Anderson ebenfalls kam.

*Wenig später wurden andere Dinge wichtig.*

»Und nun sag mir, was William meinte. Er klang nicht, als ginge es darum. Er sagte, *du* hättest die Führung in dem Hügelgrab übernommen, denn es sei um *dich* gegangen. Erklärst du es mir?«

»Das ist ein wenig schwer zu erklären!« Ich hole eine Flasche Met aus dem Kühlschrank und öffne ihn. »Ich habe ein Rohvideo von allem, was geschah! Miss Anderson drückte es mir in die Hand; eine gebrannte DVD. Schauen wie es uns an, dann verstehst du es! Und ... hol dir ein Glas, du wirst einen Schluck nehmen wollen!«

»Großer Gott!«, entfährt es Mutter. »So schlimm?«

»Du wirst es sehen!«

\*

»Das ... waren Trickaufnahmen!« Mutter schaut mich an, dann lacht sie. »Ihr wollt mir wohl einen Streich spielen! Aber sag – wie habt ihr das gemacht? Diese Druidin ... Kia ... habe ich sie nicht schon einmal in einer anderen Serie gesehen?«

»Es war kein Trick! Keine Show, keine nachgestellten Szenen und keine Schauspielerin. Das, was du gesehen hast, hat sich so und nicht anders abgespielt!«

Mutter schenkt mir einen schmutzigen Blick. »Natürlich war es so. Genau so! Denkst du, ich würde meine Unterhose mit der Beißzange anziehen, um es mal salopp auszudrücken? Also komm schon, sag es mir. Wie funktionierten diese Effekte?«

»Ich schwöre bei allem, was mir heilig ist, dass es sich *nicht* um Effekte handelt. Es war so, wie du es siehst!« Ich erhebe mich und hole aus einem Koffer die Phiole. Natürlich befindet sich die Flüssigkeit nicht länger in ihr, ich füllte sie in eine Trinkflasche

um. Auch den Stab hole ich aus dem Koffer hervor und stelle beides auf den Tisch. »Siehst du!«

Mutter kennt mich. Sie weiß, dass ich ihr hin und wieder einen Streich spiele; das ist okay. Sie weiß aber auch, dass ich ein sehr ehrlicher Mensch bin; bestehe ich darauf, dass es kein Scherz ist, glaubt sie mir in der Regel.

Nun mag das bei Zensuren, bei sportlichen Aktivitäten oder ähnlichen Dingen angehen.

Aber bei dem, was in der Höhle geschah?

Ich sehe ihr an, dass sie zweifelt. Einerseits möchte sie mir glauben, andererseits möchte sie, dass es nur ein Scherz war, ein Gag.

Denn was bedeutet es, wenn es *kein* Scherz war?

Dann bedeutet es nicht mehr und nicht weniger, als dass es tatsächlich so etwas wie Magie gibt und sich Skelette erheben können, um einen letzten Job zu erledigen!

Und *der* Gedanke ist verdammt beängstigend; nicht nur für sie! Nur, weil ich es erlebt habe oder im Mittelpunkt stand, ist diese Episode nicht weniger beängstigend für mich; im Gegenteil. Ich bin nicht Harry Potter, glücklich darüber, einen Brief von Hogwarts bekommen zu haben.

Mein Weltbild wurde und wird auf den Kopf gestellt, Panik brandet in mir auf, wenn ich über die Worte der Druidin nachdenke.

Sie sprach von einer mir fremden Welt, von Göttern und Erwartungen, die in mich gesetzt werden.

Mutter lässt den Film noch einmal laufen.

»Das ... ist wirklich passiert?«, fragt sie nach und nun ist jeder Humor aus ihrer Stimme gewichen. »Ihr ... du ... hast mit dieser Druidin gesprochen und sie sagte, du bist ihre ... Nachfahrin?«

Ich nicke.

»Hast du ... das Schwert und die Sichel?«

»In meinem Koffer!«

»Zeigst du es mir?«

»Natürlich!« Ich erhebe mich erneut und hole auch den Rest hinein.

Schweigend betrachtet sie das Schwert, dann die Sichel. Die Schneiden sind so scharf, dass sie sich schneidet. Rasch nimmt sie ein Taschentuch von einem kleinen Stapel auf dem Tisch – sie liegen stets dort, ausgepackt und bereit, genutzt zu werden – und drückt es auf die Wunde. »Ich ... weiß nicht, was ich von alledem halten soll!«, gibt sie zu. »Das ist ... so Furcht einflößend!«

»Ja, ist es!«, erwidere ich. »Es bedeutet, dass es so viel mehr gibt, als wir bisher dachten!«

»Magie?« Sie schaut mich an und noch immer klammert sie sich an einen letzten Rest von Zweifel. Sie greift nach dem Stab. »Ich schwinge ihn und schon ...« Sie tut es; ein kraftvoller Schwung mit dem Stab, ein Blitz jagt hervor, sirrt wie eine Peitsche durch die Luft und trifft unseren in die Jahre gekommenen TV-Apparat.

Ein Zischen ist zu hören, Funken fliegen, dann hat er es hinter sich.

Erschrocken wirft meine Mutter den Stab auf den

Tisch. »Das ... was in aller Welt ... Wieso ...«

*Das* ist allerdings eine sehr gute Frage!

Vorsichtig hebe ich den Stab auf und bewege ihn, wie sie zuvor. Erneut jagt die magische Peitschenschnur durch die Luft und trifft den ohnehin zerstörten Fernseher.

»Demnach ... stammen wir beide von Kia ab und wir beide besitzen ihre Macht! Das ist höchst bemerkenswert!«

»Bemerkenswert?«, ruft Mutter, und es klingt schrill.  
»Ich habe unseren Fernseher erlegt!«

»Erlegt?« Ich blicke sie erstaunt an, und plötzlich brechen wir beide in Lachen aus. Die Anspannung, sie löst sich ob ihres kleinen Fehlers.

Mutter greift noch einmal nach dem Stab. »Hokus-pokus Fidibus, mach mit dem Defekt des Fernsehers Schluss!« Sie richtet den Stab auf das TV-Gerät, doch es passiert rein gar nichts.

»Ich fürchte, es müssen schon echte Magiersprüche sein!« Ich blicke auf das Gerät. »Leider kenne ich keine, die TV-Geräte reparieren!«

Mutter blickt mich prüfend an. »Welche ... kennst du denn?«

»Keine!«, gebe ich zu, und wieder lachen wir.

Dann aber werde ich ernst. »Ich ... soll den Inhalt der Phiole trinken. Wenn ich das tue, würde ich *Wissen* in mich aufnehmen. Ich möchte es jedoch nicht tun, wenn ich alleine bin. Kannst du aufpassen, was geschieht?«

»Natürlich!«, sagt Mutter sofort.

Sekundenlang blicken wir zu der Flasche. »Wann ... möchtest du es tun?«

»Jetzt!« Damit öffne ich und trinke den kleinen Schluck. Viel ist es nicht; ein Mundvoll für eine Person.

»Du bist verflixt mutig!«, wispert Mutter. Sie streicht mir sanft durch das Haar. »Ohne zu zögern, hast du das Zeug getrunken! Wie ... schmeckte es?«

»Würzig! Pfefferminze war Teil der Flüssigkeit.«

Wir warten.

Zehn Sekunden.

Eine halbe Minute.

Eine Minute.

»Spürst du was?«, möchte Mutter wissen.

»Nein, gar nichts!«, erwidere ich.

Wieder warten wir.

Eine Minute.

Zwei Minuten.

Drei Min... »Ich werde müde!«, sage ich schwach. »So müde ... Und ... ich höre Kia. Sie sagt, ich solle schlafen. Im Schlaf ... würde ich ...«

Auf dem Sofa sinke ich nieder, rolle mich ein wenig zusammen ... und schlafe ein.

Und dort, im magisch induzierten Schlaf, traf ich Kia, und sie ließ mich wissen, was ich zu *Beginn meines neuen, magischen Lebens wissen müsse*, wie sie es ausdrückte.

## Kapitel 3

### Unterwegs

*Redbridge, 28. Januar*

Ich hatte den restlichen Tag komplett verschlafen. Mutter wagte nicht, ins Bett zu gehen, und so schlief sie im Sessel, während ich die Nacht auf dem Sofa verbrachte.

Als ich erwachte, *wusste* ich Dinge, die ich zuvor nicht gewusst hatte. Ich kannte Begriffe wie die *Grey Lands*, ich kannte die Geschichte der Entrückung, die Währung dort ... und ich wusste, dass ich sie jederzeit finden würde.

Ich wusste aber auch, dass Kia eine Dienerin der Götter gewesen war, was immer dies auch für sie bedeuten mochte.

Eines jedoch war sicher – Kia hatte eine solch enge Beziehung zu den Göttern gehabt, dass sie ihr eine Rückkehr aus *der Besten aller Welten* gestatteten, um mit ihrer Nachfahrin zu sprechen.

Die Magie jedoch, sie musste schon immer ein Teil der Familie gewesen sein, ohne dass es ihre Mutter, ihre Großmutter oder Urgroßmutter je geahnt hätten.

Einzig von Ururgroßmutter Ethel hieß es, dass sie hin und wieder *lustige* oder *seltsame Dinge* getan habe, sich deren jedoch zunehmend schämte.

*Wusste Ethel, dass sie über Magie verfügte?*

Wir werden es nie erfahren!

Was ich in diesem Traum *nicht* erlernte, waren magi-

sche Sprüche. Mutter und ich sind uns jedoch einig, dass es hierzu fraglos Bücher oder Anleitungen gibt – wenn auch nicht in unserer Welt, sondern in den Grey Lands.

Und dorthin sind wir nun unterwegs.

\*

»Wir haben ganz verschiedene TV-Geräte!« Der Verkäufer schenkt uns ein strahlendes Lächeln. »Ich zeige Ihnen gerne, was wir Ihnen anbieten können!«

Seit vielen Jahren kaufen wir TV-Geräte, Waschmaschinen und all die anderen Elektro-Geräte bei Simpson & Son. Das kleine Familienunternehmen kämpft gegen die großen Ketten in Killarney und – noch schlimmer – gegen das Online-Geschäft.

Natürlich sind Simpson & Son teurer als die großen Märkte und sehr viel teurer als Online-Shops, aber dafür kommt Mister Simpson auch nach Feierabend, sollte die Spülmaschine zicken.

Der Verkäufer, der uns nun betreut, ist neu. Er wirkt ein wenig ölig; ganz anders, als wir es von den Inhabern, eben Mister Simpson und seinem Sohn Paul, gewohnt sind.

Zum Glück kommt der Inhaber just in dem Moment in den Laden, als wir die TV-Sektion erreichen, und sofort übernimmt er *die geschätzten Stammkunden*.

Mutter, die Mister Simpson persönlich kennt, woher, weiß ich nicht, berichtet freimütig, dass uns ein *Missgeschick* unterlief und das TV-Gerät unrettbar ver-

loren sei; es habe sich in zwei Teile zerlegt!

Zwar kann sich Mister Simpson nicht vorstellen, wie wir *das* bewerkstelligt haben, lässt es aber dabei bewenden und empfiehlt uns ein Gerät für 599 Pfund.

Es hat, was ein TV-Gerät dieser Tage haben sollte, von der Bildqualität können wir uns überzeugen und auch mit Anschlüssen für ganz verschiedene Geräte geizt das Gerät nicht.

Vor allem, und das ist wichtig, kann Mister Simpson Modelle des Herstellers reparieren, solange nicht die Mikroelektronik im Innern defekt ist!

Also kaufen wir das Gerät, bekommen zehn Prozent Rabatt und die Zusicherung, das Gerät würde am nächsten Vormittag zwischen zehn und zwölf geliefert.

*Vielen Dank, beehren Sie uns bald wieder.*

Nachdem wir den Laden verlassen haben, werfe ich einen Blick in die Runde. Ich kenne diese Gegend wie meine Westentasche. Wir befinden uns am nördlichen Ende unserer kleinen Stadt; um einen großen Tesco haben sich einige kleinere Märkte und Läden etabliert; eben auch Simpson & Son, die früher in der City einen Laden betrieben, dann aber hierher umzogen.

Neben Simpson & Son befindet sich ein Ärztehaus samt Apotheke im Erdgeschoss. Auch ein Lidl ist vorhanden, ebenso Schuhgeschäfte und ein paar Boutiquen.

Ich kenne die Gegend wie meine Westentasche, denn wir kaufen hier seit vielen Jahren ein. Und doch entdecke ich heute zum ersten Mal eine schmale Gas-

se, die das Ärztehaus von einem Laden mit Klamotten für *Junge und Junggebliebene* trennt; Mutter und ich kaufen dort häufiger ein; vor allem im Frühling und Herbst wandern etliche Euro über die Ladentheke.

»Diese Gasse ...« Auch Mutter sieht sie, und ich habe keine Ahnung warum. Vielleicht, weil sie Magie wirkte? Ist es das? »... führt sie in das Grey Quarter von Redbridge?«

»Ich vermute es!«, erwidere ich und spüre plötzlich eine tiefe Anspannung in mir. Wir sind dabei, eine neue Welt zu betreten. Eine Welt, die uns unbekannt ist.

Keine Elektrizität.

Keine Autos!

Keine Schusswaffen!

*Keine Polizisten, die auf dich aufpassen, wenn du hineingehst! Du bist auf dich gestellt!* Diese Warnung hörte ich in meinen Träumen mehrfach!

Eine Welt, in der Magier leben, aber auch Menschen und Vampire, Werwölfe und andere Geschöpfe, von denen man sonst nur in Fantasy-Büchern liest.

Eine Welt, die uns fremd sein wird.

In der man die alten Götter anbetet.

Die von einer Königin regiert wird, und in der Britannien noch immer ein riesiges Weltreich darstellt, welches in Nord- und Südamerika ebenso Kolonien besitzt wie in Afrika und Australien.

*Keine Christen, keine Moslems* – aber Juden, und zwar dort, wo sie einst lebten; in einem Israel, das nicht von terroristischen Palästinensern und einer ignoranten

Weltöffentlichkeit geschunden wird, nur weil es in Frieden existieren möchte! Ein Israel, dessen einzige und wahre Hauptstadt ein ungeteiltes Jerusalem darstellt, das von einem König regiert wird und im Schatten eines mächtigen kemetischen Reichs existiert, ohne jedoch von diesem bedroht zu werden.

Diese Welt, die wir nun betreten möchten, ist völlig anders als die uns bekannte, auch *Moderne* genante Welt.

Andere Monatsnamen.

Andere Währungen.

Und vor allem ... *Magie, Magie, Magie und Magie!*

Gott, ich schlottere am ganzen Leib!

\*

»Schau ... dir ... das ... an!«, wispert Mutter, kaum dass wir das Grey Quarter der Stadt betreten haben.

Die *Small Street*, so der Name der schmalen Gasse, die wir nahmen – kein Witz! – bildet den Übergang von der Moderne zu den Grey Lands. Nach etwa 25 Metern ändert sich das Bild komplett; der Boden besteht plötzlich aus Kopfsteinpflaster, alte Häuser aus Backstein wachsen in die Höhe, manche mit Fachwerk versehen.

Nach weiteren 50 Metern mündet die Gasse auf einen kleinen Markt, der auch genauso heißt, *The Small Market*.

In dessen Mitte erhebt sich ein Brunnen mit der Figur eines Drachen. Laut Inschrift handelt es sich dabei

um Grafnar the White Dragon, der im Jahre 498 nach Entrückung einfallende Goblin-Horden *mit dem Hunger seines Magens und dem Feuer seiner Nüstern* aufrieb und damit Redbridge Grey rettete.

Grafnar lebte in einer Höhle zwischen Redbridge und Killarney Grey; die Bewohner beider Städte behandelten ihn stets sehr freundlich und gaben ihm Futter. Vollends zahm wurde er jedoch, als *Master William*, ein Magier und Alchemist aus Redbridge Grey, Grafnars einzigen Nachkommen, Wyegrud the Weak, von einer schweren Erkrankung heilte.

In der fraglichen Nacht hörte Grafnar die Kampfflaute der Goblins und schützte jene, die ihm halfen.

Die Freundschaft währte lange; eines Tages verabschiedeten sich die Drachen von der Stadt und flogen gen Norden; warum auch immer.

Die Höhle ist heute eine Touristenattraktion, wie wir von der Gedenktafel erfahren.

»Drachen! Das ist faszinierend!«, wispert Mutter. Anschließend blickt sie in die Runde, ehe sie mich anstupst und auf einen kleinen Laden deutet.

Der Magier - Alles für magisch begabte Wesen aller Art!

Stäbe, Bücher, Holster und mehr!

Auf dem Weg dorthin sehen wir weitere Shops. Manche bieten alles für Wer-Wesen an, andere haben sich auf Vampire spezialisiert. Ein Laden für alchemistische Zutaten bietet ganz verschiedene Waren feil, eine Bäckerei lockt mit *Grünen Batzen* und eine kleine Bank hat ebenfalls geöffnet.

Natürlich steckt in meinem Rucksack der Beutel aus Kias Grab. In ihm befinden sich etliche Münzen, deren Kopf einen Wolf zeigt. Aber auch eine größere, flachere Scheibe ist darunter; laut Aufdruck gehört sie der First Éire Grey – und eine solche Filiale sehen wir nun, da wir auf *Der Magier* zuhalten.

»Ich möchte erst auf die Bank«, bitte ich Mutter. »Ich habe keine Ahnung, wie viel das ist, was ich hier habe! Auch weiß ich nicht, was es mit dieser Platte auf sich hat!« Ich reiche sie Mutter, die sie nachdenklich betrachtet. »Hier ist eine Nummer eingraviert; 022. Vielleicht ein Konto?«

»Vielleicht!« Wir betreten die Bank und sehen sofort, dass es hier keine Automaten jedweder Art gibt! Stattdessen stehen drei Männer hinter einem Schalter und blicken uns freundlich entgegen.

Einem von ihnen reiche ich die Scheibe.

Er blickt darauf, dann hebt er fast ruckartig den Kopf. »Woher ... haben Sie diese Scheibe?«, möchte er wissen und betrachtet sie von allen Seiten.

»Geerbt!«, lasse ich ihn wissen. »Gemeinsam mit diesen Münzen.«

Er schüttet sie aus; mehr und mehr fallen auf den Tresen; viel mehr, als ich für möglich gehalten hatte. Ich dachte, es seien etwa zwanzig oder dreißig Münzen in dem Beutel, aber es werden mehr und mehr. Woher sie kommen, ich weiß es nicht, denn der Beutel war nicht derart groß oder schwer.

Die Münzen indes berühren den Tresen und beginnen sofort, sich zu kleinen Türmchen zu stapeln. Ein

Turm besteht aus 25 Münzen. Sind vier Türme beisammen, bilden sie eine Gruppe zu vier.

Angelockt von dem Klimpern kommen seine Kollegen und betrachten die Münzen mit dem Wolfskopf.

»Eine hübsche Erbschaft!«, murmelt *mein* Berater.  
»Sie ... kennen sich mit der Währung aus?«

»Nein! Wir ... wussten bis vor wenigen Tagen nicht einmal, dass wir Magier sind! Ich habe diesen Stab mitsamt dem Rest geerbt!«

»Es gibt Silver Foal, Gold Horse, Yellow Fox und Platinum Wolf; der Wert steigt in dieser Reihenfolge an. Je hundert der einen Sorte ergeben eins der nächsthöheren Stufe. Das hier sind Platinum Wolfs, auch *Morrigans* genannt!«, erklärt der Bankmitarbeiter. »Sie haben hier 500 Morrigans, das ist sehr viel Geld!« Er lächelt, nimmt die Scheibe mit dem Aufdruck der First Éire Grey und berührt sie mit seinem Stab.

Sie leuchtet auf, zeigt ihm wohl den Kontostand.

Einer seiner Kollegen stößt einen Pfiff aus. »Sie ... kennen den Kontostand?«

»Nein!«, gebe ich zu.

»Sie besitzen 196.832 Morrigans; zuzüglich zu jenen 500, die sich hier stapeln. Das macht Sie zu einer sehr reichen Frau, Miss ...?«

»Lancaster!«

Er schaut auf die Münze. »Hier steht kein Nachname. Dieser Chip ist sehr, sehr alt! Er wurde in den Gründertagen der Bank ausgestellt, wie die Nummer zeigt.«

»Wir sind Nachfahren von Kia vom Hochfels, einer Druidin!«

»Das Grab – *Sie* haben es geöffnet! Sie sind jene, von der die Zeitung schrieb! Ein Zauber wurde spürbar, als eines der *Altern Gräber von der rechtmäßigen Erbin* geöffnet wurde!«

Ehrfurcht und Neugier treten in seinen Blick. »Sagen Sie, ist es wahr? Hat ... Kia zu Ihnen gesprochen?«

»Sie verließ Hy Braesil und sprach mit mir in ihrem alten, der Zeit entzogenen Körper!«, bestätige ich. »Sie gab mir ihre Waffe und ihren Stab, sie schenkte mir Wissen ... aber so vieles weiß ich auch nicht!«

»Die meisten Zeitungen wussten zwar, dass *eines der Alten Gräber* geöffnet worden war, aber nicht, welches und von wem! Sie werden sehr interessiert an Ihnen und Ihrer Story sein!« Er senkt die Stimme. »Wenn Sie planen, in Redbridge Grey zu leben, sollten Sie dem *Red Barker* den Vorzug vor allen anderen geben! Ein kleines Blatt, aber sehr beliebt, selbst in Killarney!«

»Danke für den Tipp! Ich ... würde gerne 300 Münzen einzahlen und den Rest in übliche Stückelungen umtauschen, Mister ...?«

Anders als in der Moderne trägt er kein Namensschild. Auch auf dem Tresen steht keines, daher ist mir der Name nicht bekannt.

»Willson. Meine beiden Kollegen; McKeenan und Mister Roberts!«

Ich nicke den Betreffenden zu, während Wilson der Bitte nachkommt und 200 Morrigan in die üblichen Stückelungen wechselt.

»Eine Frage ... solche Beutel sind üblich? Oder gibt es auch normale Geldbörsen?«, erkundige ich mich, als die Münzen vor uns liegen.

»Beutel sind üblich!«, erwidert Willson. Er holt zwei unter dem Tresen hervor. »Sie sind heute etwas ... moderner, werden aber noch immer mit einem Zauber versehen, der sie selbst bei großer Füllung schmal und leicht hält. Nehmen Sie diese als Geschenk des Hauses!«

»Ein Zauber, der sie schmal und leicht hält ... Und ich wunderte mich, wie so viele Münzen in solch einen kleinen Beutel passen!«

Er lächelt. »Platzzauber ist weit verbreitet! Das werden Sie bald sehen!«

Wir bedanken uns.

Anschließend nehme ich die Münzen, teile sie exakt durch zwei und gebe die Hälfte meiner Mutter, den Rest behalte ich.

»Kann Mutter ebenfalls eine solche Münze haben? Oder gibt es pro Konto nur eine!«

»Nur eine Originalmünze aus der alten Zeit!«, erklärt Willson, »aber es gibt natürlich moderne Chips.« Er holt einen hervor, tippt den alten Chip an, dann den neuen – und wir sehen, dass Prägung und Kontonummer auf dem neuen Blättchen erscheinen. »Wer solch einen Chip besitzt, kann auf das Konto zugreifen! Stiehlt man einen Chip, verfärbt er sich schwarz. Nur, wem er ausgehändigt wird, darf ihn nutzen!«

Er reicht den modernen Chip Mutter, die ihn in den Beutel gleiten lässt.

Anschließend verlassen wir die Bank, nachdem wir beide einen kleinen Taschenkalender als Begrüßungs-geschenk erhalten haben.

Er würde, so lässt uns Wilson wissen, Feiertage und Ereignisse der Region automatisch zeigen. Zudem würden sich auch Termine automatisch eintragen, sobald sie fix vereinbart sind.

Wir sind fast aus der Tür, als sich Wilson noch einmal räuspert.

Wir wenden uns ihm zu. »Ja?«

»Hochfels ist heute eine Siedlung oben im Norden. Sie verfügt sogar über einen Bahnhof. Es heißt ... aber ich weiß nicht, ob es stimmt ..., dass *die alte Siedlung* noch immer existiert. Es wäre also möglich, dass Sie dort oben ein Haus besitzen!«

»Wirklich?«, wundere ich mich.

»Genauer erfahren Sie vor Ort oder in der Königlichen Registratur in Killarney.«

Wir bedanken uns und verlassen die Bank.

»Das hat sich gelohnt, hm?«, fragt Mutter gut gelaunt. Sie steckt den Beutel ein, während wir hinüber zu *Der Magier* gehen.

\*

»Ah, neue Gesichter!« Der alte Mann hinter der Theke wirkt wie ein treu-sorgender Großvater. Seine gebräunte Haut ist mit Flecken überzogen, seine Augen funkeln humorig und das Lächeln auf seinem Gesicht wirkt ernst gemeint.

*Der Magier* ist nicht sonderlich groß; kleiner als ich, und ich bin wahrlich keine Riesin. Auf seinem Kopf sitzt ein spitz zulaufender Hut in dunklem Blau, gekleidet ist er mit einem Gewand in der gleichen Farbe. Zudem sind silberne Sterne eingewebt; das, was er trägt, würden in der Moderne Kinder zu Halloween tragen, um sich als Magier zu verkleiden.

»Nun, was kann ich für die Damen tun?« Er blickt von Mutter zu mir, dann wieder zurück. »Familie, wie ich sehe! Schön, schön!«

»Wir ... erfuhren vor Kurzem, dass wir Magier sind und ... benötigen ein Buch, das uns hilft, ein paar ...« Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll.

Zauber?

Sprüche?

Flüche?

»Spätberufene! Sieh an, sieh an, die sind in unserer schönen Stadt aber selten!« Er beugt sich ein wenig vor. »Verzeiht meine Neugier; sie ist sehr viel größer als ich! Aber *wie* habt Ihr es erfahren?«

»Ich ... öffnete das Grab meiner Vorfahrin und ...«

»Nein!«, ruft er aus, seine Augen werden rund. »*Du* hast eines der *Alten Gräber* geöffnet! Welches war es? Kia? Oder Rudgar? War es ...«

»Kia vom Hochfels!«, unterbreche ich ihn, bevor er weiterhin raten kann.

»Kia!« Er klatscht in die Hände. »Willkommen in den Grey Lands, ... ähm ...?« Er schaut mich an.

»Larissa-Raelyn Lancaster!« Ich deute eine Verneigung an.

»Willkommen in den Grey Lands, Larissa-Raelyn vom Hochfels!« Er schaut zu meiner Mutter. »Verzeih, dass ich deine Tochter auf diese Weise anspreche, denn *sie* öffnete das Grab und *sie* ist die Erbin.«

»Ich verstehe!« Mutter wirkt nicht, als sei sie sonderlich eifersüchtig. Zumal sie weiß, dass wir dieses Abenteuer gemeinsam erleben werden. Schließlich ist sie ebenfalls eine Magierin.

»Nun, ihr seid Spätberufene! Ich denke, ich werde euch ein kleines Paket zusammenstellen, das euch helfen wird!« Er mustert mich. »Du solltest überlegen, ein Magisches College zu besuchen!«

»Ein magisches College?«

»Ein College, auf dem Magier ihr Handwerk lernen. Angriff und Verteidigung, Alchemie, Heilkunde ... Ich besuchte das Magische College in Killarney. Ein kleines, feines College mit einem Herz für Spätberufene!«

Er legt ein paar Bücher auf den Tisch. »Ihr habt beide ein Arcanaculum?«

»Ein was?«, fragt Mutter.

»Einen Magierstab!«, konkretisiert *Der Magier*.

»Ich nicht, nein!«, erwidert Mutter.

»Nun, dann solltest du dir nun einen aussuchen!« Er deutet auf ein Regal, in dem schmale, aber lange Schachteln ruhen. Das Regal besitzt vier Etagen, auf jeder Etage stapeln sich vier Reihen mit 25 Schachteln.

Bilder auf den Schachteln zeigen den Stab, der im Innern ruht.

Mutter geht in Ruhe an dem Regal entlang, während

*Der Magier* fragt, ob ich ein Holster für mein Arcanaculum habe – was nicht der Fall ist!

Also legt er zwei hiervon auf den Haufen.

Mutter entscheidet sich für einen roten Stab mit schwarzer Maserung und einem *segnenden Spruch*, wie es auf dem Bild heißt.

Am Ende zahle ich für all das, lasse mir die Anschrift des Colleges geben und schaue zu, wie die Einkäufe in einer kleinen Umhängetasche verschwinden.

Allein die Bücher, dick und sperrig, haben ihr Gewicht. Als ich die Tasche anhebe, fühlt sie sich jedoch so leicht an, als würde ich eine Slipeinlage, ein Deo und ein kleines, dünnes Büchlein mit mir herumtragen.

*Platzzauber ist etwas Wunderbares!*

Wir schlendern zum Café, suchen uns einen Ecktisch und bestellen Grüne Batzen sowie Heiße Schokolade.

Anschließend holen wir eines der Bücher aus der Tasche – *1.000 Zauber für Spätberufene* – und beginnen mit der Lektüre.

Als wir das Café nach mehr als zwei Stunden, nach je zwei Batzen und mehreren Getränken, verlassen, kennen wir bereits vier wichtige Zauber – wir können eine magische Schutzwand aufbauen, sollten wir angegriffen werden, einen Angreifer zurückstoßen, etwas Zerstörtes reparieren und Altes wie neu erscheinen lassen!

Natürlich wollen wir die Zauber sofort ausprobieren, reißen uns aber zusammen und warten damit, bis wir zu Hause sind.

Kaum fällt die Tür hinter uns ins Schloss, als wir auch schon Schutzwände entstehen lassen, Vasen von ihrem Standplatz schubsen und sie anschließend reparieren.

Auch das TV-Gerät erstrahlt nach einem kleinen Zauber wie neu. Es wird seinen Platz in meinem Zimmer finden, denn stornieren wollen wir die Bestellung nicht – mit welcher Begründung? Simpson wäre sich sicher, wir hätten uns online umgesehen und *das* wäre das Ende der guten Beziehungen.

Schließlich, es ist längst dunkel, wagen wir uns an das größte Projekt.

Gemeinsam gehen wir in den Garten, stellen sicher, dass uns niemand beobachtet, und richten die Stäbe auf das Haus.

Es wurde vor mehr als zwanzig Jahren erbaut, im Innern immer mal wieder renoviert, nicht aber außen. Die Fassade ist ein wenig rissig, das schöne Rot verblasst.

»Reficerae!«, rufen wir unisono.

Der Zauber trifft das Haus, Magie fließt über die Fassade bis hinauf zum Dach, ergreift auch von den Fenstern Besitz – und nach wenigen Minuten wirkt das Haus, als sei es erst gestern errichtet worden.

»Das erspart uns viel Geld!«, stellt Mutter fest. Seit fünf Jahren haben wir ein Sparbuch für die Instandsetzung der Fassade.

Nun können wir das Geld für andere Zwecke einsetzen; etwa eine neue Heizungsanlage.

Denn *die* zaubert kein Spruch herbei.

Am Ende richten wir die Stäbe noch einmal auf das Haus. »Munirae!«

Erneut wird das Haus von Magie erfasst. Es glüht auf; ein Effekt, den wir nicht kannten und der ohne Zweifel nicht unbemerkt blieb.

Unser Ziel haben wir erreicht; das Haus ist nun geschützt. Einbrecher können nicht eindringen, selbst boshafte Magier, und davon gibt es laut Buch einige, dürfen nur mit unserer Zustimmung eintreten.

Wir kehren zurück ins Haus, verstauen die Einkäufe und gehen zu Bett. Abgesehen von meiner Begegnung mit Kia war dies der aufregendste Tag meines Lebens!

## Kapitel 4

### Was in Hochfels geschah

*Hochfels, 03. Februar*

Eine Woche war vergangen, seit wir die Grey Lands betreten.

Wir kannten nun einige Sprüche, hatten Redbridge Grey noch zweimal aufgesucht - meist, um einen Grünen Batzen zu essen.

Es gab insgesamt drei Zugänge zu Redbridge Grey; einer davon befand sich lediglich 500 Meter von unserem Haus entfernt. Ihn hatten wir bei unserem zweiten Besuch entdeckt und beim dritten genutzt.

Zudem kannten wir Redbridge Grey nun recht gut; es war noch kleiner als Redbridge in der Moderne,

eine Rundfahrt mit einem Brougham dauerte kaum eine Stunde.

Wir wussten, wo sich das kleine Rathaus befand, ein Tempel für die Götter und der *Große Markt*, um den sich wiederum Geschäfte angesiedelt hatten.

Selbst einen kleinen Bahnhof fanden wir, und von dort fuhr ein Zug hinauf an die Küste mit einigen Stopps, darunter in Hochfels.

Und genau in diesem Zug sitzen wir nun; das Abteil – wir entschieden uns für die Erste Klasse – ist überaus bequem. Weiche Plüschbänke mit Beinfreiheit, ein Gepäcknetz mit Platzzauber sowie magisch isolierte Wände, Böden und Fenster – weder Stöße und Vibrationen noch Fahrgeräusche dringen zu uns hinein.

Anfangs büffelten wir ein paar Zauber, dann aber suchten wir den Speisewagen auf und lernten dort eine junge Frau kennen, die ebenfalls mit ihrer Tochter reist. Interessanterweise passt es vom Alter her; Venia, die Mutter, ist etwa so alt wie meine Mutter, Hafren hingegen so alt wie ich.

Beide wurden in Downings Grey geboren und leben dort nach einer familiären Tragödie – Hafrens Vater starb bei einem Attentat auf den Kron-Gouverneur von Éire Grey. Als Kampfmagier und Mitglied der Wache war es seine Aufgabe, den Kron-Gouverneur zu schützen, und das tat er. Er warf sich in einen Todesschuss, ausgestoßen von einem Mann, dessen Motiv völlig im Dunkel blieb.

Hafrens Vater – Venias Mann – war sofort tot. Er litt nicht, er schrie nicht, als er stürzte. Sein Leben endete,

und jeder ist fest davon überzeugt, dass er sich im Moment, da ihn der Zauber traf, auf den Weg nach Hy Braesil machte, in *die beste aller Welten*.

Mutter und ich blicken uns bei dieser Story an. Wir begreifen in diesem Moment, wie verflucht gefährlich die Grey Lands sein können.

Zumal der Attentäter einfach verschwand; ein komplexer Zauber, und weg war er. Seither sucht der Sicherheitsdienst nach ihm, doch die Chancen, ihn zu erwischen, stehen nicht gut! Er kann sich just in diesem Moment irgendwo auf der Welt aufhalten, und die Welt ist verdammt groß – hat man beide Welten zur Auswahl, noch sehr viel größer, als ich es einst dachte.

Nachdem wir uns als gute Zuhörer erwiesen, warum auch immer, beide schütteten uns ihr Herz aus, kaum dass wir bei der Vorspeise angelangt waren, wollen beide wissen, was uns in den Norden von Éire Grey treibt.

Sie erfahren, dass wir *Spätberufene* sind, auf die Story von Kias Grab verzichten wir jedoch. Es erscheint Mutter und mir falsch, uns auf diese Art hervorzutun.

Stattdessen sprechen wir von einer Erbschaft und davon, dass wir ins in Hochfels umschauen möchten.

Von dort aus wechseln die Themen rasch; wir plaudern über das Königshaus, über Magie, die Nachrichten in den Grey Times und das Wetter.

Schließlich berichtet Hafren, dass sie das *Leitir Ceanninn College für Magie* besuchen wird. Und dies mit Beginn des Semesters im Frühjahr.

Hier werde ich hellhörig, möchte mehr wissen und erfahre, dass auch ich mich dort bewerben kann; Spätberufene würden kurzfristig aufgenommen. Am Besten sei es jedoch, ich würde eine eilige Nachricht senden.

Das College sei eines der kleinsten in ganz Irland, dank der Mistress jedoch auch sehr gut! Eine Ausbildung dort öffnete so manche Türen.

Als wir in Hochfels den Zug verlassen, habe nicht nur ich das Gefühl, dass sich hier eine Freundschaft anbahnen könne. Vor allem, wenn auch ich mich für ein *Magisches College* entscheide. Etwas, über das ich mit Mutter sprechen werde.

Nun wird jedoch Hochfels wichtig, Kias Heimat.

\*

Das Dorf ist nicht sehr groß. Knapp 900 Menschen wohnen darin, das Leben spielt sich im einzigen Pub und auf dem danebenliegenden Marktplatz ab.

Die *Alte Siedlung*, auf die uns der Bankangestellte aufmerksam machte, existiert in der Tat noch. Folgt man der Hauptstraße nach Osten, bleibt das letzte moderne Haus zurück und kaum zweihundert Meter weiter beginnt die *Alte Siedlung*.

Hier stehen elf alte Häuser, erbaut, wie man vor sehr, sehr langer Zeit Häuser baute. Auf Stelzen befindet sich eine Grundplatte, Holz, Riet und Lehm bestimmen das Bild.

Möchte man eines der Häuser betreten, muss man

eine Treppe hinaufgehen, die eher an eine Leiter erinnert.

Der Boden der *Alten Siedlung* wurde mit Kopfsteinpflaster ausgelegt, doch an manchen Stellen scheint dieses vom lehmigen Untergrund verschluckt.

Zu unserem Erstaunen stehen nicht alle Häuser leer; in drei von ihnen wohnen noch immer Magier.

Da die Häuser in einem Halbkreis errichtet wurden, entstand ein zentraler Platz; auf ihm befindet sich ein Brunnen, der jedoch außer Betrieb genommen und mit der Figur eines stehenden Wolfes verziert wurde; Morrigan in ihrer animalischen Darstellungsform, wie eine kleine Stele erklärt.

Plötzlich, ohne dass ich es begründen kann, spüre ich eine tiefe Zuversicht, als ich mich neben den Wolf stelle und das Geschehen vor mir beobachte. Denn der Platz ist nicht etwa leer, sondern gut 30 Männer und Frauen sind zusammengekommen und debattieren heftig.

Mutter und mich ignorieren sie dabei geflissentlich; so, als seien wir gar nicht da.

»Es war Kia. Ich habe das Grab in der Moderne aufgesucht; die Spuren sind eindeutig! Der Eingang wurde freigelegt, Abdrücke von Fahrzeugen sind überall zu sehen!« Einer der Männer, grauhaarig, mit einer langen Kutte bekleidet, schaut sich auffordernd um. »Es war, wie ich es sage!«

»Aber du weißt nicht, ob sie das Grab wirklich geöffnet haben!«, widerspricht ein etwas jüngerer Mann aggressiv. »Sie könnten es versucht haben. Als es

nicht funktionierte, gingen sie wieder und öffneten ein anderes Grab!«

»Unsinn!«, schnarrt der Ältere.

»Solange wir es nicht genau wissen, sollten wir ...«, hebt eine alte Frau an. Ihr weißes Haar ist zu einem Dutt frisiert, ihre Augen leuchten lebhaft, Altersflecken überziehen ihre Haut.

In einem Holster hängt ein Arcanaculum, das aussieht, als habe sie es aus einem Ast geschnitzt. Bekleidet ist sie mit einem weiß-grauen Kleid, das wie ein Sack an ihr herabhängt. Sandalen schützen ihre Füße, Socken oder Ähnliches trägt sie jedoch nicht.

»Es war Kias Grab!«, unterbreche ich sie.

Plötzlich wenden sich alle mir zu.

»Niemand hat Sie gefragt!«, faucht mich jener an, der schon zuvor dem Älteren widersprach. »Sind Sie Touristen, die das Alte Dorf sehen wollen? Schauen Sie, und jetzt verschwinden Sie, wir haben keine Zeit für Führungen und Erklärungen.«

»Ich weiß ohne jeden Zweifel, dass es Kias Grab war!«, erwidere ich, ohne mich einschüchtern zu lassen.

»Und woher wollen gerade Sie das wissen?«, faucht der Dorfbewohner. Seine Augen sprühen vor Zorn, fast schon fürchte ich, er könne seinen Stab ziehen und mich angreifen.

Dann aber lacht die Alte. »Sie weiß es, weil *sie* es war, die das Grab öffnete. Sie ist Kias Erbin!«

Sekundenlang herrscht Stille, dann tritt der Ältere vor, der das Grab besuchte. »Stimmt das? Sie sind

...?«

»Ich öffnete das Grab und ich ... sprach mit Kia vom Hochfels!«

»Und Sie gab Ihnen all ihren Besitz?«, versichert sich der Dorfbewohner.

»Sie sagte, ich sei ihre Erbin! Ich habe ihr Arcanaculum, ihr Vermögen, die Waffen ...«

»Und nun auch ihr Haus!«, lässt mich die Alte wissen. Sie tritt vor. »Willkommen in Hochfels, Liebes!«

Sie blickt von mir zu Mutter. »Und du bist ...?«

»Ihre Mutter; Alice Lancaster!« Sie deutet eine Verneigung an. »Das alles ist ... neu für uns! Es kommt überraschend, denn bisher ...«

»Spätberufene! Nicht selten bei den Nachfahren der Alten!« Die Weißhaarige nickt, als wolle sie ihre Worte bestätigen. »Nun denn ...«

»Also lassen wir eine Fremde ins Dorf, nur weil sie zufällig die Nachfahrin von Kia ist?«, ruft jener, der schon zuvor zornig war. »Mit welchem Recht soll sie in Kias Haus leben?«

»Geburtsrecht!«, sagt der Ältere und plötzlich klingt er äußerst autoritär. »So sind die Regeln und Gesetze von Hochfels seit den alten Tagen und wir werden sie nicht ändern, nur weil es dir nicht gefällt, Paddy!«

*Paddy* funkelt mich an, als sei ich an seinem Elend schuld – was auch immer dies sein mag. »Hast du einen Namen? Oder nennst du doch nun nach deiner großen Vorfahrin?«

»Mein Name ist Larissa-Raelyn Lancaster. Ich weiß nicht, was ich dir getan habe, aber es tut mir leid!«

»Pah!« Damit wendet er sich ab und geht davon.

»Nimm es nicht so schwer«, sagt die Alte. »Er entspringt einer einflussreichen Neu-Familie. Je mehr Alt-Familien es gibt, umso mehr schwindet deren Einfluss!« Sie kichert. »Mein Name ist Mona!« Sie deutet eine Verneigung an.

»Liam!«, stellt sich der Ältere vor, der die Moderne besuchte. Er reicht erst Mutter, dann mir die Hand. »Ich bin der Ortsvorsteher von Hochfels und heiße Sie beide willkommen.«

Er nickt uns zu, dann bittet er uns, ihm zu folgen. Gleichzeitig zerstreut sich die Versammlung. Manche nicken uns zu, andere nicht.

Wir sind bei Weitem nicht jedem willkommen. Dabei haben wir bisher nicht einmal angedeutet, dass wir künftig in Hochfels leben werden.

Tatsächlich wüsste ich nicht, warum wir das tun sollten. Unsere Heimat ist Redbridge, nicht Hochfels.

*Andererseits besitzen wir hier ein Haus und ...*

Meine Überlegungen werden unterbrochen, als wir vor einer der ältesten Bauten überhaupt stoppen. Das Haus ist nicht größer als ein Schuppen, das Reetdach sieht aus, als würde es bald einstürzen.

»Sie müssen die Tür mit Ihrem Stab antippen, dann öffnet sie sich!«, erklärt Liam, der Ortsvorsteher.

Ich tue es, dir Tür öffnet sich ... und sowohl Mutter als auch ich stehen sprachlos an der Schwelle und blicken in ein Haus, das im Innern völlig anders aussieht, als es das Äußere vermuten lässt.

Eine Eingangshalle verziert mit Fellen und Gewei-

hen.

An den Wänden hängen zudem Sicheln und Waffen; manche neu, manche gebraucht.

Mehrere Türen führen ab; als wir eintreten und uns umschaun, finden wir drei Schlafzimmer, eine Küche samt Essbereich und etwas, das auch eine alchemistische Hexenküche des modernen Mittelalters hätte sein können.

Nur, dass die Ingredienzien in den Regalen in der Moderne meist unbekannt oder ausschließlich in Fantasy-Büchern zu finden sind.

In der Mitte des Raums erhebt sich ein großer, goldener Kessel über einer Feuerstelle, es gibt verschiedene große Löffel, um den Sud umzurühren.

Aber auch einen sehr kleinen Kessel sehen wir, er fasst vielleicht zwei Liter und dient delikatsten Arbeiten.

Schneidebretter und Messer, Stößel und Schaber ... das Labor ist perfekt eingerichtet, wie es scheint, und weder Mutter noch ich haben den Hauch einer Ahnung, was wir mit allem anstellen sollen.

Die Betten in den Schlafzimmern sind bequem, wie eine kurze Probe ergibt, sind jedoch nicht mit modernen Betten zu vergleichen, da der Sprungrahmen aus geflochtenen Zweigen besteht. Als Matratze dienen aneinandergenähte Felle, die man mit etwas Weichem gefüllt und zu einer *fast* quadratischen Unterlage geformt hat.

Gleiches gilt für die Kissen, die Decken bestehen ebenfalls aus Fell, aber auch Federn kamen zum Ein-

satz, denn mit ihnen wurde ein sehr weicher Stoffsack gefüllt.

In zwei der drei Schlafzimmer ist der – nach außen sehr schmale, nach innen wiederum enorm große – Schrank leer.

In einem jedoch, ich denke, dass es Kias Schlafgemach war, hängen Kleider. Manche aus Stoff, manche aus Leder; wir finden Roben und Umhänge, einfache Kleider und mit Gold durchwirkte Mode.

Besonders gefällt mir ein Overall – er musste seiner Zeit weit voraus gewesen sein – aus schwarzem Leder. Im Innern wurde ein weiches Fell verarbeitet. Wie es dem Schneider gelang, ich weiß es nicht, aber die linke Brustseite ziert ein goldener Rabe.

Mutter hingegen interessiert sich für ein beigefarbenes Kleid, welches mit grünen Stickereien verziert und am Kragen sowie an den Armen mit Goldfäden durchwirkt wurde.

Besucht man eine Burg des Mittelalters, findet man darin meist *eine* Kemenate, also einen beheizten Raum. Nicht selten über der Küche, um die Wärme von der Feuerstelle zu nutzen.

In diesem Haus aus dem sechsten Jahrhundert – ich verorte Kias Leben in diese Zeit, ohne es aber sicher zu wissen – findet sich eine Heizstelle in *jedem* Raum, muss jedoch mittels Magie entzündet werden.

Auch einen Wohnraum finden wir vor; sehr niedrige, aus Holz gezimmerte Sitzmöbel, bedeckt mit Fellen und Kissen, stehen um einen ebenso niedrigen Tisch. Die Wände hier sind verziert, wie man es in der

Halle findet, während die Wände in den Schlafräumen kahl blieben.

In der Ecke des Wohnraums stehen zwei kleine, schwarze Steine.

»Was hat es damit auf sich?«, frage ich Liam, der uns auf dem Weg durch das Haus begleitete.

»Portalsteine! Man berührt sie, wünscht sich den Ort, an den man reisen möchte und schon ist man dort. Das funktioniert natürlich nur von Portal zu Portal; daher stehen hier auch zwei, denn Kia besaß ein kleines Haus auf Avalon und reiste mit dem Portal von hier nach dort und umgekehrt. Mit ihrem Haus fiel das Haus an die Schwesternschaft und sie brachten den Portalstein her!«

»Wir ... könnten den Stein also nutzen, um von unserem Haus in Redbridge hierher zu gelangen?«, fragt Mutter. Ihre Lippen bilden ein O, so sehr fasziniert sie all das.

Mir erginge es wohl nicht anders, hätte ich nicht das Wissen in mich aufgenommen, welches Kia für mich vorsah.

»So ist es!«, bestätigt Liam. »Die alten Häuser besitzen alle solche Portale. Sie wurden erst später selten und man brauchte Portalmacher und sehr viel Geld, wollte man eines. Die besten Portale kamen lange Zeit von einem Portalmacher namens O'Hare, doch mit seinem Tod endete diese Ära. Heute gibt es kaum noch neue Portale; Portalmacher lebten oft gefährlich, sodass das Wissen verloren ging!«

Wir kehren in die Halle zurück. »Nun«, fragt Liam,

»was sagen Sie? Können wir Sie und Ihre Mutter in Hochfels als neue Bewohner begrüßen? Oder werden Sie das Haus abschließen und es sich selbst überlassen?«

»Keinesfalls!«, erwidere ich, noch bevor Mutter etwas erwidern kann. »Das Haus ist großartig! Ich freue mich darauf, häufiger hier zu sein! Und dank des Steins ...«

»Sie ... werden ein Magisches College besuchen?«, möchte Liam wissen.

»Wahrscheinlich! Ich ... habe jemanden getroffen, der das College in Leitir Ceanainn besuchen wird. Ich denke, ich werde mich dort bewerben!«

»Gute Wahl! Dort war ich auch; sie vermitteln ein umfassendes Wissen und nehmen Rücksicht auf Spätberufene!«

Er verneigt sich. »Willkommen in Hochfels. Schließen Sie Freundschaften, genießen Sie Ihren Aufenthalt. Und schauen Sie im *Magischen Supermarkt* vorbei. Sie bieten alles für jeden zu fairen Preisen!«

Wir bedanken uns, dann fällt die Tür hinter ihm ins Schloss und wir sind unter uns.

»Ich will verdammt sein!«, wispert Mutter. Dabei dreht sie sich einmal um sich selbst. »Dieses Haus ... das ist ein Traum, LaRa!«

»Ein Traum ohne Elektrizität und Computer, Telefon oder all die anderen Dinge, die wir kennen!«, sinniere ich.

»Und wenn schon!« Ihre Augen funkeln. »Ich werde nichts von dem vermissen. Stell dir vor, welche Bilder

hier entstehen könnten! Ich sehe bereits ...«

Sie hält inne, und plötzlich wird ihr etwas klar. »Sofern du erlaubst, dass ich hier lebe. *Du* bist die Erbin, nicht ich! Das hier, das gehört dir!«

»Unsinn!«, erwidere ich rasch. »Natürlich kannst du hier leben. Du bist meine Mutter, und was ich geerbt habe, gehört auch dir! Seit Vaters Tod sind wir ein Team!« Ich blinzele ihr zu.

Der Spruch, er stammt ursprünglich von ihr. *Nun, da dein Vater tot ist, haben wir nur noch uns. Wir müssen ein Team sein, um es zu schaffen!*

Und wir waren ein Team!

Ich tat alles, um ihr *keinen* Ärger zu bereiten, und sie tat alles, um uns gut über die Runden zu bringen.

Schon vor Vaters Tod hatte sie die Verträge für eine Ausstellung in Dublin unterschrieben, und dort konnte sie schließlich ihren Durchbruch feiern.

Schon ein Jahr später wurde sie mit anderen irischen Top-Künstlern in einem Atemzug genannt, mit dem Tod ihrer ehemaligen Mentorin erklomm sie die Spitze. Ihre Bilder erzielen Spitzenpreise, für Aufträge zur Gestaltung von Wänden oder Fassaden kann sie fünfstelligen Summen verlangen.

*Ob sie auch in den Grey Lands solch eine Berühmtheit erzielen kann, wird sich zeigen. Ich wünsche ...*

Erstaunt halte ich inne, denn Mutter trat an eine Wand heran und besieht sich nun die freie Fläche zwischen zwei Fellen.

Anschließend nimmt sie ihr Arcanaculum hervor und beginnt, es sanft zu bewegen. Ihre Augen sind

geschlossen, während sie dies tut, nur einmal murmelte sie einen Spruch, den ich jedoch nicht verstand.

Die Wirkung ist verblüffend, denn es ist, als würde der Stab in ihrer Hand zu einem Pinsel werden. Sie zeichnet mit ihm, und auf dem Holz der Wand erscheinen Linien.

Erst scheinen sie völlig zusammenhangslos, dann aber ergeben sie ein Bild und ich erkenne, dass sie den Wolf malt, der den Brunnen ziert.

Mehr und mehr nimmt das Tier Gestalt an. Mal füllt sie Flächen, dann sind es wieder Linien oder auch mal Korrekturen.

»Das ist ... fantastisch!«, lasse ich sie wissen. Ehrfurcht ergreift mich; wie meist, wenn ich sie beim Malen beobachte! Dummerweise habe ich *das* Talent nicht geerbt. Ich bin keine völlige Niete, aber Bilder, wie Mutter sie erschafft, werden mir stets fremd sein.

Andererseits gewann ich vor einem Jahr einen nationalen Literatur-Wettbewerb für Schüler und Schülerinnen mit einer Kurzgeschichte, die sich mit der Frage befasst, wie wir alle in 50 Jahren leben werden.

Meine Vision war deutlich düsterer wie die meisten Geschichten, gleichzeitig aber auch *sprachlich eine Perle, die auf mehr hoffen ließe*, wie es im Rahmen der Preisverleihung in Dublin hieß.

Noch immer beobachte ich Mutter, die das wohl schnellste Bild ihrer Karriere beendet, einen Schritt zurücktritt und den Wolf mustert. »Was denkst du?«

Statt eine Antwort zu geben, verneige ich mich in der *Ich bin nicht würdig*-Manier, was sie sehr erhei-

ternd findet. Anschließend möchte ich wissen, wie sie das gemacht hat.

»Du erinnerst dich an das Magazin, das wir im Zug fanden? *Die Magische Woche*?«

Ich nicke.

»Darin wurde ein *Arcanifex* interviewt, ein Künstler, der mit seinem *Arcanaculum* Kunst erschafft. Eine Frage war, wie es funktioniert, und er sagte, es bedarf nur des passenden Spruchs, etwa *pingoae* für Maler, sowie sehr viel Vorstellungsgabe. Ist man tief in seinem Herzen ein Künstler, setzt der Stab die Vorstellung um! Farben, Flächen, Linien ...«

»Ich bin beeindruckt!«, lasse ich sie wissen. »Wirklich tief beeindruckt!«

»Danke!« Sie lächelt schmal. »Ich fürchte jedoch, dass es in den Grey Lands wesentlich bessere Künstler gibt!«

»Unsinn! Du bist die beste Malerin Irlands und du wirst die beste Künstlerin von Éire werden!« Ich blinzele ihr zu. »Die Leute müssen nur wissen, dass du eine *Arcanifex* bist!«

»Ich könnte eine Annonce aufgeben!«, witzelt sie.

»Oder das Haus verzieren. Ein schönes Motiv, und schon spricht es sich herum!«

Sie blickt mich an. »Oh, ich weiß, welches Motiv du möchtest!«, sagt sie in gespielter Verzweiflung. »Aber Lara Croft kennt hier niemand!«

Ich bat sie mehr als einmal, Lara in einer typischen Szene zu malen.

Zu meinem 15. Geburtstag erhielt ich ein Bild von

ihr, welches seither über meinem Bett hängt.

»Ich dachte eher an eine Szene, die hierher passt. Vielleicht ... eine Frau auf einem Pferd, in der Hand ein Schwert!«, sinniere ich. »Sie könnte Kia ähnlich sehen ...«

Mutter denkt darüber nach, und je länger sie grübelt, umso besser scheint ihr die Idee zu gefallen. »Ja, da lässt sich was machen! Nicht heute, ich muss darüber nachdenken, aber ... ja, die Idee ist toll! Ein Wald im Hintergrund, dann ...«

Sie greift in ihre Handtasche, holt einen Block und einen Bleistift hervor und beginnt, eine *eilige Skizze* anzufertigen, wie sie es nennt; auf diese Weise hält sie Ideen für Bilder fest.

Während sie in die Küche geht und dort am Esstisch auf einen Stuhl sinkt, vertieft in ihre Idee, schaue ich mich um und finde im *Labor* einen kleinen Sack, kaum größer als ein normales Lineal. Im Innern jedoch ist sehr viel Platz.

Also kehre ich zurück ins Wohnzimmer und stülpe den Sack über einen der beiden Portalsteine.

Wie vermutet weitet sich der Sack ein wenig, nimmt den Stein auf – und lässt sich anschließend tragen, als seien ein paar Äpfel drin, nicht mehr.

»Bleiben wir über Nacht hier?«, höre ich Mutter rufen. »Wir können uns ein paar Sachen kaufen und uns umsehen. Vielleicht gibt es auch einen Pub oder ein Lokal, in dem wir essen können!«

»Gute Idee!«, erwidere ich und stelle den Sack so, dass wir ihn nicht vergessen, sobald wir abreisen.

Anschließend gehen wir zu Kias Schlafzimmer und beginnen damit, die Kleidung im Schrank anzuprobieren.

Zu unserem Erstaunen passt sie Mutter ebenso wie mir; dabei ich bin sehr viel muskulöser an Schenkeln und Armen, dafür aber auch etwas kleiner.

Ihre Kleider passen mir nicht; wir haben es bereits probiert.

Und ihr passen meine Kleider nicht!

Nun aber passt uns, was immer wir testen ... bis wir begreifen, dass auch auf der Wäsche ein Zauber liegt und sie darum passt!

Am Ende entscheide ich mich für den Overall, sie hingegen für das beige Kleid mit grünen und goldenen Ziermustern.

Passende Schuhe finden wir ebenfalls, und als wir das Haus verlassen, wirken wir wie Einheimische.

\*

Im Magischen Supermarkt erwarben wir Getränke und Snacks, zudem erwarben wir beide Schmuck; an einer schwarzen Lederkette baumelt ein Blutstein mit einem segnenden Spruch gegen Erkrankungen aller Art.

Anschließend bummelten wir durch die Stadt, schlossen ein Abo der regionalen Tageszeitung – dem Donegal Grey-Bote – ab und fanden schließlich einen Pub namens *The Drunken Goblin*.

Und diesen betreten wir nun! Dabei stellen wir er-

neut fest, wie verflucht fantastisch das alles doch ist.

Gaslicht erhellt den Schankraum. Links des Eingangs zieht sich der Tresen dahin; dort hocken einige Männer auf Hockern und genießen ihr Ale.

Rechts hingegen erstrecken sich Tische, mal mit Stühlen, mal mit Bänken, und warten auf Gäste.

Über einem Feuer hängt ein Kessel, in dem ein Stew kocht, auf einem Rost liegt Fleisch und brät vor sich hin.

Von der Decke baumelt das Skelett eines Drachens und an einem Klavier sitzt ein desillusioniert dreinblickender Typ und spielt eine uralte Weise.

Wir entscheiden uns für einen Ecktisch und lassen uns dort auf eine Bank gleiten.

Es dauert nicht lange, und eine junge Kellnerin erscheint. Sie trägt ihre Bluse recht offenherzig, wie wir feststellen. Vermutlich erhöht ein Blick auf das, was sie zu bieten hat, das Trinkgeld.

»Wir haben Stew oder Fleisch, jeweils mit frischem Brot. Außerdem Ale, Met und Wasser!«

»Met, Fleisch, Brot!«, ordere ich und komme Mutter zuvor, die lediglich nickt.

Die Kellnerin verschwindet, und für ein paar Sekunden bleiben wir ungestört. Dann, wie auf ein geheimes Kommando hin, drehen sich die Männer an der Theke zu uns rum.

»Stimmt es, was man sich so erzählt?«, ruft uns einer zu.

»Nein!«, erwidert Mutter. »Was man sich erzählt, ist meist erfunden, dazugedichtet oder halb gar!«

Die Männer stutzen, dann lachen sie.

»Okay, lass – das war eine gute Erwiderung!« Einer von ihnen hebt sein Glas, sieht dann aber, dass wir noch nichts hatten, und ruft der Kellnerin zu, uns *endlich was zu bringen*.

Anschließend fragt er, ob wir Kias Erben seien.

»Sind wir!«, bestätigt Mutter. Erstaunt stelle ich fest, dass sie ihren Blick deutlich länger als notwendig über die Figur des Mannes gleiten lässt. »Meine Tochter öffnete das Grab und ... sprach mit ihr!«

»Sieh an, die Tochter! Und sie teilt mit ihrer Mama, das gefällt mir!« Er hebt wieder sein Glas. Da die Kellnerin den Met gebracht hat, erwidern wir die Geste. »Ich heiße Patrick, meine Freunde hier sind Colin und Aiden; unsere Nachnamen sind so unwichtig, dass wir sie vergessen haben!«

»Geht uns auch so!«, bestätigt Mutter grinsend. »Alice und Larissa-Raelyn!«

Die Männer stehen auf und kommen an unseren Tisch. Ungefragt nimmt Patrick neben Mutter Platz, Colin sitzt neben ihm, Aiden neben mir. »Paddy war ziemlich sauer! Er war eben hier, kippte drei Ale in sich hinein und sprach davon, euch *das Dorf zu vergällen!*« Patrick wirkt, als sei ihm das alles zuwider. »Der Idiot kann es nicht ertragen, dass nun *vier* Alte Familien in Hochfels leben. Er möchte gerne das Sagen haben!«

»Wir lernten ihn schon kennen!«, bestätigt Mutter. »Um was geht es bei der Sache?«

»Im Moment um ein Sägewerk«, mischt sich Colin

ein. »Ein paar Neue Familien wollen, dass es von einem Konsortium betrieben wird, dem sie alle angehören. Die Alten Familien wollen, dass es dem Dorf gehört und ohne kommerzielle Interessen betrieben wird!«

»Das fände ich auch besser!«, sinniere ich laut. »Kommerz führt immer dazu, dass jemand leer ausgeht!«

»Genau das denken wir auch!«, bestätigt Patrick. »Zumal wir im Sägewerk arbeiten! Bisher kommen die Leute, bestellen Holz und wir liefern es. Bezahlt werden wir aus dem Dorf-Säckel. Das sollte so bleiben!«

»Paddy fürchtet, wir könnten die Chancen der Neuen Familien schmälern!«, mutmaßt Mutter.

»Mit eurer Einstellung schmälert ihr sie beträchtlich!«, erwidert Aiden grinsend. »In ein paar Tagen gibt es eine Abstimmung in der Town Hall. Ihr seid doch dabei, oder?«

»Natürlich!«, bestätigt Mutter voll Inbrunst!

»Sehr gut!« Patrick schenkt ihr ein entzückendes Lächeln. »Und nun erzählt mal, was ihr so treibt!«

\*

»Was für ein Abend!«, seufzt Mutter, als wir mehrere Stunden später das Haus betreten. Nüchtern sind wir nicht mehr, aber auch nicht betrunken. Ein angenehmer Zustand irgendwo dazwischen. »Und was für ein Mann!«

Grinsend stelle ich die Einkäufe ab. »Ich habe nichts dagegen, solltest du ihn einladen wollen!«

»Nicht so schnell!«, wehrt sie lachend ab. »Wir sind gerade erst angekommen und reisen morgen schon wieder ab!«

»Tun wir?«, frage ich.

»Tun wir nicht?«, wundert sich Mutter.

»Ich möchte meine Bewerbung schreiben und abschicken. Außerdem würde ich gerne das Sägewerk sehen!«

Mutter grinst. »Aidan oder Colin?«

»Keiner von beiden, aber danke! Nein, ich möchte wissen, worüber wir bald abstimmen werden. Das ist alles!«

»Ich habe nichts dagegen, noch eine Weile zu bleiben!«, geht Mutter auf meine Wünsche ein. »Ich werde die Zeit nutzen, über das Bild für die Fassade nachzudenken!«

Wir sagen einander Gute Nacht und beenden den Tag. Anschließend verbringen wir die erste Nacht in den Grey Lands.

## Kapitel 5

### Der Schemen

*Hochfels, 07. Februar*

Ich schickte die Bewerbung an das Magische College am 4. Februar ab.

Ich rechnete damit, dass das College mindestens eine Woche brauchen würde, um über meine Anmeldung zu entscheiden.

Umso erstaunter bin ich nun, als ich zwei Briefe in der Halle des Hauses vorfinde; einen Briefkasten besitzen wir nicht, und so wird die Post unter dem Türschlitz durchgeschoben.

»Die Post!«, lasse ich Mutter wissen. »Das College in Leitir Ceanainn schickt eine Antwort. Außerdem haben wir hier ... Werbung für einen Urlaub sowie ... einen Brief vom Hochthron!«

Erstaunt reiße ich Letzteren zuerst auf, während Mutter hinzukommt.

Sehr geehrte Miss Lancaster,

Die Ereignisse um das Grab von Kia vom Hochfels blieben auch uns im Fernen Londinium nicht verborgen. Nun informierte man uns, dass Sie künftig in den Grey Lands leben werden und bereits den Besitz Ihrer Vorfahrin beansprucht haben.

Dies ist ein freudiger Tag, denn Kia vom Hochfels hatte eine hervorgehobene Position am Hofe und wir alle sind überzeugt, dass Sie Großes leisten werden.

Gerne laden wir Sie und einen Begleiter/eine Begleiterin nach Wahl zum höfischen Ostara-Fest am 21. Riuros ein.

Unterzeichnet hatte den Brief Queen Fesile, die amtierende Hochkönigin.

»Wir starten mit einem kleinen Vorsprung in dieses neue Leben!«, sagt Mutter nachdenklich. »Aber auch mit einer Bürde, wie wir im Fall von Paddy gesehen

haben!«

Ich stimme ihr zu, während ich den zweiten Umschlag aufreiße; jenen des Colleges.

Sehr geehrte Miss Lancaster,

Es ist uns eine Freude und ein Privileg, die Nachfaherin von Kia vom Hochfels an unserem College willkommen zu heißen.

Das Frühlings-Semester beginnt bei uns am 1. Anagantio mit der Anreise, dem Bezug des Zimmers und einer Einführungsveranstaltung.

In den kommenden Tagen erhalten sie einige Formulare mit der Bitte, uns diese schnellstmöglich zurückzusenden, jedoch nicht später als den 5. Riuros.

Mit freundlichen Grüßen

Léan O'Connery

Mistress des Leitir Ceanainn College für Magie

»Gratulation!« Mutter umarmt mich. »Das heißt, dass du bald auf dem College wohnen wirst! Damit ist die Entscheidung, wo *du* leben wirst, gefallen – in den Grey Lands!«

»Und du hast das Haus während des Semesters für dich.«

»Richtig!« Sie haucht mir einen Kuss auf die Wange, denn geht sie in die Küche, um am Esstisch Platz zu nehmen. Am Tag zuvor kaufte sie sich Papier und Kohlestifte, nun beginnt sie mit einer Skizze dessen, was bald unser Haus zieren soll.

Ich hingegen beschließe, dass es Zeit für einen Lauf wird. Meine Muskeln sehnen sich nach Beanspruchung! Zudem, so hoffe ich, wird es mir helfen, mich

von dem Gefühl des Überwältigtseins zu lösen, das die schiere Tatsache noch immer zeitigt, dass es die Grey Lands überhaupt gibt ... und ich nun hier leben werde!

\*

Die Town Hall von Hochfels ist an jenem Abend gut gefüllt.

Sie ist, wie nahezu jedes Gebäude, das wir kennen, von außen eher klein und unscheinbar, im Innern jedoch bietet sie Platz für die Einwohner des Dorfs. Vor einer Bühne, auf der ein Tisch mit drei Stühlen steht, erstrecken sich knapp 1.000 Plätze in drei Blöcken.

Mir fällt auf, dass die beiden Blöcke links und rechts außen sehr klein sind; jeweils nur 15 Plätze.

Der mittlere Block umfasst hingegen die restlichen 970 Stühle.

Mutter schlägt vor, dass wir uns für den mittleren Block entscheiden und sehr weit hinten Platz nehmen; noch sind wir neu in Hochfels und sollten daher bescheiden auftreten.

Die Idee ist gut, die Umsetzung scheitert jedoch an der Tatsache, dass jeder Platz mit einem Namen versehen ist und unsere Stühle im rechten Block zu finden sind.

Mehr noch – wir sitzen nicht einmal nebeneinander, denn vier Stühle stehen in der ersten Reihe, sechs in der zweiten und fünf in der dritten.

Während ich in der ersten Reihe Platz nehmen soll,

sitzt Mutter rechts hinter mir.

Mona, die bereits anwesend ist, sitzt zu meiner Linken, ich selbst habe den äußersten rechten Platz.

»Können wir die Stühle umstellen?«, frage ich sie, nachdem ich sie höflich und mit der Würde begrüßt habe, die ihr Alter ohne Zweifel fordert.

»Das geht nicht, Kindchen!«, sagt sie lächelnd. »In der ersten Reihe sitzen die Eigentümer der Häuser, in der zweiten Reihe die direkten Bezugspersonen, etwa Partner oder Eltern, in der dritten Reihe dann die restlichen Familienmitglieder.

Ich wende mich um und sehe eine Frau, die kaum jünger als Mona ist. Sie nickt mir zu und kurz frage ich mich, wer sie wohl ist, doch schon stellt sie mir Mona als *die Liebe ihres Lebens seit 60 Jahren vor* – und mir wird plötzlich klar, dass die Grey Lands in jeder Beziehung anders sind als die Moderne – in Redbridge oder Dublin würde keine Frau in Monas Alter eine andere Frau als *die Liebe meines Lebens seit 60 Jahren* vorstellen.

Ich blicke zu Mutter und sehe, dass sie mit ihrem Platz zufrieden sein dürfte, denn Patrick hat neben ihr Platz genommen und beide sind bereits in ein leises Gespräch vertieft.

Links von Mona sitzt ein älterer Mann und ich erfahre, dass er Patricks Vater und unser Nachbar ist; Ian McShéara.

Bleibt noch eine *Alt-Familie*, und deren Familienoberhaupt nimmt Sekunden später Platz; ein junger, dynamischer Mann namens Cillian Miller.

Auch die Plätze hinter uns haben sich gefüllt, und Miller ist es, der sich umwendet und leise, aber doch laut genug, sodass wir ihn alle verstehen, fragt, ob wir alle dafür seien, dass das Sägewerk im Besitz des Dorfes bleibt.

Vor allem Mutter und mich mustert er dabei argwöhnisch; wir sind neu, wir sind fremd und er kann uns nicht einschätzen.

»Natürlich!«, erwidert Mutter an meiner Stelle. »Patrick und seine Kollegen erklärte uns, worum es geht, und wir denken, dass es so bleiben muss!«

Ein schmales Lächeln huscht über das Gesicht des Mannes. »Schön, das freut mich!«

»Cillian ist der Sprecher der Alt-Familien!«, wispert mir Mona, deren Nachnamen ich noch immer nicht kenne, zu. »Diese Rolle wechselt alle zwei Jahre. In einem Jahr fällt sie an dich – oder an deine Mutter, solltest du das College besuchen!«

Ich schaue mich um.

Da die Stühle des mittleren Blocks von uns aus gesehen nach hinten versetzt aufgestellt wurden, kann ich den zweiten 15er-Block sehen.

Paddy hockt dort in der ersten Reihe, vertritt eine Neu-Familie.

Mona erklärt uns, dass sich die Neu-Familien vor etwa zwei Jahren gründeten, als vier Familien hierher zogen und bemängelten, dass die Alt-Familien einen zu großen Einfluss haben. Also beschlossen sie, ein Gegengewicht zu bilden. Da sie sehr wohlhabend sind, konnten sie einige Projekte realisieren und das

gab ihnen den benötigten Einfluss.

Auf der Bühne haben Liam, ein weiterer Mann und eine ältere Dame Platz genommen und eröffnen nun die Sitzung des Dorfes.

Wir erfahren, dass die beiden anderen Niahm – zweite Dorfvorsteherin – und Bobby heißen, seines Zeichens verantwortlich für die Dorfkasse.

Anschließend kommt Liam auf das Thema des Abends zu sprechen; das Sägewerk. Er stellt die beiden widerstreitenden Positionen vor und unterstreicht, dass die Neu-Familien 150 Morrigans in die Modernisierung des Sägewerks investieren wollen; eine Summe, welche das Dorf nicht aufbringen kann.

Und ja, es gab Dinge, die sich mit Magie allein nicht realisieren ließen und dem Werk, aber auch allen anderen Bewohnern als Kunden des Werks zugutekämen.

Andererseits bestünde kein Zweifel daran, dass die Neu-Familien erwarten dürften, dass sich die Investition rechnen würde; ein Anstieg der Preise sei unvermeidlich.

Es folgt eine Debatte, bei der jeder sprechen darf, der will. Es gibt einige Meldungen aus dem mittleren Block, ehe den Neu-Familien das Wort erteilt wird.

Paddy ist es, der die Rede hält. Er spricht vom Wohle aller, von moderaten Preissteigerungen, gleichzeitig aber von einer höheren Qualität des Holzes.

Es klingt, als seien die Neu-Familien eine Gruppe wohlthätiger Gutherzen, die nur das Beste für alle wollten.

Dabei erkenne ich sie als das, was sie sind – Kapitalisten, die gekommen sind, um das Dorf ein wenig zu schröpfen. Vermutlich zogen sie darum gemeinsam her.

Als sich Paddy setzt, verzieht Cillian das Gesicht. »Das war eine zuckersüße Rede, der wir kaum etwas entgegenzusetzen haben!«

Dennoch erhebt er sich und beginnt seine Rede.

Sie spricht ebenfalls vom Wohle aller, von Traditionen und dem Wunsch des einstigen Gründers des Werks, der Allgemeinheit zu dienen.

Aber mehr und mehr wird mir klar, dass dies nicht funktionieren wird.

Schließlich, nach mehr als zehn Minuten setzt sich Cillian – und ich sehe Paddys fast widerwärtiges Grinsen.

Er teilt meine Einschätzung – die Investition wird den Ausschlag geben.

*Verdammt.*

Liam dankt Cillian, dann fragt er in die Runde, ob es noch eine Wortmeldung gibt.

Zum Erstaunen von Cillian und den anderen Mitgliedern der Alt-Familien hebe ich die Hand.

Paddy springt auf. »Sie hat kein Recht, hier zu reden! Sie ist keine Dorfbewohnerin!«

»Natürlich ist sie das!«, widerspricht Liam. »Sie hat das Haus bezogen, wurde am Leitir Ceanainn College für Magie aufgenommen und sie ist hier, um an den Geschicken des Dorfs Anteil zu nehmen!«

Paddy *hasst* mich, das spüre ich deutlich. Er nimmt

Platz, während mir Liam das Wort erteilt.

»Das ist nicht üblich!«, lässt mich Mona wissen.  
»Wir lassen unseren Sprecher sprechen!«

»Ich möchte auf keinen Fall, dass die Neu-Familien das Sägewerk bekommen! Als *muss* ich nun sprechen!«, erwidere ich und erhebe mich.

»Du denkst, du hast bessere Argumente als Cillian?«, wundert sich Patrick halblaut. »Er ist sehr erfahren als Sprecher!«

»Ich habe *ein* Argument, das er nicht hat!« Damit räuspere ich mich und wende mich an das Plenum.

»Mein Name ist Larissa-Raelyn Lancaster. Manche wissen es vielleicht schon von unseren Besuchen im Pub oder unseren Einkäufen, von unseren Gesprächen auf dem Marktplatz und von den hastigen Worten heute Morgen, als ich meine Übungen durchführte!« Ich blicke eine junge Frau an, die im mittleren Block sitzt, und sie nickt lächelnd.

Sie sah mich bei meinem Lauf und dachte, dies sei die perfekte Chance, mit mir zu sprechen. Sie war es *nicht*, was ich ihr sehr höflich mitteilte – nachdem ich ihre Neugier befriedigt hatte!

»Meine Mutter und ich sind Spätberufene, wir hatten bis zu jenem Moment, da ich Kias Grab öffnete, keine Ahnung, dass es die Grey Lands gibt! Wir wussten nicht, dass wir Magier sind und wir ahnten nicht, dass wir ein Heim fern unseres bisherigen Heims haben!«

Ich lege eine kleine Pause ein. »Wir kamen, um uns umzusehen ... und verliebten uns sofort in das kleine

Dorf, das Haus und die fantastischen Möglichkeiten. Ich darf Ihnen versichern, dass ich mehr als überwältigt bin von dem, was wir erlebten, mehr aber noch von der Freundlichkeit, mit der Mutter und ich aufgenommen wurden! Wir hatten sofort das Gefühl, zu Hause zu sein und darum *ist* Hochfels nun unser Zuhause!«

Paddy und ein paar andere Mitglieder der Neufamilien geben abwertende Laute von sich, viele aus dem mittleren Block applaudieren.

»Wie unerfahren wir sind, sieht man daran, dass ich gleich bei der ersten Versammlung die Regeln breche und nach Cillian das Wort ergreife. Ich bin sicher, er wird mich nach dieser Versammlung häuten!«

Nun lachen einige, auch Cillian schmunzelt.

»Wir, Mutter und ich, sind seit wenigen Tagen im Dorf. Anders als andere hatten wir bisher keine Gelegenheit, etwas für das Wohl des Dorfes zu tun. Wir haben uns bisher nicht an Festen beteiligen können, nicht an dem Aufbau des Dorfes oder an seinem Wohlergehen. Nun aber, da wir hier leben, soll sich dies ändern!«

Paddy springt auf, seine Augen sind schreckgeweitet. Er hat begriffen, was ich sagen werde. Und *das* muss er verhindern. »Ich verlange, dass sie schweigt! Dieses unerträgliche Geschwafel führt zu nichts!«

»Sie hat das Recht, zu sprechen! Bisher spricht sie kaum drei Minuten!«, weißt ihn Liam zurecht und übertönt damit das unwillige Gemurre aus dem mittleren Block.

Ihnen gefällt offenbar, was ich bisher sagte.

Liam nickt mir zu und ich fahre fort. »Wo war ich? Bei den Festen? Ale?«

Gelächter.

»Ach nein, ich war dort, wo Paddy plötzlich begriff, auf was ich mit meinem *unerträglichen Geschwafel* hinauswill und er es eiligst unterbrechen wollte! Sehen Sie, Kia war eine vermögende Frau. Sehr viel vermögender, als ich es je für möglich hielt. Geld jedoch ist auch Verantwortung! Verantwortung für jene, die weniger haben und Verantwortung für das Wohl der Gemeinschaft, in der man lebt!«

Ich blicke Paddy an. »Nun wäre der Moment, erneut aufzuspringen, um mich zum Schweigen zu bringen. Obwohl vermutlich jeder weiß, was ich als Nächstes sagen werde!«

Die Mittelblock-Bürger blicken sich an, leises Murmeln erklingt, wird lauter, dann lachen einige und Applaus brandet auf.

»Sie vermuten richtig – Mutter und ich werde für die komplette Modernisierung des Sägewerks aufkommen, *ohne* dass es zu *moderaten Preissteigerungen* kommt. Wir möchten daraus keinen Profit schlagen. Vielmehr ist dies unser Einstandsgeschenk an das Dorf!«

»Nein!«, brüllt Paddy über den Applaus hinweg. »Das ist ... Das verzerrt ... Das ...«

Liam wartet einen Moment, ehe er um Ruhe bittet. Ich nehme derweil Platz und erhalte ein Schulterklopfen von den Mitgliedern der Alt-Familien.

»Machen wir die Abstimmung kurz! Wer dafür ist, dass das Sägewerk im Besitz des Dorfes bleibt, hebt nun die Hand!«

Da es keinen Grund für die Bewohner gibt, etwas am Status quo zu ändern, hebt eine überwältigende Mehrheit die Hand.

Die Gegenprobe fällt entsprechend aus, der Punkt auf der Tagesordnung ist abgehakt.

Liam verkündet eine kleine Pause, Paddy springt auf - und hält zum Entsetzen aller sein Arcanaculum in der Hand.

»Genug mit dieser Farce!«, brüllt er, richtet seinen Stab auf Liam und wirkt einen Zauber.

Niahm reagiert geistesgegenwärtig und lässt einen magischen Schutz entstehen, doch diesen durchstößt der boshafte Zauber einfach. Liam wird getroffen und geht zu Boden, während Paddy die Flucht ergreift.

Ohne zu wissen, was ich da eigentlich tue, springe ich auf und nehme die Verfolgung auf.

Paddy nimmt die Tür hinter seinem Block, ich hingegen muss erst durch den Saal spurten.

Einige Hände von Neufamilien-Mitgliedern greifen nach mir, doch ich ziehe mein Arcanaculum wie einen Degen von links nach rechts, höre Schmerzensschreie und bin raus.

Paddy hat einen beträchtlichen Vorsprung, ist aber kein Freerunner. Das zeigt sich, denn ich hole Meter um Meter auf.

Das merkt auch Paddy. Er richtet seinen Stab über die Schulter auf mich und wirkt einen Zauber, doch

dieser geht fehl, denn ich werfe mich zu Boden, vollführe eine Rolle und komme wieder hoch, ohne Boden zu verlieren.

Weiter geht die Jagd. Wir laufen aus dem Dorf in den Wald. Paddy glaubt, mich hier abhängen zu können, aber das Gelände kommt mir entgegen.

Vor meinem geistigen Auge sehe ich einen Parcours vor mir, den es zu bewältigen gilt.

Wieder wirkt Paddy einen Zauber, abermals entgehe ich ihm. Dann sind wir zwischen den Bäumen. Ich greife nach einem Ast, schwinge mich hinauf und schaffe es, in etwa drei Metern Höhe Paddy nachzusetzen. Dabei muss ich mich ducken und schwingen, stoße mich ab, überwinde größere Lücken durch Sprünge – und schaffe es, sehr schnell näher zu kommen, denn anders Paddy kann ich in Biegungen des Weges eine kürzere Strecke nehmen.

Zudem sieht mich Paddy nicht mehr. Er glaubt, er habe mich abgehängt und stoppt, um an einem Baum lehnend zu Atem zu kommen.

Ich bin bereit, ihn zu entwaffnen, doch just in diesem Moment tritt ein dunkler Schatten zwischen den Bäumen hervor.

Paddy erschrickt, beruhigt sich aber schnell und begrüßt den Schatten. Anschließend berichtet er diesem von meinem Einschreiten.

»Schlecht!«, knurrt der Schemen. »Das ist sehr schlecht! Ich hatte große Hoffnung in dich gesetzt!«

»Was hätte ich tun sollen?«, fragt Paddy. Er klingt unterwürfig.

»Sie töten, ehe sie das Angebot unterbreiten konnte!«, erwidert der Schemen.

»Dann hätten sie erst recht gegen uns gestimmt!«, widerspricht Paddy. »Ihr Auftauchen hat uns kalt erwischt! Sie ist ein so schreckliches Gutherz, dass wir nicht schnell genug reagieren konnten! Wer hätte denn damit gerechnet, dass sie der Stadt einfach so 150 Morrigans schenkt!«

»Hat sie? Sieh an!«, sagt der Schemen. »Ich fürchte, die Stadt ist verloren. Nun, da du den Kopf verloren hast, umso mehr. Keine Chance für uns, nicht wahr? Lassen wir Hochfels und ihre Gutherzen allein!«

»Und was mache ich?«, fragt Paddy. »Ich habe Liam getötet!«

Der Schemen stößt ein rasselndes Geräusch aus, das ein Lachen sein soll. »Hast du nicht; er lebt noch – ich sehe es. Und ich sehe, dass sich dein Problem bald erledigt!«

Damit wendet sich der Schemen ab und geht davon.

Paddy hingegen schaut sich um, ohne mich zu sehen. »Mein Problem erledigt sich bald? Wie meint er denn das?«, wundert er sich laut.

Ich hingegen ahne es. Wenn der Schemen weiß, dass Liam noch lebt, dann weiß er auch, dass ich just in diesem Moment mein Arcanaculum auf Paddy richte.

Dieser weiß nicht, was er tun soll und verflucht vermutlich seine Impulsivität.

Mit einem eleganten Sprung verlasse ich den Baum und richte den Stab auf ihn. »Ende der Flucht!«

Er starrt mich entsetzt an, dann schaut er dorthin,

wo der Schemen verschwand.

»Ja, ich habe euch belauscht und ja, er weiß, dass ich da war und dich nun nach Hochfels bringe!«

Paddy funkelt mich an, und maßloser Hass blickt mir aus seinen Augen entgegen. Ein Hass, den wohl nur mein Tod mäßigen könnte. »Du bist eine Spätberufene. Was denkst du, wirst du nun tun, hm?«

»Einen Zauber ausprobieren!« Ich lächele und sehe, dass er sein Arcanaculum ziehen will. »Vincioae!«

Der Zauber trifft ihn, und sofort erscheinen aus dem Nichts Bänder, die sich um seinen Leib legen. Binnen Sekunden ist er nicht in der Lage, auch nur den Daumen zu rühren, da die Bänder nicht nur fesseln, sondern auch seine Muskeln lähmen; so, wie es in der Beschreibung des Zaubers steht.

Sein Mund ist davon leider nicht betroffen. »Und jetzt, du Genie? Willst du mich tragen?«

»Nein«, erwidere ich gelassen. »Ich habe da von einem Spruch gelesen. Mal sehen, ob er ebenfalls funktioniert!«

Ich richte wieder das Arcanaculum auf ihn. »Undarrae!«

Der Zauber trifft, er verliert den Boden unter den Füßen und schwebt in die Höhe. Gleichzeitig kippt er, da er sich nicht regen kann und plötzlich ist es, als würde er in der Luft *liegen*. »Siehst du, geht doch!«

Während mich Paddy beleidigt, mir schlimmste Schmerzen und den Tod androht und schließlich, je näher wir dem Dorf kommt, anfängt, um Gnade zu winseln, mir etwas von einem Wicca-Man erzählt, in

dem man ihn stecken würde und schließlich schluchzt, fühle ich mich schlicht großartig.

Dies steigert sich noch, als ich die Town Hall betrete, mich die versammelten Bürger anschauen – und in Hochrufe ausbrechen, als Paddy hinter mir in den Raum schwebt.

Liam ist wieder auf den Beinen. Er kommt zu uns, reißt das Arcanaculum aus dem Holster an Paddys Seite und versetzt ihm anschließend eine schallende Ohrfeige.

Anschließend bittet er mich, Paddy auf die kleine Bühne zu bringen.

Dort angekommen möchte er Paddy befragen, doch ich hebe die Hand und berichte von dem Schemen, mit dem Paddy sprach.

Kaum habe ich zu sprechen begonnen, als sich einige Mitglieder *Neu-Familien* vorsichtig erheben und den Saal verlassen wollen.

Dummerweise hat das Gros der Anwesenden etwas dagegen und so müssen sie Rede und Antwort stehen.

Bald schon erfahren wir, dass es den Plan gab, das Dorf nach und nach zu übernehmen, die Alt-Familien zu vertreiben und einen neuen Kult einzuführen; ein Kult, dessen Namen sie jedoch nicht kennen. Der Schemen, so sagen sie, hätte ihnen Details genannt, sobald die Zeit reif gewesen wäre. Denn er, der Schemen, sei ihr Meister und er würde jenem dienen, dessen Kult sie zu etablieren gedachten.

Doch damit sei es nun vorbei; dieser eine Abend und vor allem Paddys impulsive Aktion habe alles

zerstört.

Während sie plaudern, erleben wir etwas Bemerkenswertes.

Sie alle tragen Ketten mit dunklen Anhängern um den Hals. Ich nahm an, es sei ein Schmuck, der die Zugehörigkeit zu einer Gruppe symbolisieren sollte, eben zu den Neu-Familien.

Nun aber lösen sich die Ketten und fallen zu Boden, und dies bei *allen* Mitgliedern der Neu-Familien.

Eine junge Frau bricht in Tränen aus. »Der Schemen, er hat sich von uns abgewandt! Wir sind ohne Führung!«

»Und ohne Heimat!«, grollt Liam. Er blickt zu Paddy, Abscheu steht in sein Gesicht geschrieben. »Wer für die Enteignung von Grund und Boden sowie die Verbannung der Neu-Familien ist, hebe nun die Hand!«

Abgesehen von den Neu-Familien, die sich jedoch enthalten, da sie ohnehin kein Stimmrecht mehr haben, hebt wirklich jeder die Hand.

»Also dann ...« Liam blickt Paddy an. »Sei froh, dass du so glimpflich davon kommst! Ein Mordversuch könnte dich auch in den Wicca-Man bringen!«

Er nickt. Jeder Hass, jede Aufsässigkeit ist aus seinem Blick gewichen.

Sie sind geschlagen, und das auf ganzer Linie.

Ihr Plan, dieses kleine Dorf zu übernehmen, er schlug fehl. Noch schlimmer ist, dass sich der Schemen, er wird ihnen Geld und Gut versprochen haben, von ihnen abgewandt hat.

Nun verlieren sie ihre Häuser und ihren Grundbesitz; das ist hart. Andererseits werden sie noch genug Geld haben, um irgendwo neu anzufangen. Vermutlich zerstreut sich die kleine Gruppe nun. Und das ist kein Fehler!

\*

Wie es in den Tagen und Wochen weiterging, im Schnelldurchlauf!

Uns, Mutter und mir, bereitete diese kleine Episode, die erst durch mein Handeln an Dynamik gewann und schließlich in Paddys dummer Aktion gipfelte, einen perfekten Einstand.

Das Sägewerk, es wurde nach der Modernisierung das modernste Sägewerk in Britannien, wie man uns versicherte. Am Ende zahlten wir nicht 150 Morrigans, sondern 380, aber wir zahlten ohne ein weiteres Wort, da wir nur das Beste haben wollen. Es trägt seither Kias Namen – es ist das *Kia vom Hochfels-Sägewerk*, nachdem wir es ablehnten, dass es unseren Namen trägt. Das Geld, es war einst Kias Geld und ich bin sicher, es war in ihrem Sinne, das Sägewerk dauerhaft ihrem Heimatdörfchen zu überlassen.

Mutter gelang es, die Fassade unseres Hauses mit purer Magie in ein Kunstwerk zu verwandeln, wie es ganz *Éire und vielleicht Britannien noch nie sah*.

Nicht unsere Worte, sondern jene von Martha Rivers, Kunst-Expertin und Kolumnistin der *Grey Times*.

Entgegen der ersten Planung hatte sich Mutter nicht für eine Szene aus Kias Grab entschieden, sondern für ein wenig Fantasy.

Eine große Grotte mit leuchtendem Gestein bildet nun das Grundmotiv. In ihr befindet sich ein See, an dessen Ufer ein schneeweißes Einhorn steht. Die Szene ist in magisches Licht getaucht, es funkelt hier und da. Hinzu kommen Pilze und Gewächse, die teils aus sich, teils durch die Beleuchtung glühen, ein paar Insekten und ein goldenes Glühen, das scheinbar aus dem See aufsteigt und den Eingang zur Anderswelt symbolisiert.

Die Rezeption von Mutters Arbeit verdankte sie Liam, der – wie die anderen Bewohner auch – begeistert war von dem, was Mutter mit ihrem Arcanaculum und ihrer Imagination auf Holz, Stein oder Papier zauberte. Also hatte er Martha River eine Einladung geschickt, sie war angereist ... und vor dem Haus in die Knie gesunken *vor derart großer Kunst!*

Die Bewohner hatten das Werk wachsen sehen, es wirkte auf sie daher deutlich weniger mystisch als auf jemanden, der anreiste und nur mit dem Endprodukt konfrontiert wurde.

Liam berichtete, Martha Rivers habe Tränen in den Augen gehabt, so sehr habe sie die Szene ergriffen.

Vier Tage nach Erscheinen des Artikels setzten die Besucherströme ein, drei Wochen nach Erscheinen des Artikels traf eine Abordnung des Hochthrons ein, besah sich die Szene und lud Mutter zu einer Audienz; Queen Fesile habe ein kleines Lustschloss, das doch

recht trist wirke.

Ein Jahr später wurde Mutter bereits zu *einer der beiden besten Arcanifex von Éire* und ohne Zweifel eine der *Top Fünf von Britannien* gezählt, bei einer Abstimmung von Lesern der *Kunst Heute* zur besten Malerin gekürt; im gleichen Jahr, als die Leser von *Kunst und Kultur* in der Moderne Mutter den gleichen Titel verliehen.

Ich selbst wurde auf Bitten des Gouverneurs von Éire, dem Liam Bericht erstattet hatte, von der Queen mit der *Königlichen Nadel des Reichs* ausgezeichnet; eine Ehrung, die jährlich etwa 1.500 Bürgern des Reichs zuerkannt wird.

Man trägt sie, sollte man zu offiziellen Anlässen eingeladen sein. Zudem steht man in der *Nadel-Liste*, wird bei Empfängen entsprechend vorgestellt und erhält in einigen Restaurants auch ohne Reservierung einen Tisch.

Die Mistress zeigte sich sehr angetan, dass ich diese Auszeichnung erhalten habe, denn es sei eine Zierde für das College. Einen Einfluss auf meine Zensuren hatte es nicht; im Gegenteil. Ryan O'Neill, mein Lehrer in *Defensiver und Offensiver Magie* sagte, *ich müsse mich der Nadel für würdig erweisen* und ließ mich früh Zauber lernen, die man *vielleicht* im letzten Jahr lernt, falls überhaupt.

Zudem bestand er darauf, dass ich dem von ihm geleiteten Duell-Club beiträte. *Dabei hätte ich sehr viel lieber ein Einhorn geritten!*

Dummerweise dachte die Mistress ähnlich; sie kam im zweiten Semester auf die Idee, mich zu *Privat-*

*Stunden* zu laden; gemeinsam mit drei anderen Schülern, die sie als *besonders begabt* erachtete, jagte sie uns zweimal die Woche durch ganz verschiedene Themen.

Anfangs fürchtete ich, unter der Belastung zusammenzubrechen, doch bald merkte ich, dass dies nicht der Fall war.

Also tat ich, was immer man von mir erwartete ... und schaffte es, niemanden zu enttäuschen. Nicht meine Professoren, nicht meine Mutter oder Liam, der sich längst zu einem Freund der Familie entwickelt hatte.

Vor allem aber enttäuschte ich mich nicht ... und stand am Ende kurz vor dem Abschluss.

Und dorthin springe ich nun.

## **Heute**

### **Kapitel 6**

#### **Die letzte Schicht**

*Leitir Ceanainn College für Magie, 10. Riuros*

Das Frühlings-Semester beginnt am *Leitir Ceanainn College für Magie* am 15. Anagantio und endet am 15. Equos.

Das Winter-Semester beginnt am 14. Elembiu und endet am 15. Riuros; weitere Ferien gibt es nicht, jedoch sind die Hochfeste natürlich frei und werden auf

dem College begangen.

Jedes Semester schließt mit praktischen und schriftlichen Prüfungen in allen gewählten Fächern ab, freiwillig gewählte *Arbeitsleistungen* oder *Sportarten* verbessern die betreffenden Noten.

Der Duell-Club wirkt sich je nach Erfolg positiv auf die Note in Defensiver und Offensiver Magie aus, ebenso der Wachdienst, den man als *Arbeitsleistung* wählen *kann*.

Es gibt auch die Möglichkeit, den Kräutergarten zu bestellen oder die Menagerie zu versorgen, in der Verwaltung zu arbeiten oder der Heilerin des Colleges zur Hand zu gehen.

Ich schwankte zwischen Wachdienst und Heilerin und entschied mich am Ende für die Verletzten und Kranken. Es erschien mir ein guter Ausgleich zum Duell-Club; zumal ich so auch die Noten in Alchemie und Heilkunde verbessern konnte.

»Was wirst du tun, wenn du das College verlässt?«

Hafren, die vom ersten Tag an eine Freundin wurde, blickt mich abwartend an. Es ist kurz nach Mitternacht und die vorletzte Nachtwache im Heiltrakt ist angebrochen.

Die Prüfungen sind geschrieben, die Erwartungen an die Zensuren hoch.

»Ich weiß es noch nicht!«, gebe ich zu. »Ich hatte auf eine Eingebung gehofft, auf etwas, das mich anspricht! Aber bisher ist dies nicht geschehen! Ich könnte mich natürlich zu einer Heilerin ausbilden lassen. Vier Semester an der Irischen Heil-Universität,

ein praktisches Jahr und ich bin eine Heilerin. Aber irgendwie ...«

»Für die Irische Heil-Akademie ist es ohnehin zu spät! Die Bewerbungsfrist endet im Cantlos.«

»Das wäre nicht das Problem!«, sinniere ich.

»Nein?«, wundert sich Hafren. »Wie meinst du das?«

»Ich habe eine Einladung erhalten und bisher nicht zu- oder abgesagt! Ich habe noch zwei Wochen Zeit!«

»Mach keinen Scheiß!«, entfährt es Hafren. »Du bekommst eine Einladung der Irischen Heil-Akademie und denkst noch länger darüber nach? Manche gäben ihre Hand dafür!«

»Du auch?«, frage ich amüsiert.

»Natürlich! LaRa, das ist *die* Chance!«

»Du kannst meine Einladung haben, wenn du möchtest!«

Sie blinzelt. »Kein Scheiß?«

»Kein Scheiß!«

Sie blickt mich prüfend an. »Wer ... hat dir noch eine solche Einladung geschickt?«

»Der Königliche Sicherheitsdienst schickte eine nach unserem Sieg gegen das Queen Mary's. Offenbar hatten sie einen Headhunter im Publikum. Dann noch die Königliche Akademie für Künste; meine Kurzgeschichte, die ich vor zwei Jahren einreichte, gewann einen Preis; eine Einladung an die Akademie gehört dazu!«

Hafren legt eine Hand auf meine. »Süße, du tust mir leid. All diese Chancen, kein Wunder, dass du ver-

wirrt bist! Das ist tragisch! Wir einfachen Magier haben es da so viel einfacher!«

Ich mag ihre ironische Art. Sie gefiel mir schon, als wir uns im Zug kennenlernten, und ich mochte sie, als sie die Einführungsveranstaltung des Colleges mit zynischen Sprüchen kommentierte.

Seit jenem Tag wohnen wir Wand an Wand, haben die gleichen Kurse belegt und gingen unseren Weg gemeinsam.

Nun aber werden sich unsere Wege trennen und *das* ist es, was mir wirklich zusetzt.

Genau das sage ich ihr auch.

Sie blickt mich an, und ihre Hand umschließt die meine fester. »Das stört mich auch!«, gibt sie zu. »Ich hatte und habe nicht sehr viele Freunde, da die meisten nicht mit meinem Humor umgehen können! Ohne dich wäre es hier eine sehr einsame Zeit geworden!«

Ich weiß, was sie meint!

Sie selbst fand keinen Anschluss – abgesehen von mir. Unsere Freunde sind eher meine Freunde, die sie anfänglich akzeptierten, weil es mich nicht ohne sie gab. Natürlich mögen sie Hafren inzwischen ebenfalls, aber zu Beginn war es eben so, dass einige Kommilitonen mit mir befreundet sein wollten und Hafren in Kauf nahmen.

»Die Königliche Akademie für Künste und die Irische Heil-Akademie befinden sich beide im Großen Akademie-Gebäude in Dublin!«, überlege ich laut. »Du nimmst meine Einladung für die Heil-Akademie, ich für die Königliche Kunst-Akademie, und wir ha-

ben zwei weitere Jahre!«

Ihre Augen funkeln. »Deine Idee könnte kaum besser sein! Ich ...«

Sie schweigt, denn die Tür wird aufgestoßen und zwei junge Männer straucheln hinein. Sie bluten aus verschiedenen Wunden, einer der beiden ist kaum bei Bewusstsein.

Sie tragen das Abzeichen des Wachdienstes; je zwei Studenten des Colleges sorgen Nacht für Nacht im Wechsel dafür, dass keine Hobgoblins oder andere Biester den Schlaf der Kommilitonen stören.

»Was ist euch passiert?«, fragt Hafren, während sie beiden ein Bett zuweist.

»Ein Eindringling!«, wispert einer der beiden. Es ist ein Neunt-Semester; mit ihnen haben wir wenig zu tun, doch sein Name fällt mir ein – Ethan Branagh.

»Ein Eindringling?«, wundere ich mich. »Habt ihr Alarm ausgelöst?«

»Das ging nicht! Er ... hat einen Zauber gewirkt, der keinen Alarm, keinen Ruf zulässt!« Ethan schaut mich aus großen Augen an. »Er ist auf dem Weg zum Heiligtum!«

»Kannst du die beiden versorgen?«, möchte ich von Hafren wissen.

»Natürlich!«, erwidert sie. »Du weckst die Professoren?«

»Keine Zeit!«, erwidere ich. »Er hat sein Ziel erreicht und kann sich bedienen.« Damit flitze ich los.

Das *Heiligtum* befindet sich *unter* dem Tempel des Colleges. Dort lagern magische Artefakte von sehr,

sehr großer Kraft! Ein Seelenstein zum Beispiel, gefüllt mit der Seele eines Sidhen.

Mit solch einem Stein sind mächtigste Rituale möglich, und mir fiel keines ein, das zum Nutzen der Grey Lands eingesetzt werden könnte.

Auch befindet sich dort unten das Arcanaculum von Sandryn dem Mächtigen; ein Stab, den niemand wirklich beherrscht, da er im Moment seines Todes seine Magie *in* den Stab sandte.

Und so ginge es weiter; ich könnte drei, vier wirklich machtvolle Artefakte aufzählen, doch es ist besser, wenn sie ungenannt bleiben!

Eines ist jedoch sicher – der Wachdienst soll sich nicht in Lebensgefahr bringen; außer, er muss eines der Artefakte aus dem Heiligtum schützen.

Ich laufe den Gang entlang. Dabei fällt mir die Magie auf, die Wände und Mauern umfängen hält. Als ich einen Ruf ausstoße, ist dieser kaum zu hören und ein *Wir brauchen Hilfe*, auf magische Weise auf die Reise geschickt, prallt von den Wänden und Decken ab, bis es verweht.

*Scheiße.*

Ich verlasse den Heil-Trakt und eile durch die Halle.

Das große Tor steht nicht nur auf, sondern hängt teils zersplittert in den Angeln.

Mein Herz rast, Schweiß läuft über meine Stirn. Wer immer in das College eingedrungen ist, verfügt über ein hohes Maß an Magie. Schließlich liegt auf dem Bau ein Schutzzauber; man kann nicht mal eben so das Tor einreißen.

Ich biege nach links ab, nehme den kurzen Gang und erreiche den Tempel.

Links vom Eingang liegt die Treppe, welche zum Heiligtum führt. Sie renne ich hinab und finde auch die Tür, normalerweise abgeschlossen und durch machtvolle Zauber geschützt, in Fetzen vor.

Ein Unheil verkündendes rotes Licht erhellt den Bereich hinter der Tür; dort, wo sich das Heiligtum mit seinen Artefakten befindet.

Zudem höre ich einen nahezu unmenschlichen Laut. Ein Rasseln vielleicht, verbunden mit einem Schnaufen.

Längst halte ich meinen Stab in Händen, eile zum Heiligtum – und sehe eine Gestalt, die vor dem x-fach geschützten Altar mit den Artefakten steht.

Abgesehen von einem Hut und einem Umhang, beides in Schwarz, wäre nicht viel zu erkennen. Aber da ist noch etwas, und das lässt mein Herz ein paar Schläge aussetzen.

Rotgelbe Flammen lecken über die Kleidung, ohne dem Träger etwas anzuhaben. Und *das* deutet auf ein Wesen hin, dem man besser nie begegnet.

Fluchtgedanken erfassen mich, am liebsten würde ich mich umdrehen und rennen, rennen, rennen.

Stattdessen deute ich mit dem Arcanaculum auf ihn. »Bis hierher und nicht weiter!«

Der Eindringling dreht sich erstaunt um ... und ich sehe meine schlimmsten Befürchtungen bestätigt.

Das Gesicht des Eindringlings scheint flüssig; Augen, Mund und Nase *schwimmen* innerhalb eines be-

grenzten Bereichs in flüssigem Feuer.

Auch seine Hände, die er nun unter dem Umhang hervorholt, bestehen aus flüssigem Feuer.

Streng genommen besteht er aus nichts anderem, nur sieht man das dank der Kleidung nicht! Kleidung, die keine ist, denn er trägt nicht wirklich einen Umhang, Hosen oder Stiefel. Er bildet all das, um einigermaßen *menschlich* zu erscheinen.

Doch er ist kein Mensch, kein Magier, *kein humanoides Wesen jedweder Art.*

»Du weißt, was ich bin!«, stellt mein Gegenüber mit tiefer, grollender Stimme fest. Doch diese Stimme erklingt in meinem Kopf, denn Stimmbänder besitzt er auch keine, kann sich jedoch auf gedanklicher Ebene verständigen.

»Ich weiß es!«, erwidere ich überflüssigerweise, denn es war keine Frage. »Du bist ein Muileartech, ein Wesen aus der Alten Zeit!«

»Das bin ich! Morrok mein Name, geboren aus Feuer und Tod!«

Er schaut mich an, und ich kann keine Züge, keine Emotionen in diesen Flammen ausmachen. Selbst die Augen bestehen aus Flammen, aus dunklem, eng begrenztem Feuern *in der Form von Augen.* »Und doch stellst du dich mir in den Weg!«

»Ich kann nicht zulassen, dass du eines dieser Artefakte stiehlest!« Mein Herz schlägt bis zum Hals, pure Panik droht, mich zu übermannen.

»Wie möchtest du es verhindern?«

»Ich weiß es nicht!«, gebe ich zu.

»Und warum fliehst du nicht, Närrin?«

»Weil ich niemals vor der Gefahr fliehe! Ich mag hier und jetzt sterben, aber ich habe nicht meinen Mut verloren, bin nicht geflohen, um mein Leben zu retten!«

Morrok nickt. »Dein Mut ehrt dich! Ich werde noch lange daran denken, dass du dich mir in den Weg stellst und deinen Mut bewahrt hast!«

*Er greift an! Jetzt!* »Glacialae universa!«

Mein Ruf hallt in dem Heiligtum wider. Es ist ein verzweifelter Schrei, der einzige Zauber, der mir einigermaßen sinnvoll erscheint.

Aus nächster Nähe trifft die Magie den Muilearteach. Gleichzeitig werfe ich mich nach hinten, denn eine feurige Lanze jagt mir entgegen. Ganz entkommen kann ich ihr nicht; sie streift meine Schulter, reißt den Stoff meiner Kleidung sowie Haut und Fleisch darunter auf.

Ein glühender Schmerz jagt durch meinen Körper, Tränen schießen mir in die Augen und Übelkeit lässt mich würgen, während ich aufpralle, herumrolle und einen Schutzzauber wirke,

Blau wabert die Wand zwischen uns.

Zu meinem Erstaunen regt sich der Muilearteach nicht. Er steht da, schaut dorthin, wo ich stand ... und seine Flammen verlöschen. Mein Zauber, geboren aus Verzweiflung, scheint seine Gestalt zu beeinflussen.

Dabei ist die Magie simpel; sie friert ein, worauf man deutet. Natürlich tötet dies einen Menschen oder Magier, vor allem mit dem Zusatz *universa*. Wen oder

was auch immer der Zauber trifft, es gefriert sofort bis hinab zum absoluten Nullpunkt von  $-273,15$  Grad.

Ich weiß nicht, ob man ohne Magie diese Temperatur erreicht, aber *Glacialae universa* schafft es.

Und zu meiner Verblüffung hat der Muilearteach diesem Zauber nichts entgegenzusetzen. Seine Flammen erlöschen, seine Form erstarrt.

Ein Stöhnen hallt in meinen Gedanken wider. Noch lebt er, kämpft vermutlich gegen den Bann an. Doch dies gelingt ihm nicht, denn mehr und mehr Flammen verlöschen, mehr und mehr ergreift die Kälte Besitz von ihm.

Schritte erklingen hinter mir, während mein eigener Schmerz schlimmer und schlimmer wird. Mir ist, als würde meine Schulter absterben. Als ich mich bewege, jagt eine neue Schmerzspitze durch mich hindurch, ich schreie auf und übergebe mich.

Die Mistress ist da, und auch die restlichen Professoren. Sie stoppen, als sie den Muilearteach sehen, die Mistress stößt einen Schrei des Entsetzens aus, während Hafren neben mir in die Hocke geht und einen Heilzauber wirkt.

Der Schmerz verblasst etwas, mit dem Handrücken wische ich mir das Erbrochene vom Mund. Dann richte ich mein *Arcanaculum* auf den Muilearteach. Noch immer höre ich ihn, er kämpft gegen das Unvermeidliche an. »*Baterae universa!*«

Der Schlag trifft den gefrorenen Muilearteach und *das* gibt ihm den Rest. Während er in unzählige Stücke zerspringt, hallt ein Schrei durch meine Gedanken

wider, ehe er verstummt.

»Das war ...« Léan O'Connery geht neben mir in die Hocke. »Das war ein ... das war ... ein ...«

»Ein Muilearteach«, bringe ich hervor. »Er wollte eines der Artefakte stehlen und das konnte ich nicht zulassen!«

»Ein ... Muilearteach. Aber wie ... ist es Ihnen gelungen ... ihn zu ...?«

»Es war ein Flammen-Muilearteach. Er bestand aus Feuer. Mir fiel nur der Glacialae-Zauber ein und *das* war richtig!«

»Repeterae Magicae!«, wispert mein Professor in Defensiver und Offensiver Magie. Kurz darauf sehen und hören wir, was sich in dem kleinen Raum unter dem Tempel abspielte.

Als ich mich auf dem Boden liegen sehe, färben sich meine Wangen rot. »Das ist nicht so wichtig!«, murmele ich.

Léan O'Connery blickt mich an. »Sie schämen sich, weil Sie sich übergeben haben?«

»Nun ja ...«, murmele ich. Noch immer habe ich starke Schmerzen trotz des Heilzaubers. Schweiß läuft auch weiterhin über meine Stirn, meine Hände zittern. Meine Schulter zu bewegen, ist keine gute Idee!

Professorin Ellen Kinsey, die Heilerin und Professorin für Heilkunde, betrachtet meine Verletzung. »Das wird nicht leicht!«, sagt sie leise. »Sie müssen sofort in den Heil-Trakt!«

»Dahin müsste ich ohnehin, meine Schicht ist schließlich noch nicht zu Ende!« Ich möchte mich in

die Höhe stemmen, lasse es aber, da wieder ein Schmerz durch mich hindurch jagt, wie ich ihn noch nie empfand. Tränen fließen über meine Wangen, wieder wird mir übel. *Nicht kotzen!*

»Ihre Schicht *ist* zu Ende!«, sagt Professorin Kinsey sanft. »Besser, Sie schlafen nun. Wir lassen Sie schweben!«

Ein Zauber trifft mich, noch bevor ich etwas erwidern kann, und binnen weniger Sekunden schlafe ich ein.

\*

»Woher kommen all diese Geschenke?«, wundere ich mich, als ich auf den Nachttisch neben meinem Bett blicke.

Ich erwachte knapp zwanzig Minuten zuvor in einem der bequemen Betten *meines* Trakts.

Meine Schulter ist dick verbunden, ich verspüre Durst und leichte Schmerzen, wann immer ich mich bewege. Sie sind aber nichts im Vergleich zu dem, was ich im Heiligtum verspürte.

»Von Freunden, Bewunderern und auch die Professoren brachten etwas!«, erwidert Hafren. Sie ist offenbar noch im Dienst.

»Wie lange schlief ich?«

Hafren lächelt. »Mehr als zwölf Stunden. Ich schlief ein wenig, da auch ich abgelöst wurde. Dann kam ich aber zurück, um meine heldenhafte Freundin zu pflegen!«

»Heldenhaft? Eher kopflose Aktionistin, der die persönliche Ehre wichtiger ist als ihr Leben!« Ich grinse. »Besser, niemand macht es mir nach oder erzählt Mutter von dieser Sache!«

»Zu spät!«, erwidert Hafren. »Die Mistress sandte eine Eilige Nachricht, deine Mutter traf eine halbe Stunde später ein und ließ sich zeigen, was sich im Heiligtum abspielte. Dann saß sie zwei Stunden an deinem Bett, ehe sie in ihr Gästequartier ging!«

»Als ob das notwendig gewesen wäre!«, seufze ich.

Hafren lacht. »Süße, du hast keine Ahnung, was gerade los ist! Natürlich nicht, denn du hast ja geschlafen! Aber eines solltest du wissen – morgen trifft die Queen ein, um dir die Hand zu schütteln.«

»Die Queen? Warum in aller Welt denn das?« Ich richte mich auf, stöhne ein wenig und verfluche die Schulter.

»Lass mich nachdenken!« Hafren tut, als würde sie überlegen. »Ach ja!«, ruft sie und schnippt mit den Fingern, was ihr einen schmutzigen Blick meinerseits einbringt. »Du hast einen Muilearteach getötet! Das geschah nicht mehr seit ... lass mich nachdenken ... undenklichen Zeiten! Eigentlich gelang es bisher *keinem* Magier, einen Muilearteach zu vernichten!«

»Es ist ja nicht so, als hätte ich einen besonders ausgereiften Plan gehabt, oder eine uralte Waffe. Ich fühlte mich hilflos, rief den einzigen Zauber, der mir einigermaßen sinnvoll erschien, und hatte Glück!«

»Das war doch kein Glück!«, widerspricht Hafren. »Süße, du hast dich einem Muilearteach *in den Weg ge-*

*stellt. Allein das verdient alle Ehre! Und dann hattest du die Kälte, über den richtigen Zauber nachzudenken! Stell dein Licht nicht unter den Scheffel, du warst da unten großartig! Ich habe die Szene nun dreimal komplett gesehen, deine Mutter zweimal. Du warst sehr, sehr heroisch!«*

»Aber du wirst mir nun nicht die ewige Liebe schwören, oder?«, mahne ich, was mir ein Bombardement mit Wattebäuschen einbringt.

Ich hoffe so sehr, dass wir noch einmal zwei Jahre haben. Und dann ... *werden wir sehen! Eine bessere Freundin als sie finde ich niemals wieder und ich möchte sie jeden Tag treffen, nicht nur einmal im Monat oder so!*

## Kapitel 7

### Abschluss

*Leitir Ceanainn College für Magie, 14. Riuros*

Es gibt in Britannien einige Elite-Universitäten für Magie. Das Leitir Ceanainn College gehörte bislang nicht dazu und so ist es nicht weiter erstaunlich, dass der Königshof keine Notiz von den Studenten nahm, die hier ihr Diplom erhielten.

Natürlich ist das Leitir Ceanainn auch keine kleine Bude, in der man das Diplom allein aufgrund seiner Anwesenheit verliehen bekommt. Nein, in den Top 25 rangiert es meist auf Platz 15, manchmal auch auf Platz 16 oder Platz 14 – je nachdem, wer gerade die

Bewertung vornimmt. Aber seien wir ehrlich – zur Verleihung der Diplome reist der jeweilige Monarch nur dann an, wenn es sich um Platz 1 oder 2 handelt, nicht bei Platz 15.

Und doch wird die Queen in diesem Jahr die Diplome des Leitir Ceanainn College für Magie verleihen.

Sie wird sie jedem, der die praktischen und theoretischen Prüfungen bestand, in die Hand drücken.

*Und das verdanken meine Kommilitonen mir!*

Ursprünglich wollte Queen Fesile nur mir das Diplom überreichen, aber ich bat freundlich darum, von dieser Ehre ausgenommen zu werden. Meine Tat alleine rechtfertigte nicht eine solche Vorzugsbehandlung; ich wüsste die Ehre zu schätzen, wolle mich aber nicht über die anderen erheben.

Ich fürchtete, Queen Fesile könne mir zürnen, doch sie lachte lediglich und nickte der Mistress zu; offenbar hatte diese bereits geahnt, wie ich reagieren würde.

Also, so sagte Ihre Majestät, müsse man zu Plan B greifen – ein jedes Mitglied der Abschlussklasse bekomme das Diplom von ihr.

Eine Ehre, die uns alle bis in die Haarspitzen erschauern lässt; zumal unsere Eltern anwesend sein werden.

Hafren zittert vor Aufregung, während sie in ihr Kleid schlüpft. Anders als sonst kleiden wir uns nicht in unseren Räumen an, sondern in den Kabinen der Sport- und Duellhalle, damit uns Eltern und Professoren mit Ratschlägen zur Hand gehen können.

Wieder und wieder blickt sie zu mir. »Was, wenn sie mit mir spricht?«, fragt sie unvermittelt.

»Wer?«, möchte ihre Mutter Venia wissen.

»Die Queen!«, erwidert Hafren. »Was, wenn die Königin mit mir spricht? Sie weiß, dass LaRa und ich Freundinnen sind.«

»Dann antwortest du ihr!«, schlägt Mutter vor. »Ich kenne Fesile inzwischen *ziemlich* gut; sie ist überaus nett! Hab keine Angst, sie wird dir nichts tun!«

»Für jemanden, der im Palast ein- und ausgeht, ist das leicht gesagt!«, murmelt Hafren. »Ich habe dieses Glück leider nicht!«

Mutter schmunzelt. Natürlich hat Hafren recht, Mutter *geht* im Palast ein und aus. Sie ist eine der wenigen Personen mit einer Dauerberechtigung; sie kann jederzeit den Palast betreten und verlassen. Es heißt, *Ihre Majestät habe sich in die Arbeiten von Alice Lancaster verliebt; vor allem ihre Werke aus dem Bereich der Mystik würden ihr Herz stets aufs Neue erwärmen.*

Zudem sagte Mutter, dass sie Fesile häufig *auf einen Tee* einlädt, um mit ihr zu plaudern. Damit erlebt Mutter das, was Künstler vergangener Zeiten auch in der *Moderne* erlebten – ein Monarch, Fürst oder Herrscher findet Gefallen an den Werken eines Künstlers und fördert ihn. Das funktionierte oft erstaunlich gut; zumindest, bis der Förderer verstarb.

*Zum Glück ist die Lebenserwartung von Magiern sehr viel höher als der von Menschen und Fesile jünger als Mutter.*

»Ich werde die Szenen festhalten!«, verspricht Mut-

ter nun. »In der Moderne würde ich ein Smartphone zücken und Bilder schießen, hier erledigt mein Arcanilum und ein Citugraph den Job!«

»Dein was?«, wundere ich mich.

Sie holt einen kleinen Block sowie ein Arcanaculum hervor, das nicht länger oder dicker als ein Bleistift ist. »Schau; ein spezieller Stab, der *nur* dazu dient, Zeichnungen und Skizzen anzufertigen. In Verbindung mit diesem magischen Block bin ich in der Lage, in Sekunden eine Skizze festzuhalten; was ich *sehe*, wird direkt übertragen!«

Wirklich vorstellen können wir es uns nicht, aber wir sind ja auch keine magischen Künstler.

Hafren, die sich von dem Thema ablenken ließ, blickt mich nun voll Angst an. »Ich hoffe, sie spricht nicht mit mir. Ich werde vor Ehrfurcht erstarren!«

Sanft berühre ich ihren Arm. »Hab keine Angst; du verdienst es, dass dir Queen Fesile das Diplom überreicht!«

Sie schenkt mir ein entzückendes Lächeln, dann lässt sie sich von ihrer Mutter eine Blume ins Haar stecken.

Ich bin bereits fertig, denn Mutter und ich entscheiden uns für ein schlichtes Kleid. Es repräsentiert die Würde des Moments, kommt aber ohne verspielte Elemente aus.

Hafren ist gerade fertig, als sich die Tür öffnet und die Mistress des Colleges eintritt.

Léan O'Connery blickt in die Runde, mustert jede Einzelne – die männlichen Studenten zogen sich in

der Kabine nebenan um – und erklärt kurz den Ablauf.

Anschließend kommt sie zu mir und reicht mir eine kleine Schachtel. »Ich möchte, dass Sie dies tragen, Miss Lancaster!«

Erstaunt öffne ich die Schachtel und sehe eine kleine, rote Rose aus Papier, versehen mit einer Anstecknadel. »Hübsch!«

»Es ist die Rose der Ehre!«, erklärt Léan O’Connery. »Die beste Studentin des Abschluss-Jahrgangs trägt sie während der Verleihung der Diplome. Es ist eine sehr alte, für uns sehr wichtige Tradition, denn die Rose *merkt* sich den Namen aller ihrer Trägerinnen. Tippt man sie an, trägt sie die Namen laut und deutlich vor!«

Mutter befestigt die Rose an meinem Kleid, anschließend beziehen wir Aufstellung vor der Kabine.

Ich werde mit Leroy Octano die Halle betreten, denn er trägt den *Ring der Ehre* – schließt also als Jahrgangsbester bei den Männern ab.

*Ausgerechnet er*, schießt es mir durch den Kopf. In all den Jahren ließ er nichts unversucht, um mit mir zu flirteten. Er wollte in meinen Slip, seit er mich das erste Mal sah. Vielleicht verliebte er sich auch unsterblich in mich, keine Ahnung.

Sicher ist, dass ich kein Interesse an ihm oder jemand anderem habe, denn mir war nur eines wichtig – das College so gut wie möglich abzuschließen. Ohne Hafren wäre es ein einsames Leben geworden, doch in ihr fand ich schnell eine Seelengefährtin und *sie* ist

wichtiger als meine End-Noten.

»Wir beide!«, sagt er grinsend. »Und? Gehen wir Hand in Hand?«

»Nur, wenn Myrddin durch diese Tür tritt und uns mit dem Fluch ewiger Liebe belegt!«, erwidere ich kühl.

»Seit Jahren höre ich von dir, dass du dich auf das College konzentrierst!«, merkt er an. »Nun ist es vorbei; du könntest mir also eine Chance geben!«

»Ich werde studieren; noch einmal vier Semester.«

»Verstehe. Ich fürchte, ich werde wohl nie eine Chance bekommen, dich ein wenig zu verzaubern, oder?«

»Nein!«, bestätige ich.

Er blickt über die Schulter. Hinter uns gehen Hafren und sein bester Freund George. So, wie es Leroy bei mir versuchte, versuchte es George bei Hafren – mit dem gleichen Ergebnis. »Ich weiß auch, warum!« Ein schmutziges Grinsen überzieht sein Gesicht.

»Was meinst du?«, wundere ich mich.

»Du und Hafren. Ihr habt zwar versucht, euch nichts anmerken zu lassen, aber jeder hier *weiß*, dass ihr beide ein Paar seid!«

»Da weißt du aber mehr als wir!«

»Oh bitte!« Er macht eine wegwerfende Handbewegung. »Es gibt keinen Grund, es zu leugnen! Küsst euch, erklärt eure große Liebe vor allen, und die Queen selbst wird euch segnen! Hier und jetzt, geht ganz schnell!«

*Idiot!*

Zum Glück geht es just in diesem Moment los. Léan O'Connery öffnet die Türen zur Halle, Musik erklingt und wir marschieren ein.

\*

Jahr und Jahr saßen wir im Zuschauerbereich und applaudierten jenen, die den Abschluss geschafft hatten.

Jahr für Jahr die Reden, die Musik, die Ehrungen ...

Nun sind wir es, die geehrt werden.

Für die Musik erklingt!

Denen der Applaus gilt!

Und applaudiert wird!

Unsere Eltern betreten die Halle vor uns und sitzen auf den Ehrenplätzen, die Queen steht auf der Bühne, vor sich der Korb mit den Urkunden.

Wir nehmen auf den Plätzen seitlich der Bühne Platz.

Die Mistress hält eine Rede, übergibt jedoch bald an Fesile, die ihrerseits eine kleine Rede hält. Anschließend spielt wieder Musik, dann werden die Namen jener verlesen, die heute ihr Diplom erhalten.

Wer aufgerufen wird, geht hinauf auf die Bühne. Dort verneigt er sich vor der Queen, nimmt das Diplom in Empfang und bedankt sich, bevor er abtritt.

Einer nach dem anderen wird aufgerufen. Der Aufruf erfolgt nach einer von der Mistress bestimmten Reihenfolge.

Ich, so sagte sie mir, würde den Abschluss bilden. Octano ist Dritttletzter, Hafren Zweitletzte und

schließlich ich.

An mir wird es auch sein, die Abschlussrede zu halten. Etwas, das man mir mitteilte, als ich nach meinem Kampf gegen den Muilearteach im Heiltrakt lag.

Mutter ist während der gesamten Zeremonie beschäftigt, wie ich sehe. Sie zeichnet offenbar die Übergabe eines jeden.

Schließlich wird Octano aufgerufen. Mit jedem Kommilitonen, der zur Bühne ging, stieg meine Nervosität.

Jetzt aber, da ich bald eine Rede halten *darf*, spüre ich plötzlich ein leichtes Zittern. Wird das, was ich sage, die Zustimmung der Queen treffen?

Oder jene der Mistress?

Hafren wird aufgerufen. Seit knapp zehn Kommilitonen hält sie meine Hand, mit jedem Aufruf wurde sie ein wenig bleicher. Octano verzog den Mund, als er es sah, schwieg aber zum Glück, da er keine Szene möchte.

Nun geht Hafren nach vorne, sinkt in die Hocke und nimmt die Urkunde entgegen. Bisher äußerte Queen Fesile lediglich knapp Glückwünsche, mehr nicht.

Nun aber, als sich Hafren erhebt, legt sie ihr eine Hand auf die Schulter ... und es geschieht das, was Hafren fürchtete.

»Ich hörte, du bist Larissa-Raelyns beste und wichtigste Freundin?«

Hafren starrt Queen Fesile an und ich fürchte, sie wird jede Sekunde in Ohnmacht fallen. Dann aber senkt sie den Kopf. »Das ist richtig, Eure Hoheit.«

»Du hast dich auf der Irischen Heil-Akademie beworben, wie man mir sagte? Auch, um weitere zwei Jahre Wand an Wand mit deiner Freundin wohnen zu können?«

Hafren nickt. Sie wird ein wenig sicherer, wie mir scheint. Offenbar hat sie festgestellt, dass sie bislang noch nicht von Queen Fesile verschlungen wurde.

»Ich sandte eine Eilige Nachricht an besagte Akademie und darf dir darum heute mitteilen, dass du angenommen wurdest! Man erwartet dich dort, sobald das neue Semester beginnt!« Fesile lächelt. »Mögen dir deine Fähigkeiten dort zugutekommen!«

Damit ist Hafren entlassen und ich mache mich bereit.

Mein Name fällt, ich sehe Mutter das Blatt wechseln ... Dann gehe ich nach vorne, und schlagartig hüllt stygische Finsternis die Halle ein.

Sekundenlang herrscht erstaunte Stille, dann reden alle wild durcheinander.

Es ist so dunkel, dass ich absolut nichts sehen kann. Also tue ich, was jeder Magier in solch einem Moment tut – ich ziehe mein Arcanaculum und lasse einen Lichtball hinauf zur Decke schweben.

Sekundenlang funktioniert das ganz gut, doch dann verglüht das Licht.

So, wie es bei all den anderen Magiern in der Halle verlischt.

Ich sehe Dutzende solcher Bälle aufsteigen. Sekundenlang tauchen sie die Halle in ein gespenstisches Glühen, ehe sie verlöschen.

Plötzlich aber ist der Spuk vorbei. Das Tageslicht flutet in die Halle, kurz werden wir geblendet. Dann blicke ich zur Bühne und sehe einen sportlichen Mann mit grauem Haar und stechendem Blick, der ein Arcanaculum auf den Kopf ihrer Hoheit richtet.

Bekleidet ist er mit der edelsten Kleidung, die man sich nur denken kann. Er wirkt jedem hier überlegen; Macht geht von ihm aus.

Die Mitglieder ihrer Wache, immerhin vier sehr gut ausgebildete Magier, liegen rings um sie in ihrem Blut, die Mistress kauert auf dem Boden und wirkt schwer angeschlagen.

Neben jenem, der die Queen bedroht, steht ein gedrungenener Mann mit einfacher Kleidung, wirrem Haar und blasser Haut. Er scheint ein Handlanger zu sein, doch in seinem Blick lauert etwas Kaltes, etwas Boshaftes.

»Mein Name«, ruft der Mann, und seine Stimme hat etwas Gebieterisches, »lautet Alexandro Marcos! Ich bin ein Meister des Brujería!«

Er blickt zu Fesile, die steif wie ein Brett vor dem Pult mit dem letzten Diplom liegt. »Vor wenigen Tagen entsandte ich einen Gehilfen, um ein wahrlich mächtiges Artefakt in meinen Besitz zu bringen! Doch ein Guthertz, wie man sie selten findet, stellte sich meinem Freund in den Weg *und* vernichtete ihn.«

Marcos blickt mich an und ich sehe Hass in seinen Augen lodern. »Du hast etwas vernichtet, das seit Urzeiten durch die Welten wandelte! Etwas, das so viel machtvoller, so viel größer war, als du es jemals sein

wirst, Gutherz!«

Ich neige den Kopf zur Seite. »Und nun kommst du, um das Artefakt selbst zu holen! Und als Druckmittel bedrohst du Queen Fesile!«

»Du kannst dir deinen Spott sparen! Sieh, was ich mit den Wachen eurer *Queen* gemacht habe!«

Sein Handlanger kommt auf mich zu. »Also schön!«, bringt er mit recht hoher Stimme hervor, »dann wollen wir mal!«

»Wollen wir *was?*«, frage ich, während sich niemand sonst rührt. Es ist, als würde das hier ganz allein mich betreffen.

Als ich mich umschaue, gewinne ich den Eindruck, dass sie alle einem geheimen Befehl folgen, denn sie sitzen reglos da und starren zu mir hinüber.

»Du gehst nun mit mir zum Heiligtum und dort bediene ich mich!« Die Stimme des Mannes muss ein ernsthaftes Problem sein. Sie ist viel zu hoch, zu schrill. Bei den Göttern und Göttinnen – er könnte Donald Duck sprechen, ohne seine Stimme zu verstellen!

»Wenn dies dein Wunsch ist!«, erwidere ich.

»Das ist es! Und kein Trick, sonst ist deine Queen tot!«

\*

Wir verlassen die Halle. Wir müssen einen Hof überqueren, ehe wir durch einen Nebeneingang das Hauptgebäude des Colleges betreten können.

»Hast du keine Angst, dass ich dich töte?«, frage ich

Quietschstimme. »Immerhin habe ich einen Muilear-teach vernichtet!«

»Greif mich an, und die Königin stirbt!« Der Hand-langer grinst boshaft. »Nein, das wirst du nicht wa-gen!«

»Queen Fesile ist nicht die einzige Regentin. Stirbt sie, wird sich Raven O'Hare ihrer Verantwortung stel-len. Vielleicht tue ich ihr sogar einen Gefallen damit!« Wir betreten die Halle. »Ich mag Raven; wir lernten uns bei einem Wettkampf kennen!«

»Ich will deine Scheiße nicht hören!«, quietscht er. Unbehagen schwingt in seiner Stimme mit. Offenbar überlegt er, ob dies ein Bluff ist.

»Wie du meinst!« Wir gehen zu jener Treppe, die hi-nab ins Heiligtum führt. Wie stets ist sie verschlossen.

Als ich mein Arcanaculum ziehe, richtet er seinen Stab auf mich. »Keine Dummheiten!«, quietscht er. »Denk an Fesile!«

»Sagte ich nicht, dass sie mir egal ist?«, wundere ich mich. »Ohne Stab kann ich die Tür nicht öffnen!«

Er rüttelt am Knauf und erhält einen magischen Schlag.

Wütend bedeutet er mir, weiterzumachen.

»Adaperiae asae, ceterae obsignoae universala!«

»Was hast du da gerufen?«, faucht der Feiste zornig. »Du hast ...«

Ich öffne die Tür. »Ich habe getan, was ich tun mus-s-te!«

»Oh!« Er kichert. »Braves Mädchen! Und jetzt runter da!«

Ich komme der Aufforderung nach. »Was liegt eigentlich da unten?«

»Willst du wohl wissen, hm?«, quietscht er.

»Wenn ich es dir geben soll, muss ich es wissen!«, erwidere ich ungerührt.

»Witzig!«, bringt er hervor, zornig über seine eigene Dummheit. Und die ist grenzenlos, denn sonst hätte er bemerkt, dass ich zwei ganz verschiedene Zauber wirkte.

Zum einen jenen, der die Tür öffnete. Dies darf jeder, der dazu berechtigt ist; Studenten ab dem sechsten Semester sind es, ebenso Professoren.

Der zweite Zauber aber, getrennt durch das *Ceterae*, versiegelte das gesamte Gebäude. Was immer ich auch tue, Marcos wird es nicht merken.

*Das hoffe ich zumindest, denn wenn ich mich irre, ist die Queen tot! Dann kann ich die Grey Lands verlassen, sofern man mich nicht an Ort und Stelle lyncht!*

Wir haben die Kammer erreicht und bewegen uns nun auf die Artefakte zu. »Also noch mal – was soll es sein?«

»Den Rex Magicus!«, bringt er hervor. Seine Stimme schnappt fast über, Erregung hält ihn umfängen.

*Natürlich, was auch sonst.* Ein Schauer durchläuft mich.

Der Rex ist das mächtigste Artefakt hier unten. Niemand sollte ihn besitzen, er ist sehr, sehr gut gesichert. Mit ihm könnte man die Welt aus den Angeln heben!

*Und woher weiß Marcos eigentlich davon?* Es ist ja nicht

so, dass jeder Student weiß, dass wir einen Rex besitzen. Ich selbst erfuhr es erst, nachdem ich den Muilearteach tötete, denn bei einem Gespräch mit der Mistress und Ryan O'Neill ließ Léan O'Connery diese Bezeichnung unbedacht fallen. Für alle anderen ist der Rex lediglich *der großmagische Kultstein des Pikten-Druiden Samardin*.

Mein Professor für Offensive und Defensive Magie war *sehr* überrascht, dass dieser Kultstein ein Rex sein soll; er hakte zweimal nach.

Wie also kann dieser Marcos wissen, dass wir den Rex haben? Im Grunde ist es einfach, jemand muss es ihm gesagt haben. *Etwa O'Neill? Unsinn!*

Wir stehen vor den Artefakten. Dort, inmitten der anderen, funkelt und glitzert der Rex Magicus Crustallos.

»Gib ihn mir!«, quietscht Marcos Handlanger.

»Kann ich nicht machen!«, erwidere ich, wirbele herum und richte mein Arcanaculum auf ihn. »Debilitoae!«

Der Zauber trifft ihn, noch bevor er reagieren kann, und schon gehen seine Lichter aus.

Er stürzt zu Boden, die Augen geschlossen.

Mit einem Zauber binde ich ihn, lasse ihn aus der Kammer mit den Artefakten schweben und versiegele sie hinter mir.

Dann lasse ich ihn achtlos zu Boden stürzen, eile die Treppe hinauf und aus dem Gebäude hinaus zur Halle.

Durch ein kleines, nicht geschlossenes Seitenfenster

kann ich ins Innere schauen ... und sehe erleichtert, dass sich die Szene nicht geändert hat. Noch immer steht Marcos neben Queen Fesile und bedroht sie, niemand sonst hat sich geregt.

*Ein Meister der Brujería. Wenn er meint ...* Ich denke nach, wie ich Fesile retten und diesen Bastard ausschalten kann.

*Vielleicht so!*

Vorsichtig richte ich mein Arcanaculum auf die Königin. »Iter Halitae!«

Der Zauber trifft Queen Fesile.

Marcos blickt sie erstaunt an, während Fesile von einer Sekunde auf die andere zu einem Hauch wird. Sie stößt dabei einen erschrockenen Schrei aus, da sie keine Ahnung hat, was mit ihr geschieht. Vielleicht nimmt sie an, Marcos habe einen boshaften Fluch gewirkt.

Ich gebe zu, es ist ein sehr seltener Zauber, in Britannien quasi nie genutzt. Hätte ich nicht eine Freundin, die bis zum Beginn ihres Studiums in den Kolonien in Peru Grey lebte, ich würde den Zauber nicht kennen.

Ihre Eltern, das zur Erklärung, erforschen die Ureinwohner und deren Magie in Peru Grey. Belle, so der Name meiner Freundin, wurde in den Kolonien geboren und wuchs auch dort auf. Sie lernte früh die Magie der Ureinwohner, aber auch die Unsrige. Zudem nahm sie Unterricht in einer Kolonialen Schule.

Hier nun studierte sie, um anschließend ihren Eltern nachfolgen zu können.

Im Regenwald kann man sich nur selten frei bewe-

gen; die Bäume in Peru Grey stehen dicht, Schlingpflanzen machen einem das Leben zusätzlich schwer. Also erfanden die Schamanen einen Zauber, der sie oder andere in einen Hauch verwandelt. Auf diese Weise können sie sehr schnell große Distanzen zurücklegen, denn sie gleiten durch Bäume und Pflanzen hindurch.

Am Ziel heben sie den Zauber auf, und das war es dann.

Nun nutze ich diese Reise-Magie, denn ein Nebeneffekt ist, dass einem in diesem Zustand boshafte Zauber nichts anhaben können.

Obgleich Marcos nicht dazu kommt, sie anzugreifen.

Er sieht mich am Fenster und reißt seine Arme hoch, um mich anzugreifen.

»Debilitoae!«

Mein Zauber trifft ihn, er schwankt, lacht dann aber boshaft. »Ich bin ein Meister der Brujería. Mich kannst du nicht mit solch einem Zauber ausschalten!«

Er reißt seine Arme in die Höhe und nun jagt eine rot-glühende Welle boshafter Magie in meine Richtung.

Rasch lasse ich einen Schutz entstehen, werfe mich gleichzeitig zur Seite und sehe, dass sein Zauber auf meinen trifft und beide in einem Funkenregen vergehen.

»Ich töte jeden hier!«, höre ich ihn rufen. »Du hast sie auf dem Gewissen, Lancaster! Hörst du? Du hast sie auf dem Gewissen!«

Zorn, wie ich ihn noch nie empfand, erfasst mich. »I-

ter Halitae!« Ich spüre, dass ich zum Hauch werde.

Sekunden später schwebe ich durch die Wand in die Halle. Ich sehe, dass Hafren vor Marcos kauert, während er sie gepackt hält, einen magisch heraufbeschworenen Dolch in der Hand.

»Sieh deine Freundin sterben!«, faucht er.

Mir ist klar, dass ich nur eine Chance habe. Wenn Betäuben nicht genügt, bleibt nur ... ein Todeszauber! Und den habe ich noch nie gewirkt, denn ich bin keine Mörderin. Und doch muss ich meine Freundin und die Hochkönigin schützen. »Conmoriae!«

Meine Stimme ist nicht so stark, wie ich es kenne. Der rote Blitz ist schneller als der Arm des Mannes, der bereits hinabfährt, um Hafren zu töten.

Plötzlich glüht Marcos auf. Es ist, als würde sein gesamter Körper von dem unseligen Licht des Todeszaubers erfüllt.

Dann wird er schlaff, der Dolch fällt zu Boden und Marcos bricht zusammen. Sein Blick drückt Unglaube aus, während er zu mir schaut.

Ich habe ihn fast erreicht und schaue auf ihn herab. Hier zeigt sich, welche Macht in ihm steckt, denn noch ist er nicht tot. Seine Magie kämpft gegen das Unvermeidliche an, verliert aber.

Dennoch nimmt er wahr, was geschieht.

»Du ... Du hast ...«, wispert er, und sein Staunen ist größer, als es jede Todesangst sein könnte.

»Ich hoffe, die Fomori fressen deine Seele, elender Bastard!«

Er seufzt ... dann schließen sich seine Augen. Ein

letzter Atemzug, und es ist vorbei!

Fesile hat inzwischen begriffen, wie man sich als Schemen fortbewegt. Sie schwebt heran, blickt auf den Toten und ich sehe kalte Befriedigung in ihren Augen.

»Ex Halitae!«

Der Zauber erfasst uns beide, und Sekunden später sind wir wieder solide Körper aus Fleisch und Blut.

Erst jetzt bricht der Bann, der die Studenten, Professoren und Besucher umfange hielt. Zwei Frauen eilen auf uns zu; sie arbeiten ebenfalls für den Sicherheitsdienst, hatten jedoch die Aufgabe, von den Besucherrängen aus die Veranstaltung zu schützen. Nun eilen sie zu Fesile, bleiben jedoch vor mir stehen und blicken mich sekundenlang an.

Vorsichtig, um ihnen keinen Anlass zu bieten, mich anzugreifen, reiche ich ihnen mein Arcanaculum. »Ich werde mich meiner Verhaftung nicht widersetzen!«, lasse ich sie leise wissen.

»Verhaftung?«, fragt eine von ihnen.

»Ich habe einen illegalen Todeszauber angewandt!«

»Es war nicht illegal, denn du hast in höchster Not gehandelt, nachdem ein Betäubungszauber wirkungslos blieb. Vor allem aber hast du mit deinem Eingreifen die Hochkönigin geschützt!«

Meine Mutter und Venia stehen inzwischen neben uns, enthalten sich aber jeden Kommentars, da es nichts weiter zu sagen gibt.

Ich stecke das Arcanaculum wieder ein und blicke zu Fesile, die schweigend neben uns steht, den Blick ins Leere gerichtet.

Plötzlich, ohne Vorwarnung, bricht sie in Tränen aus – und sinkt zu meinem Erstaunen in Mutters Arme, um sich von ihr trösten zu lassen.

Die inzwischen wieder geheilte Mistress kommt ebenfalls hinzu. »Das ist die wohl denkwürdigste Feier, die das College je erlebte!«, murmelt sie dabei schwach. Anschließend drückt sie mir das Diplom in die Hand. *Damit es nicht vergessen wird bei allem, was nun folgt!*

## Kapitel 8

### Ex Science Lux

*Leitir Ceanainn College für Magie, 15. Riuros*

»Sie haben Großes geleistet!« Léan O'Connery schenkt mir einen fast liebevollen Blick. »Dank Ihnen ist unser College in aller Munde!«

»Als jener Ort, an dem Queen Fesile *fast* getötet worden wäre!«, sinnierte Ryan O'Neill. Dabei schenkt er den beiden Agenten des Hochthrons einen knappen Blick.

Die Queen reiste ab, die beiden Agentinnen blieben jedoch vor Ort, denn noch gilt es, Fragen zu klären.

Daher sind sie auch nun zugegen.

»Das ist richtig!«, bestätigt eine der beiden. Ihr Name ist Lynn Coulter und sie ist auch jene, mit der ich nach Marcos' Tod sprach. »Und eine dieser Fragen ist, woher Alexandro Marcos' wusste, dass dieses College

einen Rex besitzt!«

»Es muss ihm jemand gesagt haben!«, stellt Léan O'Connery fest. »Jemand, der es wusste!«

»Ein Ex-Student, der es wusste?«, fragt die zweite Agentin, Freya Baxter.

»Wir zeigen den Studenten das Heiligtum und machen ihnen klar, *wie* wertvoll sie sind. Aber wie sagen ihnen *nie*, dass es sich bei dem *großmagischen Kultstein des Pikten-Druiden Samardin* um einen Rex handelt!«

»Ich wusste es erst, seit ich mich mit der Mistress und Professor O'Neill über die Heiligtümer unterhielt. Und auch bei dieser Gelegenheit war es eher ein Versehen, dass die Mistress die wahre Natur des Druiden-Steins offenbarte!«

»Marcos gehört einem mächtigen Orden mit sehr klugen Mitgliedern an!«, erklingt just in diesem Moment eine weibliche Stimme nahe der Tür.

Erschrocken wirbeln wir herum und sehen eine Frau, die cooler und lässiger kaum sein könnte. Sie lehnt am Türrahmen und blickt uns unverwandt an. Bekleidet ist sie mit einem dieser modernen Jagd-Anzüge für Frauen, die mehr und mehr auch außerhalb der Jagd getragen werden.

An ihrer Seite baumelt ein Arcanaculum, um den Hals trägt sie ein kleines Amulett.

»Und wer sind Sie?«, fragt die Mistress streng.

»Mein Name ist Mary-Ann Ashton!«

Freya Baxter schnippt mit den Fingern. »Die Agentin von Paraforce!«

Ashton nickt.

»Paraforce?«, fragt die Mistress erstaunt und auch ich frage mich, was das sein soll.

»Eine Einrichtung der Moderne. Sie befassen sich mit Magie, Vampiren und all den Dingen, die in der Moderne als *paranormal* gelten, hier jedoch völlig normal sind!« Sie reicht Ashton die Hand. »Queen Fesile gewährte Ihnen die Rechte und Privilegien einer Agentin des Sicherheitsdienstes, nicht wahr?«

»So ist es!«, bestätigt Ashton. »Nachdem uns klar wurde, dass wir *auch* in den Grey Lands ermitteln müssen, gab es ein intensives Gespräch zwischen meiner Vorgesetzten, der Queen und mir. Am Ende erhielten wir beide, meine Vorgesetzte und ich, besagte Rechte!«

»Und Sie kennen Marcos?«, versichert sich Baxter.

»Besser, als mir lieb ist! Er wollte schon einmal einen Rex in seinen Besitz bringen, doch wir waren schneller. Also suchte er einen weiteren ... und fand ihn hier!«

»Aber wie?«, mische ich mich ein.

»Wie ich schon sagte – er gehört einem machtvollen Orden mit klugen Leuten an. Es wäre möglich, dass auch Ehemalige oder auch Professoren des Colleges zu ihnen gehören!«

»Professoren?«, ruft Léan O'Connery. »Niemals!«

Mary-Ann Ashton blickt zu Ryan O'Neill. »Wer weiß!«, sagt sie sanft. »Mister O'Neill?«

»Ich?« Mein Lehrer für Offensive und Defensive Magie springt auf. Echte, pure Angst flackert in seinem Blick. Mehr noch – es ist Panik! »Wie kommen Sie

denn darauf? Ich habe noch nie in meinem Leben von diesem Orden gehört!«

»Seltsam, dass Sie auf der Burg des Ordens hier in den Grey Lands gesehen wurden! Und das mehrfach!«

»Ich war niemals in meinem Leben auf Brightworth Ca...«

»Niemand erwähnte bisher Brightworth Castle!«, ruft Léan O'Connery erstaunt. »Woher kennen Sie den Namen?«

»Ups!«, rufe ich aus und auch Mary-Ann Ashton schüttelt amüsiert den Kopf.

O'Neill merkt, dass er einen *ziemlich* dummen Fehler begangen hat. Er schaut sich um, und plötzlich fliegt das Arcanaculum in seine Hand. Die Worte, die er murmelt, sind kaum zu hören, doch plötzlich leuchtet sein Körper auf. Ein Schutzzauber umgibt ihn nun, und wenn O'Neill einen Schutzzauber wirkt, dann hält er auch.

Und noch ist er nicht fertig. Als Mary-Ann Ashton *und* die beiden Agentinnen ihre Stäbe in Hände halten, hat er bereits einen weiteren Zauber gewirkt. Seine Hand beschreibt einen Bogen, die Magie trifft die drei Frauen und schon gehen sie ihrer Stäbe verlustig.

Ich selbst beteiligte mich noch nicht an dem Angriff, sondern warf mich nach hinten. Der Stuhl kippte, ich landete auf dem Boden und sehe nun, wie die Stäbe der drei Agentinnen durch die Luft fliegen. »Professor!«

O'Neill dreht sich zu mir um und kann doch nicht

verhindern, dass ich ihm den Stuhl mit meinen Beinen entgegen schleudere.

Das schwere Möbelstück jagt auf ihn zu, er will ihn mit dem Stab abwehren, doch ein Stuhlbein trifft seinen Kopf.

Wütend lässt er den Stuhl einfach verschwinden, aber dies kostete Zeit.

Es wird ihm klar, er blickt in meinem Stab und weiß, dass er verloren hat. Schon zweimal gelang es mir, seinen Schutz zu durchbrechen, zweimal erhielt ich Lob von ihm.

Als ihn der Schlag vor die Brust trifft, zerspringt sein Schutzzauber klirrend, als ginge eine dünne Glasscheibe zu Bruch. Ein Teil des Stoßes kommt durch, er taumelt zurück und wird von Mary-Ann Ashton in einen tiefen Schlaf gezwungen.

Léan O'Connery, die sich ebenfalls aus dem Kampf heraushielt, blickt nun auf den bewusstlosen Professor.

»Werden Sie ... wird er verhaftet werden?«

»Das ist die Frage!«, sinniert Lynn Coulter. »Er ist Mitglied einer Vereinigung, die bei uns in den Grey Lands nicht verboten ist! *Noch* nicht! Das mag sich nach dem Angriff auf die Queen ändern, aber bevor wir einen Orden verbieten, müssen wir absolut sicher sein, dass sein Mitglied in dessen Namen handelte, und nicht nur aus fehlgeleitetem Interesse!«

Ich blicke zu Mary-Ann Ashley und sehe, dass sie das Gesicht verzieht. »Wir arbeiten seit Jahren an dieser Sache und wir *wissen*, wie gefährlich der Orden

ist!«, sagt sie schließlich. »Allerdings muss ich zugeben, dass sie bisher kaum in den Grey Lands aktiv waren. Einzig Marcos, und ich habe keine Ahnung, wie weit dies mit den Oberen abgesprochen war!«

Léan O'Connery weckt den Professor, nachdem ihn Freya Baxter gefesselt hat.

O'Neill erwacht und zerrt an den Fesseln. »Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen!«, faucht er.

»Ein Angriff auf Agentinnen des Sicherheitsdienstes ist eine Straftat!«, lässt ihn Lynn Coulter wissen.

»Ich habe aber niemanden angegriffen, sondern mich verteidigt! Ich wirkte lediglich einen Schutzzauber, da ich die Feindseligkeit gegen mich wahrnahm. Und dann entwaffnete ich die Agentinnen!«

»Stimmt!«, gibt ihm Freya Baxter recht – und löst die Fesseln.

O'Neill nickt ihr zu, hebt das Arcanaculum auf und setzt sich auf einen noch freien Stuhl. »Ja, ich bin Mitglied bei Ex Sciente Lux! Aber von mir wusste Marcos nicht, dass in den Tiefen des Colleges ein Rex liegt! Ich selbst erfuhr es erst in jener Nacht, als Miss Lancaster den Muilearteach besiegte!«

»Und warum sind Sie Mitglied?«, möchte ich von ihm wissen.

Sekundenlang sieht es so aus, als wolle er mir keine Antwort geben, dann aber zuckt er mit den Schultern. »Der Orden bietet großartige Chancen für jene, die ihr Wissen mehren wollen! Ja, es gibt durchtriebene und boshafte Subjekte, wie eben Marcos! Aber es gibt auch jene, die den Orden nutzen, um Wissen anzusammeln

und etwas zu bewirken!«

Er blickt Lynn Coulter an. »Die Privatsammlung Alten Wissens in Londinium wurde von uns zusammengetragen und gestiftet, damit ein jeder von diesem uralten Wissen aus aller Welt partizipieren kann!«

»Ich fürchte, das Wissen stammt nicht von ihm!«, pflichte ich ihm bei. »Sein Erstaunen, als er von dem Rex erfuhr, war kaum gespielt!«

»Also gut«, sinniert Lynn Coulter und blickt den Professor an. »Ich glaube Ihnen und lasse Ihnen auch den Angriff durchgehen. Ich *könnte* einen Richter die Situation bewerten lassen, doch Sie haben Schmerzen erlitten und ich sehe damit die Sache als erledigt an!«

Sie blickt zu mir. »Wobei diese junge Frau nicht aufhört, uns zu beeindrucken!«

»Wäre Marcos nicht aufgetaucht ...« O'Neill schenkt mir einen Blick, und er ist nicht wütend oder anklagend, sondern ... enttäuscht. »Ich hatte vor, Sie in den Orden einzuführen. Jemand mit Ihrem Wissen und Können wäre uns höchst willkommen!«

Seltsamerweise gefällt mir die Idee, bei diesem Orden Mitglied zu werden. Sofern er tatsächlich nicht durch und durch böse ist – etwas, wovon Mary-Ann Ashton überzeugt ist. Aber ich weiß, dass ich nun besser die Klappe halte.

»Wie geht es nun weiter?«, fragt die Mistress unsicher.

»Wir sollten das College sowie das Heiligtum als solches neu versiegeln!«, schlägt O'Neill vor. »Zudem wäre es gut, den Wachdienst zu verdoppeln und das

Heiligtum einmal die Stunde kontrollieren zu lassen!«

Léan O'Connery blickt den Professor nachdenklich an. »Vielleicht sollten nicht wir die Versiegelung vornehmen, sondern die Agentinnen und ... Miss Lancaster?«

»Gute Idee!«, stimmt O'Neill sofort zu.

»Wir werden Ex Science Lux überprüfen!«, mahnt Lynn Coulter.

»Natürlich!«, erwidert O'Neill. »Das Chapter in den Grey Lands hat mit dieser Sache nichts zu tun! Wir haben nicht einmal das gleiche Gebäude wie das Chapter der Modernen! Brightworth Castle ist ein offenes Forum für jeden, der Wissen und Erfahrung sucht!«

»Zudem«, gebe ich zu bedenken, »war Professor O'Neill so starr wie all die anderen. Er konnte sich nicht regen, war nicht Teil des Angriffes!«

»Also schön«, schließt Lynn Coulter die Sache ab, »wir überprüfen Ex Science Lux in den Grey Lands. Zuvor versiegeln wir jedoch das College und das Heiligtum. Wer der Verräter war, wir können es nicht sagen!«

»Zumal wir nicht einmal wissen, ob dies das Ende der unerquicklichen Episode war!«, stimmt May-Ann Ashton zu. Sie blickt zu mir. »Marcos war ein sehr mächtiger Magier! Ihn zu töten, gelang bisher niemandem! Paraforce steht in deiner Schuld!«

»So, wie das College und die Queen!«, erwidert Freya Baxter. Dabei schenkt sie mir ein Lächeln. »Also dann ...«

## Epilog

### Ein Brief

*Redbridge, 18. Riuros*

»Ich bin sehr, sehr stolz auf dich!«, lässt mich Mutter wissen. Sie blickt auf das Diplom des Collegies, welches nun an der Wand im Wohnraum hängt.

Direkt daneben hängt ein Dankeschreiben des Hochthrons; es ist knappgehalten; der nüchterne Dank des Thronrates, dass ich die Queen schützte.

Diese wiederum schickte mir eine sehr viel emotionalere Nachricht. Die Quintessenz ist, dass sie mir im Rahmen einer Feierlichkeit danken möchte, die im großen Hofe des Palastes stattfinden wird.

Natürlich wiederholte der Sicherheitsdienst seinen Versuch, mich zu rekrutieren, doch ich lehnte ab.

Vorerst wird mein Leben aus Freerunning, Magie und dem Studium bestehen; ich habe keine Lust, mich an eine Behörde oder Organisation zu binden.

Was in zwei Jahren sein wird, es muss sich zeigen.

»Wann genau findet diese Feier statt?«, frage ich Mutter, die noch immer mein Diplom bewundert.

»Schon bald! Es wird dir gefallen; ich kenne Details, darf sie aber nicht an dich weitergeben!«

»Ich werde sie nicht aus dir herauskitzeln!«, verspreche ich.

Anschließend öffne ich ein weiteres Schreiben; es stammt von Paraforce.

Wie sich zeigt, dankt sie mir für die Hilfe bei einem

Problem, welches beide Welten, die Moderne und die Grey Lands, in höchste Gefahr gebracht hätte.

Weiterhin *glauben* sie, dass in den Hügelgräbern von Toraigh Grey ein einst im Kampf gefallener Túatha Dé Danann läge. Er könne einen Rex als Grabbeigabe erhalten haben; sowohl Mary-Ann Ashton als auch andere Agenten fürchten, dass Ex Sciente Lux sich diesem Grab zuwenden könne.

Noch würde mein Studium nicht beginnen; ich hätte nicht zufällig Lust, das Grab zu öffnen und den Rex zu suchen?

Zumal meine Mutter mit dem patenten Griffel ohne Zweifel entzückt wäre, mich dieses Mal zu begleiten! *Na, und ob ich Lust habe! Aber das ist eine andere Geschichte!*

## Glossar für Begriffe der Grey Lands

### Keltische Monatsnamen (Tage pro Monat):

- Samon - Januar
- Dumann - Februar
- Riuros - März
- Anagantio - April
- Ogronn - Mai
- Cutios - Juni
- Giamoni - Juli
- Simiuisonna - August
- Equos - September
- Elembiu - Oktober
- Aedrine - November
- Cantlos - Dezember

### Feiertage

- Samhain - 31. Elembiu (Jahresende/Neujahr)
- Yule - Wintersonnwende, 24. Cantlos
- Imbolc - 2. Dumann
- Ostara - 21. Riuros
- Beltaine - 1. Ogronn
- Litha - 21. Cutios
- Lammas - 2. Simiuisonna
- Mabon - 21. Equos

## **Währung:**

- Silver Foal (kleinste Einheit, kurz Foals genannt)
- Gold Horse zu 100 Silver Foals (kurz Horses, vulgär auch Apples im Bezug auf Pferdeäpfel!)
- Yellow Fox zu 100 Horses (kurz Foxes, vulgär Bushy oder Bushies im Bezug auf den buschigen Schwanz des Fuchses!)
- Platinum Wolf zu 100 Foxes (kurz Wolves, vulgär Morrigan, zum einen wegen des enormen Werts, zum anderen, weil Morrigan als Wolf dargestellt wird!)

Münzen und Scheine sind in diversen, sinnvollen Stückelungen verfügbar. Die kleinste Münze ist das One Foal, der größte Schein der 1.000 Wolves.

## **Transportmittel**

- Brougham - eine Kutsche für zwei Personen. Ein Einspanner, bei dem der Kutscher vorne auf einem Bock außerhalb der kleinen, kompakten Kabine sitzt.
- Clarence - ein Brougham mit zwei Sitzbänken für vier Personen. Sonst identisch mit dem Brougham.
- Hansom - eine Kutsche für zwei Personen. Ein Einspanner, bei dem der Kutscher auf einem Bock hinter der vorne offenen Kabine sitzt.
- Omnibus - eine sehr große Kutsche, gezogen von bis zu vier Pferden. Sie dient dem Linienverkehr. Die Kutschen sind zweistöckig mit

Treppe außen, geschlossenem Wagen unten und offener Terrasse oben. Auf dieser Terrasse, im vorderen Bereich, ist der Bock für den Kutscher angebracht.

### **Sportarten**

- Magische Duelle
- Levi-Ball
- Reitsport (Einhorn-Dressur, Springreiten, Battle-Ride)

### **Orte**

- Leitir Ceanainn – Letterkenny (County Donegal, Irland)
- Dhún na nGall – County Donegal

